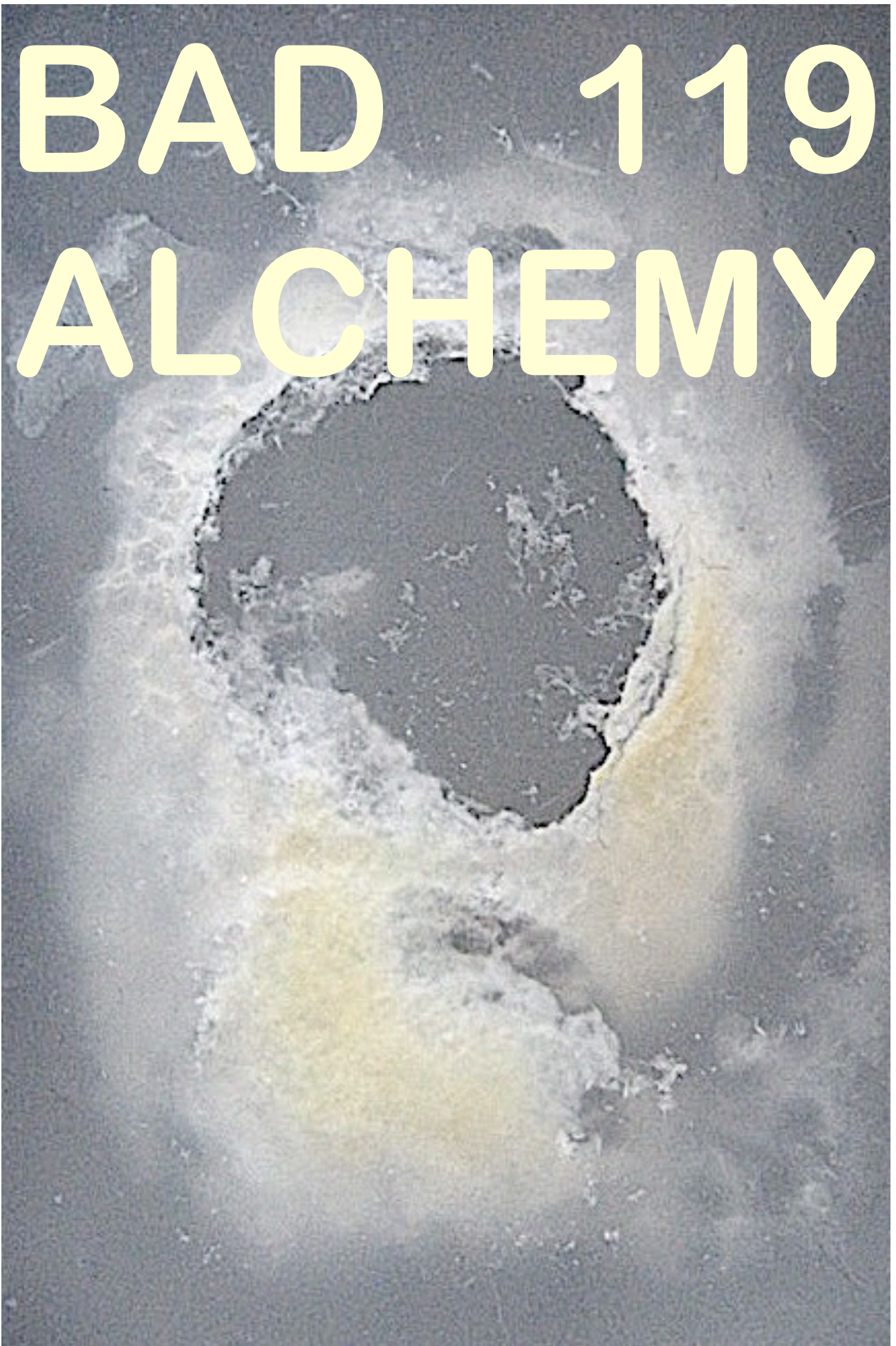


BAD 119 ALCHEMY



Gone, gone, gone...

- [03 Mar 2023] Kenzaburō Ōe (jap. Erzähler: *Ein persönliche Erfahrung, Der stumme Schrei*), 88
[10 Mar 2023] Napoleon XIV = Jerry Samuels (*They're Coming to Take Me Away Ha-Haaa!*), 84
[16 Mar 2023] Tony Coe (*Pink Panther, The Melody Four, The Lonely Bears, Franz Koglmann*), 88
[28 Mar 2023] Ryuichi Sakamoto (jap. Minimal-Ästhet), 71
[09 Apr 2023] Karl Berger (dt. Pianist der Creative Music, "*The Music Mind Experience*"), 88
[21 Apr 2023] Mark Stewart (The Pop Group, ... & The Maffia), 62
[25 Apr 2023] Harry Belafonte (US-amerik. Sänger, Schauspieler und Bürgerrechtler), 96

"Sag mal, Pugnax - was liest du denn gerade, mein Alter?"
"Rr Rff-rff Rr-rr-rff-rrf-rrf", entgegnete Pugnax, ohne aufzublicken..."
Th. Pynchon forever

Warum ich lese? Wegen Sätzen wie diesen:

Da B. und S. ohnehin nicht schlafen konnten, fuhren sie zu Murgatroyd, einem rund um die Uhr geöffneten Hamburgerladen an der U.S. 1. Auf einem Schild hieß es: OHNE SCHUHE KEINE BEDIENUNG. Vor den Rauchglasfenstern hockten unbeschuhte Pelikane im Mondschein, jeder auf einem Pfosten entlang des hölzernen Landestegs, wie gefiederte alte Kampfbomber, die nie mehr eine Bombe abwerfen würden. Auf dem silbernen Strand starrten weiße Reiher unglücklich ihre Spiegelbilder an.

In: John le Carré – Der Nacht-Manager

Oder diesen:

Ariel, it was true, had produced music, but it was Caliban who listened to it, even in his dreams. And Caliban, who wished Prospero might be stricken with the red plague for teaching him to speak correct English, never told anything but the truth, presumably not knowing how to. Ariel, on the other hand, was a liar, pretending that someone's father was drowned full fathom five, when in point of fact he was safe and well. All this was so that virtue should prevail. The old excuse.

In: Penelope Fitzgerald – Human Voices

Stéphane Audeguy – Der Herr der Wolken

[hab nach Luke Howard und den Wolken geguckt, bin in Scheißedreck getreten]

José-Louis Bocquet (Szenario) + Andreas Gefe (Illustration) – Mein Bruder Flo

Penelope Fitzgerald – Offshore; Human Voices

Gert Jonke – Schule der Geläufigkeit

Dieter Judt (Illustration) + Kai Meyer (Szenario) – Engel Pandoramicum

Christian Kracht – Eurotrash

John le Carré – Der Nacht-Manager

Walter Mosley – Devil in a Blue Dress; A Red Death; White Butterfly

Kenzaburō Ōe – Der Tag, an dem Er selbst mir die Tränen abgewischt

Romain Rolland – Pierre und Luce

Alain Claude Sulzer – Doppelleben

I shall sing until my land is free

„Wenn ich ein Wort verwende“, erwiderte Humpty Dumpty ziemlich geringschätzig, „dann bedeutet es genau, was ich es bedeuten lasse, und nichts anderes.“

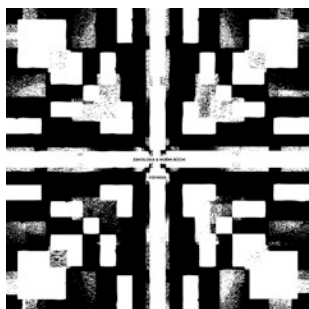
„Die Frage ist doch“, sagte Alice, „ob du den Worten einfach so viele verschiedene Bedeutungen geben kannst.“

„Die Frage ist“, sagte Humpty Dumpty, „wer die Macht hat - und das ist alles.“

Allerdings passierte dem Mächtigen bekanntlich ein tiefer Sturz und *auch der König mit all seinen Mannen brachte Humpty nicht mehr zusammen*. Ja, ich wiederhole mich, in speiübel erregter Verwunderung. Die Quacksprecher und Gutdenker stoßen sich kein bisschen am Neusprech im Kreml, halten trotz Mariupol und Butscha fest an ihrem Durchblick, der nicht verstehen muss, weil er schon alles weiß. Andere verstehen anderes: *Ich hab in diesem Jahr plötzlich verstanden*, sagte **Michail Schischkin** in Weimar (27.02.2023), *was Kasimir Malewitsch mit seinem 'Schwarzen Quadrat' meinte. Der Künstler hatte das vorgefühlt, was kommen wird - und dann kam der Erste Weltkrieg, dann kam der schrecklichste, blutigste Bürgerkrieg, und dann kam der Gulag. Jetzt ist Russland dieses Schwarze Quadrat...*

Mit „Inmostones“ (SONG 13, mCD) zeigt YURII SAMSON in der Prostir-Reihe I Shall Sing Until My Land Is Free Flagge gegen das expandierende Schwarz. Ist nicht jeder Ukrainer heute zum David oder Samson gezwungen? Dieser Samson, der Poet & Sänger des Art-rock-Projekts Biblioteka Prospero – Seit an Seit mit Edward Sol (→SONG 04) –, der mit dem Postindustrial-Mahlwerk Kadaitscha raunend auch schon auf Ant-Zen war, ist hautnah betroffen. Als Künstler wälzt er Steine im Maul des Bewusstseins und stemmt sich gegen die Masse der Leere und den Zusammenbruch der Zeit – wie er lyrisch umschreibt, was er halbbewusst singt. *Music written and recorded in Nowa Kachowka* (am Ostufer des Dnepr, knapp 60 km nördlich von Cherson, bekannt durch den Kachowkaer Staudamm) heißt, dass sie unter russischer Besatzung entstand! Als Warscape, der mit bedrohlich berstenden Lauten, bebenden, sirrenden, dumpf surrenden Schüben und Wellen, metallischen Zumutungen, brausenden Attacken, ruppigen Stößen und verstümmelten Stimmlauten, an den Nerven zehrt, während es im Bunker von Decke und Wänden tropft.

Der von der ukrainischen Übersetzerin & Essayistin **Kateryna Mishchenko** schon früh artikulierte bittere Eindruck „*Irgendwie ist alles teurer als ukrainische Leben*“ (Tagesspiegel, 28.5.22) hat sich im Lauf des Jahres nur verstärkt. Daher sammelt mit dieser Schlagzeile und unter Bezug auf Szczepan Twardoch (BA 115) die slavistische Flugschrift „*Texte über Westsplaining und den Krieg*“ (Hrsgg. von Aleksandra Konarzewska, Schamma Schahadat und Nina Weller) den ukrainisch-osteuropäischen Unmut: Über die Unverfrorenheit, das Selbstbestimmungsrecht und Sicherheitsbedürfnis der vom Sowjetjoch Befreiten als 'Nato-Osterweiterung' ins Negative zu verkehren. Darüber, die Notwehr der Ukrainer* als 'extremen Nationalismus' zu diskreditieren und die Aversion gegen die 'Kultur' des Kolonialherrn und erneuten Angreifers als kulturfeindlichere Barbarei als den Überfall und Raubzug selbst. Darüber, die allgemeine postsowjetische Korruption als 'typisch ukrainisch' zu problematisieren. Darüber, den Überfall der Russen mitsamt dessen eliminatorischem Charakter, wenn nicht zu rechtfertigen, so doch zu relativieren. Und die UN-Charta und das Völkerrecht gleich mit. Darüber, kaltschnäuzig und borniert an der Wohlstandsverwahrlosten Verblendung festzuhalten und große Bereitschaft zu zeigen, andere dem 'Recht des Stärkeren' auszuliefern. Auch wird die deutsche Vorstellung, Russland wäre nur Putins Beute und die 'guten' Russen, das 'gute' Russland, seien nicht tiefer kontaminiert von einem imperialen und chauvinistischen Selbstverständnis, als naiv betrachtet.



Im Artwork zu „Vidvaga“ (SONG 14, digital) – Відвага bedeutet Mut und steht für „To fight back the darkness with Courage“ – erkennt man die Handschrift von ZAVOLOKA, die bei diesem Mutmacher in NOÉMI BÜCHI eine Schweizer Partnerin hat, die sich nicht versteckt hinter einer Neutralität, die keine ist, wenn Credit Suisse & UBS russischen Oligarchen geholfen haben, die Sanktionen zu umgehen. Büchi hat sich in Zürich einen Namen gemacht als Elektronikerin mit dem Symphonischen Maximalismus von „Hyle“ & „Matter“ (-OUS Records, 2022), für den sie sich durch Stravinsky, Skrjabin, Mahler und Ligeti erschüttern ließ, um gegen Plastikmüll anzudröhnen und an Brutismus zu rütteln. Für die ukrainische Sache mischt sie mit Zavoloka elegische Pianonoten bis runter ins Bassdunkle mit technoid zuckenden Uptempobeats.

Der Pianist **Evgeny Kissin** bringt (im BBC Magazine, in Kulturzeit) dazu eine jüdische Note ins Spiel, als persönliche und als kollektive Erfahrung und als Diagnose des Drehbuchautors Yuri Nagibin: *If there is one characteristic which unifies Russia's population - I don't use the word "nation", because a nation without democracy is a mere rabble - it is anti-Semitism.* Nicht vom Staat verordnet, sondern in der Gesellschaft verwurzelt. Nicht zufällig wären die 'Protokolle der Weisen von Zion' eine russische Machenschaft, nicht zufällig fänden sich jüdische Zerrbilder selbst bei Turgenew ('Zhid') und bei Dostojewski. Umso absurder, den einzigen Staat (neben Israel selber) mit einem jüdischen Präsidenten (gewählt von 70% der Ukrainer*) zu überfallen, um ihn zu 'entnazifizieren'. Ganz nach dem russischen Sprichwort, dass der Dieb selber am lautesten: Haltet den Dieb! schreit. Kissins explizite Haltung haltt wider in seinen Darbietungen von Chopins 'h-Moll-Scherzo', das er mit aktuellem Bezug als Reaktion auf den russischen Einmarsch in Warschau 1831 interpretiert, und der 'as-Moll-Polonaise' als Feier des Siegs der polnischen Armee über die Russen nahe Grochów. Und indem er in einem 'Prelude' von Rachmaninow die „Grausamkeit Russlands“ hervorkehrt. Statt die russische Kultur zu canceln, ginge es im Gegenteil darum, sie endlich ernst zu nehmen und zu verstehen. Mir drängt sich dazu noch der Eindruck auf, dass alles, was im Westen in Frage gestellt und abgekanzelt wird - postkoloniale Phantomschmerzen, rassistische Reflexe, Antisemitismus, Homophobie, das Alt-, Weiß- und Alphamännchen-Sein - in Russland als Spielwiese eines Egomanen mit imperialem Spleen unter Denkmalschutz gestellt wird. In Roger Waters trieb dieses 'Denk'-Schema eine seiner gruseligsten Blüten, gipfelnd in seiner Belehrung einer Ukrainerin, die ihm *Ich bin mir zu 200 Prozent sicher, dass in der Ukraine keine Nazis am Werk sind* geschrieben hatte: *Tut mir leid, Alina, aber da liegst du falsch. Wie kannst du in der Ukraine leben und davon nichts wissen?* Richtig liegt dagegen der am 2.4. zum Schutzpatron der Propagandisten des Ork-tums beförderte Wladlen Tatarski, der den ewigen Russischen Traum in bleibende Worte gefasst hat: *We'll triumph over everyone, kill everyone, loot everything we want. Everything will be the way we like it.*

Wäre Bryn Jones (1961-1999), sprich MUSLIMGAUZE, heute auf Seiten der Ukrainer? Oder mit seinem Palästinentertuch eher bei Roger Waters? „Martyr Shrapnel“ (SONG 11, 2xLP/CD) ist die Neuauflage der 2012 von The Muslimgauze Preservation Society herausgegebenen Compilation (TMPS 14). Als ein Dreizack aus 'Analog Zikr', 'Palestina Cache' und 'Martyr Shrapnel': Elektronisch umzwitscherte, umsirrte, knurschig verunklarte Orientalbeat, dröhnend verzerrt, dunkel beflötet, mit Stimmen und melismatischem Singsang durchsetzt in Loops, Loops und noch mehr Loops. Und von Zavoloka neu illustriert mit einem MG-Shrapnell (anstelle des Sternbilds einer Handgranate).

Ich glaube nicht, dass **Marina Weisband** über Waters & Co. noch den Kopf schütteln mag, schließlich geht sie in ihrem Pessimismus noch weiter als Schischkin und Mishchenko, wenn sie in der Strategie des „zu viel zum Sterben, aber zu wenig zum Leben“ einen westlichen Eigennutz zu erkennen meint, der quasi auf dem Rücken der Ukrainer* Russland Expansionsdrang auszubluten hofft. **Herfried Münkler** hält es allerdings ('Von Putin bis Erdoğan: Wie pazifiziert man die Revisionisten?' in blaetter.de, 01/23) für *gar nicht so schlecht, wenn Russland weiß, dass dies die amerikanischen Ziele sind, weil das sein Einschwenken auf die Zielsetzungen der Deutschen und Franzosen* - als 'Parteien der 23. Februar', die den Status quo ante und trotz Ach und Krach Business as usual anstreben - *wahrscheinlicher macht*. Seine geopolitische Diagnose der vom Ersten Weltkrieg her rund ums *Krisenzentrum Schwarzes Meer* gebliebenen 'imperialen Phantomschmerzen' bei Russland, der Türkei und Serbien ist bestechend. Ebenso wie seine Abfolge von Lösungsstrategien: 1. *Pazifizierung durch Wohlstandstransfer* - gelungen im 'Wirtschaftswunder' der BRD, in Polen (als zeitweise erfolgreichen Revisionisten 1918-21) und Griechenland (als gescheiterten 1919-22), letztendlich durch den EU-Beitritt.

Mislungen in Russland, weil die emanzipatorischen Folgen des Trickle-down-Effekts durch die Oligarchenkleptokratie verhindert wurden. 2. *durch Appeasement* (mislungen, weil Russland unablässig in Georgien, Armenien, Moldawien zündelte und trotz des hingenommenen Raubs der Krim den Donbass-Konflikt nicht einfror), und daher 3. *durch Abschreckung* und umfassende Sicherheitsgarantien: Denn eines *müssen die Freunde des Friedens wissen, die lautstark „Verhandlungen jetzt!“ fordern... Sicherheitsgarantien zu geben heißt: Beim nächsten Angriff der Russen - oder auch der Ukrainer - sind die Europäer dann selbst Kriegspartei.* Also: Kein antirevisionistisches Exempel in der Ukraine und keine abschreckenden Sicherheitsgarantien? Was dann? Freie Hand für die Nekrophilie und den Todestrieb, „SPL“ (Solange Putin lebt), wie Olaf Kühl (*„Z. Kurze Geschichte Russlands von seinem Ende her gesehen“*) diagnostiziert?

Mit „In Qvevri Veritas“ (FANCY204, digital), dem Original Soundtrack zu einer Doku über den georgischen Weinbau, folgt Fancymusic in Moskau im Geiste denen, die sich die russische Scheiße von den Sohlen kratzten und von Wodka auf Wein umstiegen. EGARI spielt mit der Schnabelflöte Salamuri, dem Dudelsack Chiboni, den Schalenhalslauten Chonguri & Panduri, der Reedflöte Duduki, dem Knopfakkordeon Garmon, Kamy-Flöte, Percussion und Geige georgische Folklore in Arrangements ihres Leaders Aleko Khizanishvili. Namensgeber ist „EgAri“ (2006, Jaro) von The Shin, den musikalischen Botschaftern Georgiens, zu denen auch Khizanishvili gehörte. PAATA CHAKABERIA, der ansonsten mit dem jordanischen Geiger Yarub Smarait oder dem Triangular Dream Project mithilft, den Krieg mit weltmusikalischer Normalität auszublenden, hat das gerahmt mit 'Old Story' und 'Kolchidian Dream'. Die Hauptrolle spielt mit Qvevri nominell der legendäre Amphorenwein, aber eigentlich ein bewegendes Trillern und Trommeln. Als ob die 'Kolcher' und Kartweli das direkt von Dionysos im Blut hätten, um hinwegzutanzten über die immer auch mit-schwingenden trüben Gedanken angesichts des langen Schattens, den die weißen und roten Zaren auf Georgien warfen. Und um den regierenden 'Patrioten' Paroli zu bieten, die sich mit ihrem 'Ruzzian Law' gegen 'ausländische Agenten' als Marionetten des Herrn erweisen, der 20 % des georgischen Territoriums besetzt hält und dafür sorgt, dass sie dem 'Bären' hörig bleiben, statt sich dem 'Walfisch' zuzuwenden.

Man verbietet, den Krieg Krieg zu nennen... Man verbietet, die Wahrheit als Wahrheit zu bezeichnen und die Lüge als Lüge. Man verankert diese Verkehrung im Gesetzestext, indem man erwiesene Fakten als ‚wissentliche Falschinformation‘ bezeichnet. Man erlaubt Morde an Unschuldigen. Man befiehlt, sie zu vertuschen. Man schafft die Strafe für die Verbrecher ab. Und spornt sie an, neue Verbrechen zu begehen. Die Staatsmacht zwingt uns in kürzester Zeit den Glauben auf, dass das unvorstellbar Böse normal und wünschenswert ist. Sie zwingt uns, die Grundprinzipien der Moral zu vergessen, die uns unsere Eltern von klein an beibringen. Sie gewöhnt uns an die Lüge und ans Morden... Die Zerstörung, die der russische Apparat aus reinem Selbsterhaltungstrieb in der Seele der Nation, in der DNA unserer Gesellschaft losgetreten hat, gefährdet, auch wenn noch unsichtbar, die Existenz Russlands... Es gibt Gesetze, die niemand befolgen muss. Und ich werde sie nicht befolgen. So schrieb **Dmitry Glukhovsky** am 22.3. im offenen Brief an das Orwellsche Gericht, das ihn wegen 'Falschinformation' mit 15 Jahren Haft bedroht. Gegen den Selbstverrat der Linken und die Sancta Simplicitas weiter Teile der deutschen Öffentlichkeit sind die klaren Worte russischer Dissidenten ein Lichtblick und ein Trost.

Шайм [SHAJJM] leben, lachen und krachrocken in Moskau. Und flöten auf „Радостные дни“ [Glückliche Tage] (Addicted Label #816, digital) vom Krieg, so endlos wie die Sehnsucht. Die Apokalypse ist da, es ist ihnen heiß ums Herz, aber im Großen und Ganzen meinen sie nichts. Und bedeuten nichts ('40-40'). Die andern leben glücklich, doch du bist irgendwo hinter dem Zaun, ein Freak, der zwischen Gut und Böse feststeckt ('Рады'). Nikita Chernat singt: *Wenn Ich Brot bin, dann bist du satt Wenn ich eine Lüge bin, dann bist du eine Lüge Wenn ich Macht bin - bist du gehorsam Wenn ich Blut bin, dann bist du Blut Immer mehr Immer mehr Immer mehr* ('Ремесло'). Er singt: *Wir sind nicht umsonst hier Irgendwo sang jemand Die Seele leuchtete Lass es dir heller werden Mit meinem Lied beschwöre ich freudige Tage für dich Die freudigsten Tage* ('Радостные дни'). Ich finde, das gibt ganz gut Gefühle wieder, wenn man versucht, in Moskau, 2023, Mensch zu bleiben.

Ich verlange von diesem Gericht nichts. Ich kenne mein Urteil; Ich wusste es schon vor einem Jahr, als ich in meinen Rückspiegel schaute und die Männer in Schwarz hinter meinem Auto herrennen sah. Das ist derzeit der Preis für Nicht-Schweigen in Russland.

Aber ich weiß auch, dass der Tag kommen wird, an dem die Dunkelheit, die unser Land einhüllt, zerstreut wird; wenn die Leute etwas sehen, das schwarz ist, und es schwarz nennen, und wenn sie das, was weiß ist, weiß nennen; wenn offiziell anerkannt ist, dass zwei mal zwei gleich vier ist; wenn ein Krieg ein Krieg genannt wird und ein Hochstapler ein Hochstapler; wenn diejenigen, die diesen Krieg begonnen haben, Kriminelle genannt werden, anstatt diejenigen, die versucht haben, ihn zu stoppen. Dieser Tag wird genauso unvermeidlich kommen wie der Frühling, der selbst dem grausamsten Winter folgt. An diesem Tag wird unsere Gesellschaft ihre Augen öffnen und angesichts der Verbrechen, die in ihrem Namen begangen wurden, entsetzt sein. Diese Erkenntnis, dieses Bewusstsein wird der Beginn eines langen und schwierigen Weges zur Genesung Russlands und seiner Rückkehr in die Gesellschaft zivilisierter Länder sein. Das sagte **Vladimir Karamurza**, der für seinen Versuch, Mensch zu bleiben, Opfer von zwei Giftanschlägen wurde, zu seinen Anklägern, die ihn am 17.4. wegen 'Hochverrat' zu 25 Jahren Straflager verurteilten.

In Tscheljabinsk sind **MEGALITH LEVITATION** schon vor dem Krieg von ihrer 'Phantasmagoric Journey' zum 'Temple of Silence' mit „Void Psalms“ zurückgekehrt, und haben verkündet, mit schleppender Fuzzmagic, knurrigem Thunderbass & Skullhammers, was Doom Metal immer schon weiß: Alles kommt aus dem Wüsten und Leeren und muss dort hin zurück. Wozu also über den 24.2. auch nur mit der Wimper zucken? „Obscure Fire“ (# 645 / Aesthetic Death, ADCD 091) kann nur das Kakoangelium der pitchblack Erleuchteten wiederholen und dem versklavten Bewusstsein mit finsterem Feuer einbrennen: Leben heißt 'Descending' – 'Into the Depth' – 'Of Eternal Doom'. Freilich nicht ohne – zähneklappernd – im Wald zu pfeifen, nicht ohne die Angst, zu erblinden beim Blick in den Abgrund, den der *restless mind* illuminiert *with madness and fire*. Malewitsch hat es geahnt, Schischkin sieht es verwirklicht – manche Zonen sind schwärzer als andere. Und sind es nicht doch zuerst die *Stepsons of Life*, die sich wie *gutless puppets* dem Sog des Untergangs und der Verdammnis fügen?

Warum 2023 eine Neuauflage von „Молчи, грусть, молчи [Moltschi, grust', moltschi]“ (# 818, digital), dem Soundtrack der Moskauer Postrockers **VERBA** zu jenem Stummfilm-Melodrama, das Pjotr Tschardynin 1918 mit Wera Cholodnaja gedreht hat? Weil das Unhappy End dieses „Schwanengesangs des vorrevolutionären Kinos“ dem russischen Fatalismus einst großen Traurigkeitengenuss bereitet hat? Obendrein ist die 'russische Asta Nielsen' 1919 mit nur 25 Jahren an der Spanischen Grippe gestorben und Tschardynin, der in naiver Verkennung der neuen Zeit aus der Emigration zurückgekehrt war, ist 1934 verarmt und vergessen in Odessa verkommen. Darum ist „Sei still, Traurigkeit, sei still“ wohl das, was die russische Seele seit Herrgottszeiten seufzt.

Bei 'Голова Полна Гиен [Golova Polna Giyen]' (# 644, digital) vom Moskauer Post-Punk-Quartett **FLAMANDSKAYA SHKOLA** dreht sich unter dunklem Himmel der Kopf voller Hyänen. Ich selbst bin der Käfig und das Biest. Gott ist taub und ein Trottel, die Zeit erdrückt einen und es bleibt nichts als singen und heulen, singen und heulen. Der da, neben Aleksey Zverev (von Хоробрита [Horobrita]) am Bass, textet und schreit ist Nikolai Lupanov, ein Regisseur und Leser von Stephen King, Michail Bulgakow, Nikolai Gogol, Ray Bradbury..., der als seine ultimativen Horror-Schurken Victor Frankenstein, Jack the Ripper, die 'höhere Macht' hinter dem Unglück am Djatlow-Pass und (kleiner Scherz) Putin listet.



over pop under rock sideways folk

(Never) A Dull Note (Milano)

Eine kleine Unterhaltung mit Piero Bielli



1983 gründeten Marco Veronesi (+2013), Alberto Crosta & Piero Bielli (der da, wie ich im Jahr darauf beim Start von BA, schon 30 war) ADN. Kassetten von Merzbow, Comelade, D.D.A.A., Cranioclast, Vidéo-Aventures... machten es Mitte der 80er zum Kultlabel. Mit Auf Dem Nil als ReR Italia waren sie Fellow Traveller in musicis, und gaben mit ihrem Fanzine (mit Kassettensampler) und der „Out Of Standard“-Reihe einen direkten Anstoß zu Bad Alchemy!

Frage: Hatte die phantastische Spannweite von Industrial (Tasaday, Sigillum S, De Fabriek) bis R.I.O. (La 1919, Officer!, The Doubling Riders, Boris Kovač) damit zu tun, dass ihr zu dritt wart?

Piero Bielli: Am Anfang war das Fanzine »l'Amore del Nipote« mit meinem Cousin Rudi Pavesi und Alberto Crosta. Ich war Ende der Siebziger Reiseleiter und oft "around europe". Und ich war sehr auf Krautrock (Can, Faust, Embryo, aber auch Limbus und Annexus Quam), French Underground (Magma, Heldon, aber auch Camizole, Neffesh Music und Lard Free), Henry Cow und Anfang der 80er auch Neue Deutsche Welle (PD, Einstürzende Neubauten, Der Plan, aber auch Thorax-Wach und Minus Delta T) und French Nouvelle Vague (DDAA, Die Form, Étant Donnés, aber auch Ptose). 1979 gab's ein Konzert von Magma in Mailand (damals haben wir Pizza mit Klaus Blasquitz gegessen) und vom 26. April bis 1. Mai im Teatro dell'Elfo das Rock in Opposition Festival (mit Art Zoyd, Aqsak Maboul, Art Bears, Etron Fou, Sammla Mammias Manna, Stormy Six und Univers Zero). 1980 war dann das Fanzine da für zwei Konzerte von Tuxedomoon in Mailand. Rudi war sehr für meine Sachen, aber Alberto (wir waren ihm bei der "Fiera di Sinigaglia" begegnet, wo wir unsere Platten tauschten) stand mehr auf Third Ear Band, Canterbury, Lol Coxhill, English Jazz. Marco Veronesi haben wir später getroffen, er suchte "unsere Platten" im gleichen Plattenladen. Er war mehr auf Klaus Schulze, Tangerine Dream, Popol Vuh. Ja, sicher, jeder von uns hatte eine unterschiedliche musikalische Identität, aber auch eine unterschiedliche musikalische Entwicklung. Ich und Alberto standen mehr auf gespielte Musik, Marco mehr auf Industrial und Noise.

¿ Wie hast Du den damaligen Zeitgeist in Erinnerung? War 'in Opposition' zu stehen ein Leitmotiv?

Wir waren alle drei politisch auf der linken Seite. Aber wir wollten etwas machen, um unsere Musik zu verbreiten. Die Inspiration kam vom Punk und Post Punk. Am Anfang waren wir die Einzigen in Italien für unsere Musik. Aber es gab viele weltweit, mit denen wir unsere Kassetten austauschen konnten.

Wie kam es zum 'Heureka' Deiner 'Götter' Can, Faust, Henry Cow, Plastic People Of The Universe, Magma – im Elternhaus, im Gymnasium, in der Swiss School? Hast Du je an einen 'Produktionsfehler' (wie bei Bernard Marx) geglaubt, der einen als 'Misfit' out of standard ticken lässt?

Als ich 12 war, habe ich angefangen mit Musik (Italienische Beat Bands wie die Rokes, I Corvi, Beatles, Hollies und so weiter). Ab 14 habe ich angefangen mit Neil Young, Rolling Stones und mit 17 war ich in England und sah Caravan, Fleetwood Mac, Van der Graaf Generator und Groundhogs live. Dann fing Progressive an und ich begann Mitte der 70er mit Krautrock und allem anderen.

¿ 1992 war plötzlich finito. Bei NML/Review Records hier in Würzburg zog sich der Untergang etwas länger hin. Was ist damals bei ADN passiert? Vertriebsstrouble? Gerissene Netzwerke? Hedonistischere Präferenzen der Alternativkultur? Lag es an den 90ern selber? In Italien ging aus der korrupten Fäulnis und dem Zynismus der Ära Andreotti die Idiotie Berlusconi hervor?

In der Realität von 1992 habe zuerst ich aufgegeben, dann auch Alberto, Marco machte weiter mit Nuova Adienne, denn er war mehr auf der Seite Vertrieb und ich und Alberto mehr auf der Seite Produktion. Mein erster Sohn kam 1990 und dazu noch die Arbeit und andere Leidenschaften wie Photos und Kino.

¿ Kino?

Ja, Kino hat einen wichtigen Platz in meinem Leben, denn ich bin sehr neugierig und ich liebe Wandern. In unserer Out of Standard!!-Kollektion gibt es eine Reihe Covers, die Filmregisseuren gewidmet sind: Andrzej Wajda, Mikhail Kalatozov, Otar Ioseliani, Jerzy Skolimowski, Miklos Jancso, Tengiz Abuladze, Krzysztof Zanussi, Andrej Tarkowskij, Jean Eustache, Chris Marker. Ich stand Anfang der 70er auf „Easy Rider“, „Duell“, „2001: A Space Odyssey“, aber nachher habe ich angefangen mit Wenders, Herzog, Fassbinder, das neue Deutsche Kino und Osteuropa, polnische, russische, ungarische, jugoslawische, tschechische Filme und so weiter. Heute habe ich meinen Horizont noch mehr verbreitert und sehe viele Filme aus der ganzen Welt mit Untertiteln. Sicher gibt es nicht mehr so viele, die mich wirklich begeistern. Meine Lieblingsfilme aller Zeiten sind „A Clockwork Orange“ von Stanley Kubrick, „Im Lauf der Zeit“ von Wim Wenders, „Aguirre, der Zorn Gottes“ von Werner Herzog, „Stalker“ von Andrej Tarkowskij, „O thiasos“ von Theodoros Angelopoulos, „1900“ von Bernardo Bertolucci, „Touche pas a la femme blanche“ von Marco Ferreri. Andere Regisseure, die ich sehr liebe, sind Bent Hamer (Norwegen), Aki Kaurismaki (Finnland), Ruben Östlund (Schweden), Nuri Bilge Ceylan (Türkei), Bruno Dumont (Belgien), Bela Tarr (Ungarn), Nanni Moretti & Paolo Sorrentino (Italien), Elia Suleiman (Palestina) ... ich habe sicher jemanden vergessen.

¿ Ah, ich seh schon, wir teilen wie Graugänschen vom gleichen Gelege dieselbe Prägung. Nur dass mir mein Cineasmus in den Nuller Jahren verloren ging. Bei Chris Cutler gab es das Etikett 'File under popular'. Wie hast Du 'populär' für Dich und für ADN definiert?

Für uns ist alles, was nicht im Mainstream auftaucht, 'populär'. Die Kassetten waren 'populär'. Auch die CDr sind 'populär', weniger die CDs und die LPs. "We are not only in it for money".

¿ Ab 2014 startete mit La 1919 die Vinyl-Serie Artisti Del 900, bis hin zu Enten Hitti, Look De Bouk, Sinigaglia & De Leo. Es entstanden wieder „Out Of Standard !!“-Compilationen. Und von „Vampyr and Other Stories“ von Musci/Venosta/Cutler bis „Dissections“ von Capricorni Pneumatici zeigen drei Dutzend CD-Releases auf Alma De Nieto ADN in neuer Frische. Da stellt sich die Frage: Was hast Du in der Zwischenzeit gemacht – Familie? Beruf? Und was war die Motivation für den Neubeginn? Der italienische Trend neigt ja mit Contes 'Regierung der Veränderung' (aus Movimento 5 Stelle + Lega Nord) und Melonis Gruselkabinett (aus Fratelli d'Italia + Salvini + Berlusconi) offenbar mehr zum Retro?

Wir waren immer noch sehr an unserer Musik interessiert. Plattenläden gab es immer weniger, Marco ist gestorben. Es gab aber noch viele Freunde von uns, die weiter Musik machten und Schwierigkeiten hatten, sie zu verbreiten. Alberto ist noch heute mein bester Freund. Also warum nicht? Wir haben wieder angefangen, mit neuen Schwierigkeiten, aber unsere Leidenschaft ist dieselbe. Tauschen ist nicht mehr in. Univers Zero sind plötzlich progressive geworden. Es gibt viele Labels mit unserer Musik, die 10 mal effizienter als wir sind. Aber der alte Wal schwimmt noch im Meer der Unsichtbaren Musik.

¿ AltrOck hat sich in Milano ebenfalls mit RIO 2.0 hervorgetan. War das reiner Zufall? Wie gut kennst Du den Marcello Marinone?

Unser Freund Danilo hat Marinone gut gekannt. AltrOck war sehr auf der Progressive Seite und hat irgendwie R.I.O. hineingebracht. Sicher gab es einige Produktionen, die wir gerne bei uns hätten, wie Rêve Général, Ut Gret, Mamma non piangere oder Aranis. Auch Francesco Zago (Yugen, Stormy Six) war irgendwie in AltrOck dabei, vielleicht hat er die R.I.O.-Schiene eröffnet.

¿ Welche Kriterien legst Du (oder ist Danilo Sala noch involviert?) zugrunde, damit es das 'Richtige' für ADN ist? Alte Freundschaften? Neue Vorlieben? Haben sich Deine Maßstäbe im Lauf des Lebens verändert? Wieviel Desillusionierung musstest Du verkraften? Hat sich unsere Generation in Vielem geirrt und im Meisten versagt? Oder sieht das nur so aus, weil Kultur - wenn sie nicht eh auf der falschen Seite steht - im Kleinen wie im Großen ohnmächtig ist?

Ja, Danilo Sala ist immer noch dabei, doch für die Produktionen sind Alberto und ich da. Freundschaft ist ein Grund, eine neue Produktion anzufangen. Riccardo Sinigaglia, Luciano Margorani (La 1919), Ruggero Tajè, Silvio Lunardi, Matteo Uggeri, Giovanni Venosta, Roberto Zanisi und Massimo Giuntoli sind gute Freunde. Aber wir haben auch Produktionen von neuen Musikern, die uns kontaktiert haben, wie Fonemi, Milusic, Francesco Ziello, Laurent Pernice und Thomas Barrière. Ja, natürlich haben sich die Maßstäbe verändert, denn ich habe neue Erfahrungen in meinem Leben, die direkt oder indirekt meine Musikanschauung beeinflussen. Ich bin Optimist, daher keine Desillusionen, jede Musik hat ihre Zeit. Ich und Alberto haben eine riesige Musikkollektion, aber ich glaube, wir haben nur 20% davon gehört. Vielleicht war es besser, als ich 10 Platten hatte und sie fast auswendig kannte. Unsere Generation war eine Gesamtheit von Individualisten, und ich glaube jeder sollte seine Bilanz machen. Ich bin, wie gesagt, Optimist, und daher mit meinen 70 Jahren in Maßen zufrieden. Kultur ist sehr wichtig und kann langsam die Ignoranz besiegen, um die Welt zu retten.

¿ Sollen wir uns, aus der Sicht von 2023, Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen?

Nein, 2023 ist 40 Jahre ADN und wir haben noch mindestens 20 Jahre Musik vor uns. Wir bereiten ein Jubiläumsprojekt '40 years' vor, 40 tracks mit unter anderem Faust, DDAA, Uz Jsme Doma, Asmus Tietchens, Telectu, Lol Coxhill, ZGA, Zaboitzeff, Ur Kaos, Pierre Bastien, Birgè, Kubisch, Heemann, Harth und vielen anderen.

.....

Doch zuerst bringt Tales from an Underground River (DNN 035 C) noch ein Wiederhören mit OPEN TO THE SEA, die mit „Another Year Is Over“ eine der schönsten Blüten in Midiras Garten trieben. Dazwischen ist mir mit „Teredo Navalis“ als seiner Erkundung der dortigen Lagunen der venezianische Soundscaper Enrico Coniglio nochmal allein begegnet. Nun ist er wieder vereint mit seinem Mailänder Partner Matteo Uggeri, der in Sparkle In Grey, als Barnacles mit M.B. oder Nocturnal Emissions oder mit Mourning Dove auf Alma De Nieto für 'Out Of Standard !! Italia' steht. Zusammen entspinnen sie, Coniglio mit Guitar, Piano, Organ, Yamaha TX7, Korg MS2000, Uggeri mit Laptop, Samples, Beats, Field Recordings, eine mit noch Drums, Trumpet, Viola und Cello getönte, symbolträchtige Szenerie: 'Silent breath in the reddish darkness, fear'... 'One step from the surface sounds, drops in the invisible tickle'... 'Pebbles clink, fluffy echoes make the air colder'... 'Limpid lights dig words in the rocks'... 'Emotions and thoughts climb over years and years, always the same'... 'Tiny fishes touch the water in frozen bubbles'... Die Titel wurden von Uggeris Töchtern und ihrer Mutter geperlt, zu einem farbenfrohen Fantasy-Painting von Roberta Casini, Uggeris Mutter, deren Tod 2022 den melancholischen Grundton nochmal vertiefte. Autos kreuzen, wir sind nicht in Fantasien, das Piano und die Trompete führen in zartbitterer Tristesse, der sich die Strings anschließen, mit schleppenden Beat durch die irdischen Gefilde, streben dabei aber sehnsüchtig einem Ziel entgegen. Oder zu einer Quelle zurück? Geleitet von glucksendem Wasser, Baby- und Kinderstimmchen, einer pulsenden Welle, durch Synthesewielicht, dröhnende Gitarre, dröhnende Orgel hindurch, tastend und doch ostinat, elegisch und doch inständig hoffend. Mit pochendem Groove über klirrende und berstende Geräusche hinweg, mit schweifender Trompete, sehndem Cello, brütender Orgel '...Towards an Emerald Lake'. Um schließlich an- und heimzukommen mit 'And Here Lies the Source of it All' – verzückt eingelullt von einem Wiegenlied der Mutter.

Was bleibt mir anderes, als zu lernen und zu staunen? Bevor DOMINIQUE GRIMAUD (*1950) in den 80ern mit Monique Alba als Vidéo-Aventures bezauberte (und zu BA 4 das Feature über Urban Sax beisteuerte), war er bereits bei Camizole gewesen. In den 90ern mit Rick Brown & Sue Garner als Beach Cobbler bluesig zugange, blieb er sich treu als Synthie/Sampling-Wizard und Verkörperung des Underground musical en France. Seit 2012 hat er in der Drummerin VÉRONIQUE VILHET wieder eine Spielgefährtin und fand mit Broken Saxophones (AD9 009, LP) zu Artisti Del 900. Per Du mit Mister Chance und Mr. Moon, mit 'Hum ! Hum ! Bunk ! Bunk !'-Spirit und genau dem richtigen französisch-surrealen Spleen, als 'Rosette et Pierrot' die Zügel von 'The Four Horses with Pink Wheels' zu führen. Von 16 Tracks reißt nur ganz zuletzt 'La Felicità Delle Farfalle' die 3 Min.-Grenze. Die beiden, Vilhet mit noch Cymbal, Maracas, Bells, Karkabas, Voice, Grimaud mit Alto & Baritone Saxophone, Bass Clarinet, Flute, Synth, Brass, dehnen einfach den Raum in ostinater Repetition und in Dauerwellen und schnorren sich die Zeit für skurrile Laute, gepauktes Tamtam, zittrige Verzerrungen, quäkiges Tröten, rasseliges Schütteln. Urig und exotisch, 'primitiv' und närrisch, tanzen sie über die tiefgelegenen Plateaus der Art Brut, als Träumer vergeblicher Träume, verloren, mit Schlagseite zum rechten Flügel von Hieronymus Boschs „Garten der Lüste“, aber ohne Reue – die Musik verlangt es.

Der in Rom geborene, lange in Sussex lebende BRUNO DE ANGELIS ist mir bisher kein Begriff. Dabei gibt es Spuren mit Influenza Prods. (1981-85), Flu (1986-92) und als Mana Erg (1993-2011). Und als späten zweiten Frühling Lham (2020-), zusammen mit Giuseppe Verticchio (Nimh). Fluidics 21 (DNN 036 C) ist das etwas erweiterende Update von bereits 2012 auf XBDA, also im Selbstverlag erschienenem Stoff. Mit der Sophisticationen, einem mit 'Repulsine' (dem nicht funktionierenden 'Forellenantrieb' des Erfinders Viktor Schaubberger für die fiktive 'Reichsflugscheibe') oder 'Macrauchenia' (ein ausgestorbenes Huftier) Fragezeichen ans Hirn zu pappen, mit 'Allorquestes' Flohkrebse und mit 'Phonons in Metals' bosonische Quasiteilchen ins Ohr zu setzen. Auch 'Klystron Tubes' gibt es und den Schaumstoff 'Moltopren'. 'Roger's Water' versteht sich von selbst. Es tuckern, pochen, schnarren Intonarumori etwas neuerer Bauart. Federnde, kratzende, klackende, knarrige Klangerzeuger, die mit scheinbar mechanischer Düsentriebigkeit und tänzerisch kreisender Perkussivität digitaler Elektronik eine Nase drehen. Auch wenn das nur Illusion ist, die retrofuturistische Spielzeug-Simulation der klingenden Mahl- und Schlagwerke und Pulsare macht dennoch Loop für Loop und Beat für Beat einen attraktiven Unterschied.

Seltsam, dass mir auch CAPRICORNI PNEUMATICI entgingen, obwohl ich selber Steinbock bin. Das von Crowley, Lovecrafts Azathoth und 'Necronomicon', Artauds 'Tutuguri' und William Blakes Prophetie inspirierte italienische Duo hatte in den 80ern von „Capricorni Pneumatici“ und „Al-Azif“ (1987), „Über Artaud“ (1988) bis „Vala, or the Four Zoas“ (1989), das Zeug zu mehr als nur einem Geheimtip. 2015 hat ADN das Projekt zum 30th Anniversary wiederbelebt mit der Trilogie „The Erivar“, „Lake of Fire“ und „Rahoor“, nach wie vor im Geist von Crowley und Austin Osman Spare. Dissections (DNN 037 C, 2xCD) – Sezieren, Zergliedern – offeriert nun fast zwei weitere Stunden in 8 Teilen, variabel gestaltet mit Metallpercussion, Saiten- und Blasinstrumente, DX7II, Doremi HD1, Stimme. Aber nur einem Zweck: So zu klingen, zu sirren, zu dröhnen, dass es die Knochen aus dem Fleisch der Dunkelheit sezirt. So, dass nur molluskenweich morphende, pulsende Wellen bleiben. Die einen können da zeitvergessen im Sonoren baden und sich willkommen fühlen, die andern sich klaustrophob ausgeliefert sehen an etwas Erhabenes, das an den Nerven sägt, raunend die Waage hochhält und das Herz fordert, in der eisenhaltigen Luft der Unterwelt, wo es braust und nun doch auch donnerblechern tönt. Elegische Streicher bereiten „unsagbar traurige Freude“ (G. Jonke), noch singt und stöhnt das Leben hinter der Tür. Eine Posaune röhrt von Tibet nach Newgrange, dumpfe Schläge tupfen an dröhnendes Lärmen, das unaufhörlich einen Stimmlaut mitzerzt durch Cyclic Law-, Winter-Light- und Zazen Sounds-Gefilde. Egal ob 'dafür' oder 'dagegen', der eiserne, finstere Strom reißt alles und alle mit.

Mit der Compilation-Reihe OUT OF STANDARD!!, anfangs auf Kassetten, mittlerweile auf CD, hat ADN – nach einem 'Deutschland'-Auftakt mit Conrad Schnitzler, P16.D4, Non Toxique Lost... – vor allem ITALIA groß geschrieben, mit La 1919, Tasaday, Sigillum S, F:A.R., Riccardo Sinigaglia... Und seit dem Comeback mit Luciano Margorani, Enten Hitti, Claudio Milano, Barnacles, Cosmofonia Rudimentale, Satan Is My Brother, Sparkle In Grey, Ruggero Tajé, Giulio Aldinucci, Francesco Zago, Luminance Ratio, DsordNE, Extrema Ratio &&&. Auf Italia 11 versammelt sind nun mit sowohl **Giovanni Venosta** als auch, beide gewohnt surreal, **Roberto Musci** (die einst ein ReR Megacorp-Couple bildeten), dem launigen Avanti-Saxer Carlo Actis Dato, Luciano Margaroni an E-Bass & Roberto Zanisi mit rappeligem Klimbim und groovigem Beat als **Terzetto Garibaldi** oder Sinigaglia an Keys Trompete & Saxofon, Tajé an Drums & Roberto Gotta an E-Bass mit rasanter Fusion als **Circle** alte Bekannte. Neben weniger Bekannten wie Enrico Coniglio als Creature of the Venetian Lagoon, Saverio Rosi & Matteo Uggeri aka Barnacles in verträumter Stimmung als **Open To The Sea** und **Bruno De Angelis**, der 'Heavenly Alarming Females' begeistert, oder ganz Unvertrauten wie dem Mailänder Paar **Rosso Polare**, das sich mit Bass und Percussion unter Vögel mischt, und **Corrado Saija** mit dem granular, liquid und still verspielten '1200000 Unità' und dem dröhnenden, brodelnden 'Vento Solare'.

Eine bedeutende Rolle spielt RICCARDO SINIGAGLIA (*1953), mit dem Ethnoelektronik-Trio Futuro Antico, dem audiovisuellen Projekt Correnti Magnetiche und den unkatégorisierbaren The Doubling Riders. Lettera Cosmica (AD9 013 / Black Sweat Records, BS080, LP) zeigt ihn, 1981 (!), mit Tapeloops, Synthesizer, Percussion, Keys & Flute mit 'Primavera', 'Estate', 'Autunno' & 'Inverno' in Partnerschaft mit MARIO DE LEO (*1944) an Mandolin, Acoustic Guitar & Vocals. Dieser in den frühen 60ern aus Apulien nach Mailand gekommene bildende Künstler war da zu einer treibenden Kraft der Gegenkultur geworden, als Mitbegründer der Cooperativa L'Orchestra (denkt an das gleichnamige Stormy Six-Labels) zusammen mit Franco Fabbri, Sinigaglia und Moni Ovadia (Almanacco Popolare, Gruppo Folk Internazionale). Die rot beflaggte Parole 'Popolare' und seine Bekanntschaft mit Michele Straniero (Nuovo Canzoniere Italiano) zeitigten De Leos folkloristisches Debut „Suonata Situazione“ (1977), unterstützt von Piero Milesi & Maurizio Dehò von der Gruppo Folk Internazionale (Milesi konnte man auf Cuneiform wiederhören, Dehò bei Correnti Magnetiche, The Doubling Riders und Venosta). Gefolgt von „Zinnannà“ (1980). Darauf, dass die Anni di piombo, die bleiernen Jahre, mit dem Mord an Aldo Moro (1978) und dem Anschlag von Bologna (1980) immer bleierner und faschistoider wurden, reagierte Maurizio Bianchi mit „Mörder Tape“ (1980) und „Symphony for a Genocide“ (1981), Sinigaglia & De Leo mit diesem nach 42 Jahren doch noch zu hörenden Widerhall auf den Lauf der Zeit. Während De Leo als Indienfahrer posiert, hatte Sinigaglia mit 'Futuro Antico' seine in „Ambient Music“ (1985) und „Riflessi“ (1986) weiter ausgeformte Formel gefunden: Sich rückbesinnend in die Zukunft schrauben. Nur dass, wie Peter Sarram zu „Ambient Music“ schreibt, die Zukunft annulliert wurde aufgrund eines degenerativen Prozesses, der genau zu der Zeit begann, als diese Musik zum ersten Mal aufgenommen wurde. Ausgelöscht durch den Raum und Zeit fressenden rasenden Stillstand des Turbokapitalismus. Sinigaglias Magischer Minimalismus als ein schönes Beispiel für das, was David Toop in „Exotica“ 'pink noir' nannte, klingt nachträglich ahnungsvoller und unheimlicher als im Zeitpunkt der Entstehung. Die surrenden Wellen, sirrenden Loops und das liquide, klappernde, indisch unkende Tamtam von 'Primavera' kreisen als Steve Reich'scher Prozess und spulen dabei De Leos Saitenspiel und zwitschernde Spatzen mit auf. 'Estate' mahlt protestierende Vogelrufe, holzigen Ruderbeat, Rassel, den feierlichen Singsang eines Frauenchors mitsamt wieder der Mandoline. Im 'Herbst' tonbandspulen elegische Streicher, De Leo ohrwurmte dauernd die Zeilen eines launigen Botta e risposta-Lieds, ein Pianoriff repetiert, vereist in kristallinen Tropfen, verdunkelt sich zum Drone. Im 'Winter' tanzen Eiszapfen und spiralt helle Harmonikamelodik zu dunklen Synthieloops, abgelöst von gekonntem Saitenspiel mit Deadhead-Touch, kuriose Flöten und quick gepicktem Staccato. Die andere Zukunft, sie war immer zum Greifen nah.

Aguirre (Leuven, Belgien)



Since Time is Gravity (Aguirre, zorn99 / Eremite, MTE-78/79, 2xLP/CD) führt wieder nach Chicago, wo Joshua Abrams mit seinem Kontrabass eine Nabe bildet, um die sie alle schon gekreist sind: David Boykin, Nicole Mitchell, Mike Reed, Rob Mazurek, Dave Rempis... Das NATURAL INFORMATION SOCIETY COMMUNITY ENSEMBLE ist seit 2010 sein eigenes Flaggschiff, mit dem er, mit „Automaginary“ als GPS, „Simultaneity“ im Gepäck und Wurzeln bis zu Town and Country und Sticks and Stones, den Akzent MINIMAL setzt. Und mit plonkender Guimbri (& Rhythm Ace), demonstrativ hier bei 'Wane' und 'Wax' als solistischen Intermezzi. Neben dem 6-köpfig zu pickender Harfe und getrommelter Tar unermüdlich schwärmenden 'Murmuration' und dem vollen Nonett, mit Lisa Alvarado an Harmonium und Mikel Avery an Drums als Konstanten, den prominenten Weggefährten Hamid Drake an Percussion, Jason Stein an Bassklarinette, Josh Berman & Ben LaMar Gay an Kornetten, plus Altosax und Flöte. Und on top noch dem Tenorsax von Ari Brown, mit Jg. 1944 ein Garant des AACM-Spirits, der den Aufwind von Coltrane verbindet mit der Gnawa-Evokation der Guimbri und spirituellem afrokaribischem Puls. Der Beat, nicht das Wort, setzt alles und auch 'Moontide Chorus' in Gang. Und trägt die hymnischen Bläser im Kollektiv und Brown als Rufer und so sorgen- wie vertrauensvollen Vorsänger der fünfstimmig schaukelnden Society, die bei 'Is', mit Baudelaire, Engle & Menuck gesagt, *von herber Sehnsucht schwer ihr Unbegrenztes wiegt auf dem begrenzten Meer*. Gerahmt von Schwerkraft und Gezeitenhub, spricht 'Immemorial' wie in Trance und mit gestrichenem Bass von uraltem Wissen, spricht 'Stigmergy' (dezentrale Koordination und Selbststimulation durch fortführbare Markierungen) im Geist der Commons-Diskurse und der Anonymus- & WikiLeaks-Aktivistin Heather Marsh („Binding Chaos“). Pulsende Ausdauer vereint dröhnende Konsistenz mit Insistenz und zuletzt nochmal mit Browns Herzblut als individualism-in-connection.

Aguirre... zorn99? Verflixt und zugenäht, ist mir da schon wieder was entgangen? Jeff Parker mit „Mondays at the Enfield Tennis Academy“ (zorn93), die Natural Information Society with Evan Parker (zorn74), also mehr Chicago? Dazwischen Khan Jamal's Creative Arts Ensemble (zorn92) als RE, ebenso „Seikatsu Kōjyō linkai“ (zorn83) als Clash des Umezu-Harada-Duos mit William Parker, dem Sun Ra-Trompeter Ahmed Abdullah und Abdullah-Drummer Rashid Sinan, 1975, dazu Otomo Yoshihide's New Jazz Orchestra (zorn65), Takayanagi Masayuki New Direction For The Art (zorn63), Lol Coxhill & Morgan-Fisher (zorn58) — der Aguirre-Macher Pieter Eykens hat offenbar ein Faible für Klassiker der besonderen Art. Der ganz besondern Art, die den musikalischen Zodiak rundum ausschöpft: „Paradise of Replica“ von After Dinner (zorn82), „I Live in a Utopia“ von Ignatz (zorn86), O Yuki Conjugate (zorn77), Maggi Payne, die Elektronikerin am Mills College (zorn46, 66, 67). Zwischen diesen eklektischen Rückgriffen bellt CRAZY DOBERMAN (zorn59) neben Gustaf Dicksson, der in Gothenburg mit ENHET FÖR FRI MUSIK (zorn49, 88) und als BLOD imaginäre Folklore mit Mittelalterflair macht (zorn70, 89, 90), während JÉRICO auf „De Dreit Nien“ (zorn76, 2xLP) mit Bagpipes, Banjo, Hurdy Gurdy und Liedern der Auvergne zu okzitanischen Mysterien entführt, so wie der Hurdy Gurdy-Dröhner Yann Gourdon auch schon mit FRANCE bei „Occitania“ (zorn44).

Bei „Temidden Laaghangende Wolken“ (zorn71, LP) von THE BEGOTTEN springt mir Dirk Wachtelaer ins Auge, Hauptmächer sind jedoch Jürgen De Blonde (Köhn) an Synthesizer, der mit dem Drummer von Pablo's Eye, Phantom City und der Eclectic Maybe Band öfters schon gemeinsame Sache gemacht hat, und Brecht Ameel (Razen) an Baritongitarre. 'Vlucht Met De Ladder' und '60 Monde' zeigt sie mit postrockigem Eskapismus, 'Klauwzeer' [Klauenseuche] verrät, dass das ohne Kitsch und Realitätsverlust zu machen ist.

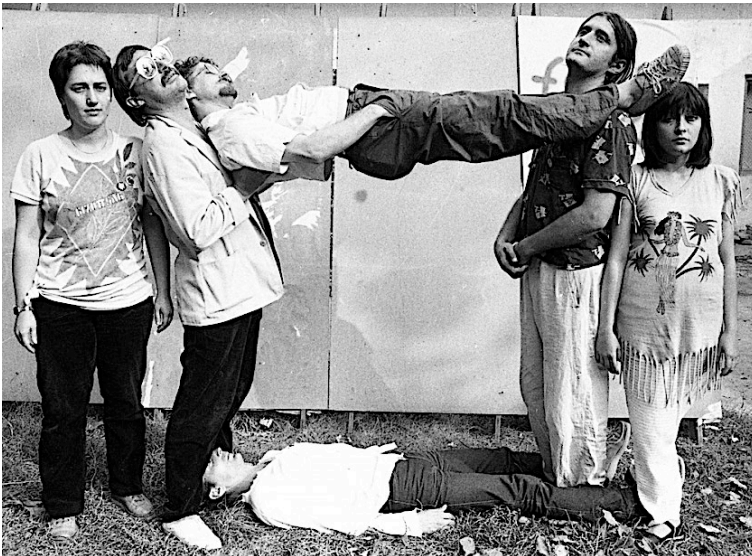
Als KOT KOT begegnet mir Lena Filatova, die aus dem russischen Karelien nach D-land gekommen ist und auf „I Pni“ (zorn87, LP) Gedichte anstimmt von Apollon Maikow (1821-1897), Genrikh Sapgir (1928-1999), der Litauerin Ramutė Skučaitė (*1931). Als Kinderlieder, eerie und mit kindlicher Stimme, aber zu dumpfen orchestralen Turntable-Loops, von denen die Patina staubt und knirscht, und zu fragil klimpernden und orgelnden Toykeysklängen, die wie Puppen wanken, durch die Schellackeisschicht einbrechen und auf dem Dachboden umeinander nabokoven, mit Papiertrompete und im 3/4-Takt.

Hinter LE DIABLE DÉGOÛTANT und „Fleur De Chagrin“ (zorn96, LP) lindwurm Pauline Marx von La Fureur de Vouivre. War dieses Duo wie die seltsame Begegnung von Le Douanier Rousseau mit Raymond Roussels „Locus Solus“, so ist Marx auch solo merkwürdig genug, dass ihre Verehrer mit Aksak Maboul zu stottern anfangen, ohne weiter als zu Bosch und Leonore Boulangers Ouh la la zu kommen. Sie singt Lieder, um den Geliebten davon abzuhalten, sie Nachts zu verlassen. Sie verabreicht musikalischen Kühen Luftnudeln und Schlammrollen, vertieft sich in das Leben des Kartoffelkäfers oder von 'La Fille Brulée'. Surreal und skurril mischt sie als Pauline au pays des merveilles ihren Singsang mit Loops geblasener Grashalme, von kollerndem Eisen, monotonen Beats, diskanter Fiddel, launiger Tuba, Hufschlag. Absolut 'para lo lop'.

Wie ein Hieb mit der Schweinsblase treffen mich allerdings BRANNTEN SCHNÜRE, die Eykens ins Herz geschlossen hat mit „Sommer im Pfirsichain“ (zorn39), finished in midsummer 2014 im Dencklerblock, und, als RE, „Geträumt hab ich vom Martinszug“ (zorn80, LP), finished in autumn 2014 in der Zellerau, Würzburg!!! Dass „Sommer...“ inspiriert sei von Friedrich Georg Jüngers Erzählungen, streift mich, der ich bloß ein wenig über Joshua Abrams hinaus schnuppern wollte – der übrigens mit Town and Country und Sticks and Stones tatsächlich auch 2, 3 mal in Würzburg war –, dann nur noch on top. Christian Schoppik & Katie Rich, die mit Johannes Schebler aka Baldrin auch als Diamantener Oberhof und Freundliche Kreisel musizieren, beschlossen den Jahreskreis im Schnee von „Durch unser zugedecktes Tal“ (Youdonthavetocallitmusic, 2019), und wollen, inzwischen in Leipzig, immer noch verstehen, warum so viele „Das Glück vermeiden“ (Quirlschlängle, 2022). Für diese 'german hauntology' und 'dezidiert fränkische postmoderne Folklore höherer Ordnung', die sich durchschlängelt zwischen etwa Welttraumforscher und Nový Svět, mit deutlichem Abstand zu deren Habsburger Pathos, bleibt auch mir das Wörtchen 'naiv' zwischen den Zähnen stecken. Auch wenn Katies kleine Stimme es nahelegt, und Schoppiks Lyrik bewusst riskiert, als rührend und feldweg-schlicht verkannt zu werden. Der Clou ist die Art, wie er sie auf verschwommene Piano- und Harmoniumtristesse, staubige Loops und in der Hitze flimmernde Strings bettet, wie er sie bezupft, betupft, wie er die sonnensakrale Incantation von 'Mithra im Jardin Botanique' umsummt und umwellt. Katie wirft zuletzt Gertrud Kolmars *So muß ich Tod umwerben, / Den Schaum mir bringt und Schaum vertreibt* ('Der Seegeist') um mit kinderliedlaunigem *Der Baum ist aus Papier / und darum bleib ich hier* ('Der Pfirsichbaum'). Neues Spiel: „... Martinszug“. Doch *der Mond, der scheint so trüb*. Liegt es an Kolmars in Auschwitz verwehelter Asche, dass 'Unser Zug führt durch die Stadt' an andere Züge denken lässt? Dass Katies Aufruf wie eines von Rückerts Kindertodtenliedern geistert? Schoppik orgelt und raunt 'Damit die Zähne wieder glänzen' so depro wie ein graues Grab. Glas klingt, die Nacht mulmt, 'Lösche aus dein Licht' dreht sie, unheimlich wie Whens „The Black Death“, durch die Mangel. Zu öden Kaskaden, tristem Harmonium, zupfen monotone Saiten, auf Katies Lalala lauert schon die Katz', die's fressen will. Doch mich überfällt: *Ich sah dich schon von Weitem / Dein Mund der lüstern war / Donnerstag Donnerstag 'Donnerstag Nacht'* – die Vögel haben allemal Humor, da mag die Nacht noch so gespenstisch kreisen.

Ba(a)d Schandau Express

Hm, das ist jetzt vielleicht ein bisschen obskur und verschachtelt, aber... geht einfach ein Stückchen mit mir mit: Die ungarische Wahnsinnstruppe A.E. BIZOTTSÁG lieferte mit „Kalandra Fel!“ (1983) & „Jégkrémbalett“ (1984) zwei für Bad Alchemy wegweisende Scheiben – „Amor Guru“ (1986 bei Eksakt Records kompiliert) half den Virus etwas zu verbreiten. Parolen wie 'Points East' (ReR Megacorp 1989-91) und „Go Ost!“ (Alexander Pehlemann, 2014) stießen seither immer auf die magyarisch angefixten Sensoren. Pehlemann hat sich den Virus 1987 eingefangen und ihm Nahrung gegeben bis zur „Zonic No. 20“ (2013) und darüber hinaus. Die „Zonic“ löst auch das Rätsel der Texte des Albert Einstein Komitees, so dass sich 'Bad Schandau' (auf „Eiskreimballett“) entschlüsselt zu *deine Haut ist wie die verschlafene Wasseroberfläche in der Morgendämmerung / die sich in den Augen eines Zollbeamten in Bad Schandau widerspiegelt*. Bad Schandau war in der DDR die Tür nach Prag, und über Brünn und Bratislava kam man nach Budapest. 2014 hatten Carsten Nicolai (Alva Noto) & Olaf Bender (Bytone, ex-AG. Geige) in The Wire die Ungarn an die Spitze ihrer Top 15 gesetzt (noch vor Danielle Dax und Heiner Goebbels). Guter Wink für Pehlemann, Bender und weitere Over-the-Border-Stepper zu involvieren in „The German-Hungarian Art Pop Tribute EP. Variations on A.E. Bizottság“ (Edition Iron Curtain Radio/Major Label, ICR05, mit allem Staunenswerten über die beefhearteske, grundschnurrige Band in einem LP-Format-Beiheft): Felix Kubin coverte 'Női Agyvelő'; 'Hör auf' von Puff! basiert auf 'Na Ne Hülyéskedj'; in 'Szrlmx (Detox Version)' von Bytone feat. Beate Düber (Mrs. Kummer) & Jan Kummer (ex-AG. Geige) hallt 'Szerelem, Szerelem' wider; LXC vs. Zonic Zound Zystem, ersteres ist Axel Weber von Alphacut in Leipzig,

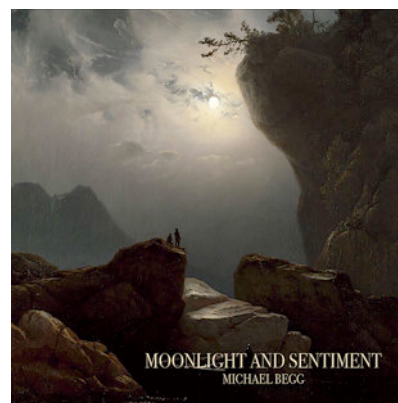
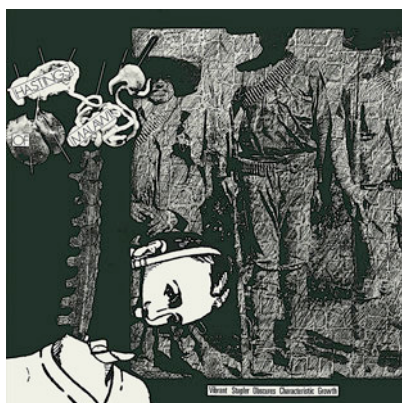


brachten die 'Milarepaverzió Version' und davon eine 'Milaraver-Version' zustande; Len8 vs. Underwater Agents, was ebenfalls nach Pehlemann riecht, nagten vom gleichen Ohrwurm 'Ao, der Mammutjäger (Milaraspa Version)', mit Lyrics von Bert Papenfuß.

Im Gegenzug erinnert „The Hungarian-German Art Pop Tribute EP. Variations on AG. Geige“ (ICR06, mit F. Apunkt Schneiders Feature aus „Zonic No. 20“ und einem Essay von K. Puskár) an die Kultband aus Karl-Marx-Stadt, die meine Wessi-Ignoranz komplett weggefiltert hat. Als ich bei Mille Plateaux

auf Frank Bretschneider stieß, war die AG. nur noch sein ex-. Nun bekomme ich meine Deutsch-Nachhilfestunde auf magyarische Art: Denn Karl Marx Stadt (Christian Gierden) hat bei 'Melódia & Harmónia' mit Kokó und bei 'Az erdei gyöngybagoly' dem waldschleier-eulig raunenden László fe Lufossy zwei der Einstein'schen Originalstimmen am Mikrofon. Dazwischen remixt Committee (Rozi & Mári Mákó, die wie A.E. Bizottság aus Szentendre stammen) 'Eine Frigadelle' und Rozi allein 'Triebwerk'; Prell (Péter Márton) aktualisiert 'Banán Elektro'; Új Bála (Gábor Kovács) taucht ein in 'Schwimmbad'; Sickratman (Miklós Paizs von Korai Öröm) bietet mit 'Csontenyv' zwei Versionen von 'Fischleim' und zusammen mit LXC & Jan Kummer den 'Fishlime Restep'. So begeigt mich diese Absurd²-Spielart von 'Sozialistischem Irrealismus', der Apunkt eine Augenhöhe mit Foyer des Arts und The Residents zuschreibt, doch noch durch die Hintertür. 2021 gab es das kuddelmuddelige Hin und Her als TV Show bei TV Free Europe und am 18.3.23 wurde es sogar live dargeboten @ UT Connewitz, Leipzig. Flieg, Schleiereule, flieg, kann ich da nur sagen, die Dämmerung hat doch längst eingesetzt.

Klanggalerie (Wien)



Unfassbar, was das Wiener Label da ausschüttet, selbst wenn ich alles andere im Leben und in der Welt ausklammern könnte, käme ich da nicht hinterher. Für das 4. Quartal 2022 und das 1. 2023 registriere ich ix Re-issues. Soll ich mit „Les Bons Contes Font Les Bons Amis“ (gg401) von **Un Drame Musical Instantané**, **Bourbonese Qualk** (gg414), **Asmus Tietchens** (gg415) Erinnerungen auffrischen - und seufzen? Oder Lücken füllen mit **C Cat Trance** („Play Masenko Combo“, gg403); mit „Vibrant Stapler Obscure Characteristic Growth“ (gg405), einer 1981 **Hastings Of Malawi** gelungenen Sampladelic-Sternstunde des allerspleenigsten britischen Neo-Dada-Humors; mit „Het Zweet“ (gg419), der '87er-Dossier-LP von Marien Van Oers alias **Het Zweet** in Breda (der 2013 gestorben ist) als tribaler Trommelorgie mit Test Department-Temperament und Loopkurbel; mit Steven Browns mexikanischem **Ensamble Kafka** als phantastischer kleiner Blaskapelle mit Tuba und Geige (gg421); oder „Wallpaper“ (gg430) von **Hardy Fox**, nur um mich zu fragen, warum trotzdem alles zum Teufel ging? Wo doch allein schon die Skeleton Crew ein Damaskuserlebnis für die halbe Welt hätte sein MÜSSEN?!

What about **Edward Ka-Spel** und „Prints of Darkness“ (gg410)? Oder altersweise mit Gordon H. Whitlow von Biota und Martyn Bates bei **Sorry For Laughings** rührendem „Remember, You Are an Actor“ (gg407)? Oder mit Peter Johan Nijland & Frans de Waard als **Dynasti** mit melancholischen Orgel-Loops, schweifenden Drones, dem bedenklichen Appell des Inhalts eines kochenden Suppentopfs und Ka-Spels Raunen über Zeit als 'A Ticking Tyranny' auf „Quantum Primitiv“ (gg437)?

Oder wie wär's mit den „Hymns From the Bardo“ (gg411) der unsterblichen **Section 25**, die 1977 an den Start gingen? Oder den ähnlich ergrauten **Sutcliffe No More**, 40 Jahre nach Sutcliffe Jugend mit „Normal“ (gg439)?

Michael Begg (von Omnempathy) in Schottland warnt geradezu vor „Moonlight and Sentiment“ (gg412) als *the authentic sound of moonlight suicides, Christmas midnights and a representation of a certain kind of recovered memory that ruins your sleep*. Den Mond dazu malte Knut Baade (1808-1879), der norwegische Caspar David Friedrich, der auf dem Alten Südlichen Friedhof in München begraben liegt. Die Musik wälzt sich mit melancholischen Drones und allertraurigstem Satie-Piano auf the dark side of the moon, 'Chalfonts In Bloom' versetzt an den Ort, wo Milton „Paradise Lost“ vollendete. Mit der 'Witness Machines'-Software überträgt Begg den Schmerz des Klimawandels in tönende Solastalgie.

„Tell Me How Long Has Trane Been Gone (For James Baldwin and John Coltrane)“ (gg416) von **Joe McPhee & John Edwards** ist mitsamt 'The Onliest Monk' als Zugabe am 17.3.2019 in St. Johann in Tirol eher eine Zweitaufgabe als ein Re-issue der 2021 bei Idyllic Noise erschienenen LP, aber vor allem ist es ein Himmelsgeschenk.

Bei „Driven“ (gg417) vom **Martina Verhoeven Quintet** drücken noch Gonçalo Almeida, Onno Govaert, Dirk Serries und Colin Webster massiv auf die Wagschale, mit bei Albatre, Cement Shoes und Spinifex, Cactus Truck und RkeT, Raw Tonk und The Lovecraft Sextet, Fear Falls Burning und A New Wave Of Jazz forciertem Freigeist.

„Aye Foreign Eye“ (gg420) von **Muni Aprile & Friends** und **Alieno de Bootes** (gg433) riechen nach The Residents & Co.

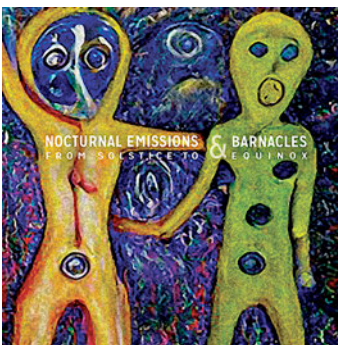
„Tiphaine“ (gg423) ist **Denis Frajermans** Geschenk zum 50. Geburtstag seiner Frau, ein mit Cello (Carole Deville), Violine (Hélène Frissung), Bogen- oder pochenden Paukenschlägen, E-Bass, Cymbal, Rasseln, Bells und Rbox kreierte Schaumbad aus zartbitterem Stringsound, entschleunigter Rhythmik des Balkans und Nahen Ostens und luftigem Minimal. Um gemeinsam zu driften ('Les dimanches glissants') auf des Meeres und der Liebe Wellen ('Les vagues à venir', 'Il y a des lèvres et des yeux') und den Flügeln des Winds ('Sur ses ailes', 'Au rythme d'un vent', 'Sous ses ailes'), gegen dessen Schärfe und Kälte. Mit gewittrigem und frostigem Tremolo, ganz wie bei Vivaldi, am Sonntag mit althergebrachter Festlichkeit und einem Fächer, wie er ein Paar von sonor bis wehmütig und innig vereint, um den Widrigkeiten, Gewittern und schneidendem Gegenwind trotzen zu können.

Als **Other:M:Other** improvisierten Jul Dillier am Prepared Piano, Arthur Fussy an Modular Synthesizer & Judith Schwarz an Extended Drumset „MetaMorph“ (gg424). Dillier, aus Bern nach Wien gekommen, spielt dort mit Schwarz als Wiener 'Blut' auch schon in Chuffdrone. Fussy, mit Jg. 1979 der Senior, hat sich dort mit Theatermusiken etabliert und zuletzt mit 'Planetarium', einer Komposition für zwei Gong-Resonator-Lautsprecher, die er zusammen mit Schwarz aufführt. Das zu Magma verflüssigte Dröhnen, das urtümliche Röhren, die berstende Reibung von Metall und Gestein bei 'Lithosphäre' ist damit verwandt. Im nahtlosen Anschluss zeigt 'Reaktor' das Trio im knackigen Flow von Beats im Staccatoduktus und flockiger Streuung. 'Kin' verbindet monotones Piano und eiserne Schläge mit unheimlichem Gedröhn. Wien ist ja auch bester 'Humus' für Unheimlichkeit, die nun monoton pocht und rumort und mit knochig perkussiven Lauten geistert. Und noch einmal mit weiteren ganz kleinlauten Klängen. Dazwischen verbindet 'Tectonic' eisendrahtiges Federn und Scharren mit wirbeligem Mensch-Maschinen-Beat, während das Piano auf engem Raum keinen Ausweg findet. 'Unruh' bringt zuletzt aber nochmal rumorende und insistente Schlag- und Beatmuster als hämmernden, scheppernden Uptempo-Groove, der sich klöppelnd beruhigt und dennoch die Schmeißfliegen anlockt.

Eric Random (Cabaret Voltaire, The Bedlamites, Nico + The Faction) liefert als 'Some Mothers Son' aus Manchester und 'Premonition Hooligan' mit Sheffield-Experience auf „The Worm Turns“ (gg425) Cold Wave für die 'Spooked Generation'. Mit lakonischen Drummachinebeatz und Cyborgvocals evoziert er mit seinem Electro Funk eine paradoxe Nostalgie für die nie eingetretene Cyberpunk-Zukunft.

Sophie Agnel, Joke Lanz & Michael Vatcher haben bei „Animals“ (gg426) gewitzt den Dreh raus. Zweibeinige Hyänen lachen, Lanz dreht an Take Five rum, scratcht und crittert, Agnel klimpert ein 'Lullaby for Dionysus', Vatcher streut Hagelkörner. Sie flimmern, wetzen und glissandieren 'Poltergeist Activity', es wabert und pfeift. Etwas grunzt ganz verboten. Lanz lässt Vinyl kreiseln und grooven und seltsame Töne spuken, die andern kreisen und grooven per Hand. 'Michael Nyman Fell Asleep'? War das nicht Morton Feldman? Sie stottern was aus 'Agatha Christie's Notebook', mit debilem Beat, kurioser Zweifingerpianistik, kuriosen Stimmsamples. Bei 'Odobenus Rosmarus', oder 'Wally Walrus' wie ihn seine Freunde nennen, ist derart eine Schraube locker, dass es im Oberstübchen gläsern klirrt und er als Wauwau rhabarbert. Für Pingpong mit einem Daxophon reicht es aber noch, auch wenn er, von Piano umflimmert, Sirenen halluziniert. Rührender Zweiklang stimmt besinnlich. Ein Saxophon quakt froschig im Erbsensuppen-teich, 'Paul Rutherford's Trombone' mischt sich dazu. Es scratcht und holzbeinrockt und saugt einen geradezu auf den Frog'n'Bone-Dancefloor.

Rapoon pocht bei „These Are Dreams“ (gg428) darauf, dass seine Träume ihm gehören, mit dem 'Over and over' automatisierter Ethnobeats und wehmütig verschwommenen Drones, in denen vokalisierende Stimmen oder Flöten mitschwingen. So dass es wie eine buddhistisch abgeklärte und im Chor bei 'deep in my heart' karfreitägliche Alternative anmutet zur islamistischen Erregtheit, wie Muslimgauze sie geprägt hat.



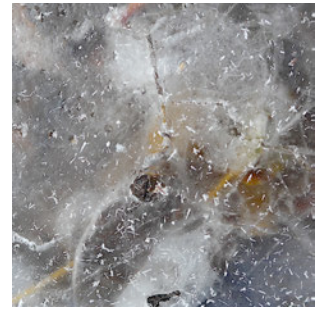
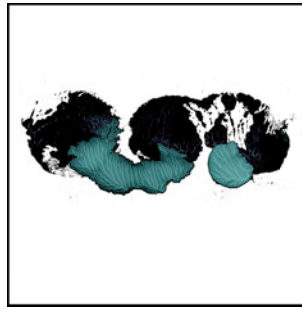
Fred Frith und die spanische Perkussionistin **Núria Andorrà** offerieren die Kapriolen von „Dancing Like Dust“ (gg429). Sie als wuselig tanzender, scharrender, klappernder Kobold auf einem Schrottplatz, der gute alte FF mit seiner staubteuflischen Gitarre und dem nach wie vor erstaunlichen Insichwiderspruch von lyrisch und zart gefingertem Saitenspiel – daher Titel wie 'Cinclidae' (Wasseramsel) – und rumpeligen Manövern wie beim harsch schnarrenden, heulenden, paukig polternden 'Make The Prison Tremble And Burn The Roots'. Andorrà hat neben Improvisationen mit Tom Chant, Michel Doneda, Lê Quan Ninh tatsächlich ein Faible für Tanz und für die Reibung und Kollision von Blech und Fell, Blech und Blech. Frith korrespondiert damit in metalloider hackender Gestik, mit struppigem Kratzen und Wetzen, drahtwolligem Knurschen, gedehnten und umgestülpten Sounds. So entfalten sie mit Ach und Krach 'La Persevança', schleichen ganz sacht über 'Secret Ground', wo es nicht ganz geheuer pfeift und klirrt. Frith heult selbstironisch und rappelt und zwirbelt quicklebendig bei 'Com Més Vell Més Poc Cervell' [Je älter, desto weniger Gehirn], 'El Sueño De La Razon' gebiert als kleine Hommage an Goya knarrende und trampelige Ungeheuerchen. Bei 'Night Calling Day' stürzt die Zeit zu grollendem Donnerblech rückwärts und fasst nur tribelnd und in orgeliger Wallung wieder Tritt. 'Are We Dreaming?' Gute Frage. Wenn man nur die Antwort verstünde, die der Schrott rumort und die Gitarre flötet, orgelt. Friths Finger trappeln und galoppieren und betten einen auf daunenweiche Schwingungen. Ebenso weich dröhnt zuletzt 'Return to Tomorrow', denn Andorrà reibt und klirrt mit glockenspielerischem Hauch, nicht mehr Schrott-Kobold, sondern ätherische Elfe.

Ain Soph, die alten Römer, rocken auf „An die Freude (Live in Vienna October 13, 2021)“ (gg431) in krachiger Freudlosigkeit alte 'Hits' wie 'Datemi Pace' (nach Petrarca, 1990), 'Cuore Nero', 'Uomini Perduti', 'Amanti Tristi', 'Tempi Duri' (von „Aurora“, 1992), 'Baltikum' (1999, vom Split mit Der Blutharsch) und 'Falce Svastica E Martello' (von „Октябрь“, 2002) neben 'Vanità', 'Ombre Nel Silenzio' und 'Figli Di Nessuno' von „Finis Gloriæ Mundi“ (2018).

Nigel Ayers (seit 1980 **Nocturnal Emissions**) & **Matteo Uggeri** (**Barnacles**, →Open To The Sea) untermalten bei „From Solstice to Equinox“ (gg432) britisch gerappte Rants eines angry old man mit pulsender Bassspur, Drummachinebeatz, Loops, krasser Gitarre, monotoner oder schillernder Geige, tristem Piano, eisernem Riffing, als Dub in mit Cello oder Saxophon angedunkeltem Moll.

Die von Hastings Of Malawi gegebene Garantie muss nur in einem Punkt umgeschrieben werden – statt *This record...* muss es heißen: *KLANGGALERIE stands firmly in opposition to the now all pervading concepts of commercialisation, celebrity culture and the commodification of creative activity.* Durch die 1:1 bad alchemystische Wellenlänge und Bandbreite sämtlicher gg-records.

Midira Records (Essen)



Midira wird nicht müde, die Freunde des Dröhnens zu verwöhnen. Nummeriert wie von Kater Murr, ist am 3.3.23 Noche Alucinante (MD 117, LP) erschienen. Bestückt mit 'A Veces No Existe Nadie Sobre La Faz De La Tierra' und 'El Sol Que Refugia Este Calvario', als massiver Dröhnscape von SARGHUMA INCOXIS, eigentlich Alejandro Gómez und bekannt durch dunkle Lebenszeichen auf Zann's Music. Er stellt ein geballtes, stehendes, brausendes Om in den Raum, in dem Unmassen von Bassgitarren, Posaunen, Drehleiern und Dudelsäcken dämonisch toben. Rau und eisern genug, um im 'eisernen' und schwarzen Zeitalter des Kali Yuga zu versinken. Prächtig genug, um zu hoffen, dass dereinst 1000 Buddhas erscheinen und wieder am Rad drehen. Die B-Seite erklingt in etwas gedämpfterem Moll, als schwankende Haltöne, wie mit ganz langem Atem von Baritonsaxofonen angestimmt, in der Schwebe zwischen Karfreitag und Ostersonntag. Bis spät auch noch dunkle Akkorde eines Pianos dazu gesetzt werden, und hackende Sekunden das Memento mori betonen.

Der April beschert From the Ashes (MD 075, LP) von N (Hellmut Neidhardt) + THE STAR PILLOW (Paolo Monti). Beide - N mit Aidan Baker, [BOLT], Thisquietarmy, The Star Pillow zuletzt mit der „Music for Sad Headbangers - haben sie schon ihren Midira-Spirit gezeigt, mit dem sie nun 'His Coming' – William Blakes „rough beast? – und 'Tabula Rasa' dröhnen. Im Bowing von Gitarrensaiten und wiederholt gezupften melancholischen Noten über sonor surrenden Frequenzen, hellen und dunklen. So meditieren sie über das Wiederauflammen des Phönix, mit immer mehr krachigem Schub für das miraculöse Gelingen, dem sie mit massivem Fuzz Flügel verleihen.

In Lidia Yuknavitch's „The Book of Joan“, das einen zu Jean de Meung, Christine de Pizan und Jeanne d'Arc (als Joan of Dirt) in eine posthumane Zukunft versetzt, nachdem Joans ökologische Widerstandsbewegung Kreation und Destruktion 'vermählt' hat, spricht, die bereits von Raubbau und Kriegen zerstörte Welt ganz unbewohnbar machte (um sie zuletzt mit ihren Superkräften als 'Engenderine' im supermagischen Selbstopfer wiederherzustellen), fand AIDAN BAKER die Wortschöpfung Engenderine (MD 136, 2xCD). Einige der Titel rühren her von „Double Vision“ & „Sound Mind“, musikalisch hinterfütterter SF von Tricia Sullivan. Seine eigenen musikalischen Mittel sind Gitarre, Bass, Drums und Orgel und eine Ästhetik, die Dröhnen und Pulsen vereint und repetitiv mit deprorockigem Riff durchsetzt, um 'Calabi Yau Manifestions', 'Dorvay', 'Fear Sculptures' oder 'Blood Like A Chorus of Insects' in die Ohren der Imagination zu schrauben.

Mit 'Nothingness' greift DIRK SERRIES für Fluctuation Of Being (MD 142) den Faden von Sarghuma Incoxis auf. Mit dem 5.5.23 als Geburtsdatum und wogenden Dröhnwellen per Gitarre & Effects. In sonoren und erhabenen Fluktuationen, die dennoch, gefühlt, in 'Confinement' (Gefangenschaft), Verzweiflung ('Despairing Object') oder einer Sackgasse ('Impasse') enden? Unsinn. Bei aller Melancholie sprengt dieser unablässig anbrandende Ozean der Sehnsucht alle diese Fallen und verwandelt das Eiapopeia des Nihilismus in den unaufgeregten Atem Gaias, der wie ein orgelndes Gezeitenkraftwerk Energie schöpft.

Out of Africa



© Mario di Bari

Jeroen Visser, der, vernetzt mit The Ex, Pale Nudes, Stepmother und Officer!, seit 2001 in Zürich das F.ishing B.akery L.abs Studio betreibt, hat sein frz.-äthiop. Trio Kazanchis reaktiviert als (Duo) K-SANCHIS, mit dem Altosaxer Steve Buchanan, einem US-Expat, der in Genf mit dem Insub Meta Orchestra spielt oder mit Paed Conca als Bushwac. Um das, was Visser mit allein Melaku Belay als Clashes&Crossfades im Kleinen erprobt hat, groß aufzuziehen als Clash mit FENDIKA – wenn auch nicht ganz so groß wie bei deren „Ethno-braz“ mit PNL's Large Unit. Gojo (121234.records, FBL007) zeigt Visser mit Bariton- & Tenorsax, Harmonium und Klarinette, das Septett aus Addis Ababa mit Krar, Bass-Krar, der einsaitigen Kastenspießlaute Masinko, der Handtrommel Kebero, Claps & Percussion und natürlich den Gesängen von Nardos Tesfaw und Backing Vocals von Belay und Emebet Woldetsdik – das Tanzen muss man sich denken. Legitimiert ist dieser Afrojazz-rock durch Getatchew Mekuria (1935-2016), den legendären Pionier des Ethiopian Jazz und dessen zweiten Frühling mit The Ex. Einfach nur toll, wie alttestamentarische Instrumente, elektrisch verstärkt, und die beiden Saxofone traditionelle Melodien und Tänze absolut up to date klingen lassen, mit Freiheiten, wie sie sich Vollblutmusiker – ohne rituelle, höfische oder religiöse Zwänge – immer schon genommen haben – überall. Was für ein Groove, was für ein Drive, was für ein Sound wenn das Bariton plörnt, die gestrichene Ur-Laute surrt und 'flöten'-trillert, die Leiern schrappeln, arpeggieren und die Basslinie plonken, die Reeds zusammen röhren, kirren, flammenzüngeln, und über allem weg die Stimmen jubilieren oder rufen und Antwort verlangen, wie es auch die Instrumentalisten miteinander tun. Der Aufruf zum Headbängen und Hufeschwenken ist unwiderstehlich. Erst 'Era' nimmt das Tempo raus, im schwankenden Trott einer Karawane, bis die pumpenden Reed die Pace erhöhen für ein phantastisches Krar-Solo, ohne dass der psychedelische Touch zurückbleibt. Auch 'Axum' dreht sich erst midtempo, während Krar und Masinko ihre Gedanken austauschen und das Harmonium summt. 'Longing' ist noch einmal ein Fest für Tesfaws Zungenschlag, die Masinko-'Flöte' und massive Staccato-Rhythmik der Bläser. Das Alto gibt zuletzt nochmal richtig Stoff und warum dieses treibende Auffächern sämtlicher Fendi-Ka-Mittel 'Restraint' heißt, bleibt ein vom Bariton röhrend ins Ziel gejagtes Rätsel.

Mit „*IzangoMa ist kosmischer Squbhu mit der alchemistischen Kraft von Sun Ra und Township-Stilen von Pantsula bis Bubblegum*“ finde ich mich in Pretoria wieder – auf dem Papier, und dennoch schon ganz schwindlig. IZANGOMA, die mich da mit Ngo Ma (Brownswood Recordings, BWOOD0291, 2xLP/CD) als weißen alten Trottel aus meinem Laufstallchen entführen, das sind Sibusile Xaba & Ashley Kgabo, der eine mit Vocals & Keyboards, der andere mit Roland TR-8, MOOG Minitaur Bass-Synth & Drum Machine. Bei 'Agenda Remember', 'Birds (Of A Feather)', 'Phew' und dem Selbstinterview 'Q & A' (*Q: What I think of democracy? A: It has potential*) zu zweit. Mit einer 12- bis 14-köpfigen, teils mosambikanisch bemannten Band, die bei 'City Lights', 'Le Nna Mfana', 'Mgung u Ndlovu', 'Ngo Ma', dem *Lalalelala*-Tribute to Johnny Dyani' und 'Wathint' Imbokodo' loslegt mit Sax, Trumpet, Rhodes, Guitar, 8-händig Percussion und 3-stimmigem Chorus. Alle Songs zehren von der weiblichen Energie, und insbesondere der mütterlichen – Izangoma = Zulu für 'Heilerin', Ngo Ma meint 'meine Mama', nach der man schreit, wenn einem das Leben die üblichen Streiche spielt. Das anfängliche Pathos mit Electronics, Einfingerkeys und Xabas vokalen Manierismen erinnern fast an Scott Walker, aber knurrig, hupend, mit sausenden Loops und abrupten, hektischen Beats landet man im Großstadttrubel. Und bei einem mit Handclaps animierten Groove, dem die Bläser einen nur entfernt mit Capejazz verwandten Touch geben, Xaba singt englisch, die hell klingelnde Gitarre 'spricht' afrikanischer. Xaba ruft als mit Flöte betrielter Preacher gegen den Bullshit den Allmächtigen an – das Ganze ist längst wilder und abgedrehter, als ich's beschreiben kann. Im Chor sind auch zwei 'Mamas', aber den Vogel schießt Xaba ab als extraordinär croonender Zulu-Belafronte, der den Bogen von *pain to joy*, von *tears to cry* spannt. Während sporadisch die Saxer Eindruck machen oder Virgilio Faruk als Guitar-King, sorgen Mouth Bow, Makhoyane oder Mbira für Lokalkolorit. *Women are the only only only healer, MaMaMaMa, MaaaMa!* Xaba stöhnt's, die Trompete schmettert's, und was folgt daraus?

Noch mit „Work Hard“ (Glitterbeat) von King Ayisoba im Ohr, als Speerspitze der Fra Fra Power und des Kologo Spirits, führt Makkum Records mit This is Zologo Beat (MR35 / Red Wig, RW60, LP/CD) zurück in die Upper East-Region von Ghana, hinter Bolgotanga Richtung Bongo, wo Ayisoba nahe der Grenze zu Burkina Faso geboren ist. Da im Hinterland betreibt der Producer Francis Ayamga sein Top Link Studio, die Brutstätte der Szene, vor der Youngster Schlange stehen, um zu seinen Cubase-Beats, Bleeps und FL-Studio-Pattern und -Sequenzen zu rappen und zu singen. In Fare Fare (Frafra), und crazy ('zologo') genug, um Aufmerksamkeit zu erregen, groß rauszukommen – wie King Ayisoba, wie Prince Buju (der zeigt, wie es geht, wenn er 'Life is a Mission' auf *competition* reimt, aber auch *solution* auf *revolution*): Sammy mit 'Tu Daana', Fadester mit 'Guru Anowuu', Nmassaana (als einzige Frau) mit 'Mam Bange Ndaana', Awudu mit '9090' und schon Haaren auf der Purzelbaum schlagenden Zunge, Ramond mit dem deklamatorischen 'Agana Sela Tufu Malla' zu Kurbelbeat und Blockflöte, Designer mit 'Guys Boys' und ostinatem Staccato, Joseph mit 'Mam Dola Yine', pochenden Backbeat und Chorus, Fcl mit 'Zom Koom' als schlumpfiger Lektion, und Donada, der bei 'Hosowo' ebenfalls betont männlich seine Botschaft zimal wiederholt. T-Shirts von 'Off.White' (der Luxus-Marke von Design-Superstar Virgil Abloh, Sohn ghanaischer Eltern) und 'Dolce & Gabbana' verraten die Ambitionen von Ramond und Fcl (und wohl von Abermillionen weiterer Boys & Guys). Ayamga liefert ihnen das Afro-Tamtam, die Pseudo-Steeldrums, die Flötentöne, Drehorgelei und Synthiehornstöße zu den Autotune-Vocals, deren krähenden Calls ein krähender Girlie-Chorus antwortet. Tempo ist oft, Repetition immer Trumpf. Das energiegeladene Hühnchen unter den kastrierten Tenören hat sich zu crazy Keys das bizarrste Stimmchen quetschen lassen. Arnold de Boer nennt es *wonderfully bonkers*. Jetzt müsste man bloß noch Frafra verstehen.

Adegoke Odukoya ist, nach dem Tod seines nigerianischen Vaters, 1986 als Teenager mit seiner Mutter nach Köln gekommen und wurde mit der Initiative Brothers Keepers und Songs wie 'From Hoyerswerda to Rostock' und 'Adriano (Letzte Warnung)' zu einem der bekanntesten Gesichter der afrodeutschen Community. Mittlerweile ist Lagos seine Homebase, wo er das Festival Afropolitan Vibes initiierte und mit dem dem Afrofunk-Kollektiv BANTU als 13-köpfigem, mit fetzigen Bläsern, E-Gitarre, E-Bass, Keys, Synthstrings und Chorus orchestriertem Sprachrohr für eine Zivilgesellschaft im Dauerstress. Durch die kriminellen Area boys & Agberos auf den Straßen und die brutale, erst nach blutigen Protesten aufgelöste Special Anti-Robbery Squad (SARS), aber vor allem die *powers that be*, durch die Nigeria während der Präsidentschaft des Rappers Goodluck Jonathan (2010-15) zum 'Schurkenstaat' verkam. Die Lage ist auch nach der halbwegs erfolgreichen Bekämpfung der Korruption und der Terrormiliz Boko Haram unter Präsident Buhari weiterhin prekär, insbesondere durch das Ausbooten des Hoffnungsträgers Obi bei den Wahlen 2023. Ade deklamiert daher auf What Is Your Breaking Point? (Soledad Prod., Sole 002, LP/CD) in Pidgin-Englisch: *Our leaders have perfected their war against the poor. Wie die Undertakers and enablers Hoffnungen zerstören und jeden kleinen Fortschritt durch ihr stealing, thieving, cheating, looting ins Gegenteil verkehren, ist ein Albtraum. You oppress us with your greed and your vanity... Africa for sale / Continent for grabs... Debt-trapped generations robbed of their dreams. Migration ist nicht die Lösung, sondern führt bloß von der Bratpfanne ins Feuer. Man muss dem Helter-skelter der Jesters and haters Widerstand leisten. Warum steckt ihr den Kopf in den Sand und lasst euch das gefallen? We must shout / We must scream / We must fight / Till we free... You can't stop the fury of the irate downtrodden. Vielleicht müssen die Frauen, denen Abigail Ireoluwa Allen und Damilola Williams ihre Stimmen geben, voran gehen: I've got the power, brains, resilience and fire... Und die Rapperin Akua Naru schwenkt, mit Erykah Badu, dazu Mama's gun (päng!).*



Ebenfalls in Lagos erhebt Leke Awoyinka, der 2019 mit „Abeg No Vex“, dem Debut mit EKITI SOUND, aufhorchen ließ, weiterhin seine Stimme für culture, love, identity & family. In kleinerer Besetzung als Bantu, aber auch mit Horns, Keys, Percussion und Bass, teilt er auf Drum Money (Crammed Discs, cram 311, LP/CD) zu erneut einer virtuoson Mixatur aus Afro-Juju, HipHop und Drum'n'Bass das Mikrophon mit Mr Musa, der Rapperin Aunty Rayzor, Debbie Ohiri, der Tochter des King Sunny Ade-Gitarristen Bob Ohiri, als Soulbird bei 'Ku Ise' und 'Raindrops' (und durchwegs als Backgroundvocals) und dem Drummer Wura Samba für halb in Pidgin, halb in Yoruba gerappte Grooves. Die bleiben für mich zu 90 % kryptisch, aber es gibt da jedenfalls *chairmen, henchmen, champions* und *champagne* – einerseits. Und andererseits ihn als *clown prince*, gekreuzigt zwischen den Schächern Dismas und Gestas, zwischen \$ und €. Während andere *gun money* erpressen und rauben, spricht er mit seinen Talking-Drum- und Tom-Tom-Heartbeats die Sprache der Liebe und kassiert dafür Drum Money. Der Gegner zeigt sein Gesicht als bulliger Alpha, die Abkehr klingt so eskapistisch wie *Jesus said i cannot fail... He gon bail me... Fly away from the jail*. Oder so blumig wie *Life you have to decide / Tie you have to untie / Tears you have to uncry*. Bezieht sich *People have spoke / Stop counting / Landslide like mountain* auf den erhofften Erdrutschsieg von Peter Obi? Wer bei nur 27 % Wahlbeteiligung beschießt, will wenigstens was. Das Volk hat nicht gesprochen, sondern geschwiegen. Während Ade Bantu sowohl mit als auch für die Community kommuniziert, schert Ekiti Sound sich nicht um unbedarfte Ohren. Über 230 Millionen verstehen ja jedes Wort und jeden Beat.

Über 230 Millionen verstehen ja jedes Wort und jeden Beat.



Bei der Musik für ein Tanzstück lernte Sharif Sehnaoui, mit seiner Gitarre im “A” Trio Teil der Al Maslakh-Szene in Beirut, die ägyptische Sängerin AYA METWALLI kennen. Die ist durch ihre Eltern in Kairo mit den Liedern von Oum Kalthoum infiziert worden und hat daher selber zum Mikrofon gegriffen. Sehnaoui brachte sie in Beirut für Al Saher (Zehra, ZEHRA009, LP/CD) ins Spiel mit Tony Elieh, seinem E-Bass-Partner bei den Oriental Allstars Karkhana und bei CALAMITA, und der lud noch den Drummer Malek Rizkallah dazu, einen alten Vertrauten von Scrambled Eggs her. Metwalli, die selber auch Gitarre & Electronics einsetzt, stimmt mit 'Hazihi Laylati' [This is my night!] als Lovesong der totalen Hingabe einen Klassiker von Oum Kalthoum an. Gefolgt von 'El Khala3 Wel Dala3', 'Al Saher' [Stay awake] und 'Kadni El Hawa' [Love has broken me], das aus der Zeit weit vor dem 1. Weltkrieg herrührt, denn Abdu al-Hamuli, dem es zugeschrieben wird, ist 1901 gestorben. Den eisernen Schlägen der Musik hört man an, dass sie einige Kriege später entstanden ist, was dem lallenden Unglück einer ihrem Märchenprinzen Verfallenden vielleicht doch noch etwas mehr Bitterkeit beimischt. Was für Gefühle da herrschen und was die Stunde geschlagen hat, verraten die gehackten und schrillend verwirbelten Gitarrensaiten und das trommlerische Wüten. Die Musik wirkt freakrockig improvisiert und als ob die drei darauf brennen, loszuwerden, was ihnen auf der Seele brennt. Metwallis dunkler Alt ist dabei die total Absage zur naiven ebenso wie zur hysterischen Seite hin, wie sie da zu strammer 4/4-Pace von Bass und Drum, rauschenden Becken und gestrichener Gitarre so klagt, das ihre Melismen nicht wie bloße Verzierung wirken. 'Al Saher' bleibt lange gefangen in dräuend geharfter und eisern sirrender Düsternis, Metwalli scheint ihre Zeilen wie ein Medium zu empfangen. Bis die Bremse und dem Bass die 'Zunge' gelöst wird. Eine Männerstimme, die kurz in Autotune eingesetzt hat, verstummt, weil die Gitarre zu heulen und zu bratzeln anhebt, aber ihrerseits kuscht vor Metwallis Reprise. Bei 'Kadni El Hawa' gibt sie den Kindern und Frauen eine Stimme, die sich vor wuppernden Hubschraubern verstecken müssen. Der Bass gibt Entwarnung, aber Gitarrenklingklang klingt wie das Tatü-Tatü ferner Rettungswägen. Und der Klagegesang, gerade weil kühl und beherrscht, steht auf der Kippe zwischen Trauer und dem Zorn, den Rizkallah paukt, den Sehnaoui kratzt und plonkt. Der World (Un)Happines Index 2023 notiert Libanon auf 121, Ägypten auf 129 (von 146 Ländern) – hier ahnt man, warum.

... over pop under rock sideways folk ...

AMP Echoesfromthecolocene (Ampbase, AMP030, in a hand drawn sleeve, with booklet containing lyrics and photos, and an original artwork insert on watercolour paper signed by the artist): Meine Güte, lange nicht gehört, aber Richard 'Amp' Walker & Karine Charff können gern an die mit „Astralmoonbeamprojections“ und „Stenorette“ auf Kranky hinterlassene Erinnerungsspur anknüpfen. Hier zeigen sie sich zu Beginn ihrer vierten gemeinsamen Dekade mit einem ökokatastrophisch sensibilisierten Statement über die Verwüstung unserer Lebenswelt, *and the lies / We told ourselves / That everything was fixable*. Man kann 'Time and Tides', 'Lament Lentelement', 'Hollowscene', 'Drift Plastic Blues', 'To the Night (Falls)' und 'Adieusirène' gar nicht anders hören denn als melancholisches Lamento: *Oh look at the mess we've made we've made we've made*. Amp operiert mit Moog Matriach, Sub 37, Subharmonicon Prophet Rev 2, Nord Piano, Matixbrute, Honner Super 64 Chromonica und D-Crossover, Les Paul guitar with Eventide reverb & delay, Danelectro overdrive und WEM copycat, Vester telecaster with knife & screwdriver, Abelton Live und Push 2/Pro tools und Fieldrecordings von Wind und Meeresbrandung, Karine C. singt und murmelt wie ein einsamer Geist *amongst the debris of a dead civilisation*. So suggerieren sie zu dröhnendem, pulsendem, rauschendem Sound, metalloidem Funkeln, trauernden Phantomposaunen und Cellos Szenerien des Futurum II, wie sie am Terminal Beach, an den Zeitgräbern und in den Katastrophengebieten bei J.G. Ballard visioniert sind. Mark Fisher hat es mit dem Begriff 'eerie' verbunden. *Gazing at the litter strewn vista / Of what was once called / The Gulf of Mexico... / Upon the desolate sound of / Wind and polluted wave*. Das Holozän als mit *a chocked up moan / A funeral drone* zugrund gehende Zeit, ruiniert von T.S. Eliots Hollow Men.

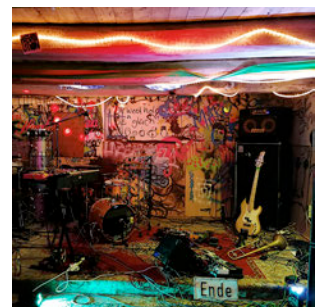
PASCAL COMELADE / LEE RANALDO / RAMÓN PRATS Velvet Serenade (Staubgold 169, LP/CD): Ignacio Julià, der katalanische Autor von „Linger On: The Velvet Underground“, wünschte sich für die Vorstellung des Buches im April 2022 in Banyoles die Revokation von VU und der unvergesslichen Reibung von Lou Reeds Gitarre und John Cales cisatlantischer Sensibilität. Tatsächlich ließen sich Ranaldo und Comelade darauf ein, und so fingen sie mit gestrichener Gitarre, die Cales surrende Viola in den Raum stellt, und rührend geklimpertem Toy Piano mit 'All Tomorrow's Parties' an. Da sich mit Prats, dem Drummer von Duot (mit Albert Cirera) und dem Agustí Fernández Liquid Trio & Quintet, auch ein Köhner fand für Mo Tuckers Groove, rockten sie gleich weiter eine stramme Version von 'What Goes On', das Ranaldo ziemlich stark singt und mit psychedelischem Knowhow anfeuert. Zu klirrender Percussion hämmert Comelade das Intro zu 'I'm Waiting for the Man', und Ranaldo harft und zerrt dazu die Herzfasern und spuckt Effekte, die VU auf den Knien Tribut zollen. Mittlerweile ja selber schon 66, erfand er 'Lou's Blues', monoton bepocht und kristallin bepickelt als bedächtige Hommage, die vom Blues den Kern lutscht und die Schale ausspuckt. Mit 2-Finger-Toy-Sound und rauschenden Becken, paukenden Schlägen träumen sie dann, wieder von Ranaldo berührend angestimmt, 'Ocean': ... *here come the waves / down by the sea / Washing the eyes of the land / that has been...* Um immer mehr mit basstiefen Riffs das Meer in seiner Madness aufrauschen zu lassen. Und das Ganze zu krönen mit 'Femme Fatale'. Zuerst wieder ganz gläsern und rührend, und das *Here she comes / You better watch your step / She's going to break your heart in two* stellt sich im Kopf von alleine ein zu nur 'Viola'-Strichen und ohne Beat. Von Frauen verstehe ich gar nichts und von Musik nicht viel, aber dass sie die fatalste Herzensbrecherin von allen ist, das kann ich *Oh-woah-woah* garantieren!

DELUIDIUM SKIES Ichor (XtelyonRec): Nach dem noirjazzigen, shoegaze-bluesigen Trip mit Gnaarf, zeigt sich Karl Pelzmann hier von seiner drone/psych/folk/rockigen Seite. Mit Guitars, Basses, Percussion & various other objects und gezielter Einmischung von wieder Guido Spannocchi an Altosax und Charlotte Keeffe an gequetschter Trompete sowie Iker Garmendia (von Sugaar Pan) an Querflöte. Für einen vom Artwork ausgehenden, in 'Percht' widerhallenden Aufzug von Schiechperchten. Eiserne Schläge, düstere Skullflower- und fuzziige Earth-Drones, schnarrende Drähte, geknicktes Saxofon nehmen mit in Gefilde, in denen das Leben oder Nachleben offenbar kein Zuckerschlecken ist. Es wird trotzend Trübsinn geblasen, doch es deuten sich Möglichkeiten an, wenn man den Illusionen den Marsch bläst. So dass sich mit dem schwarzen Blut in den Adern die Zugehörigkeit entschleiern zu denen, die, wie die Olympier oben, in der Unterwelt kein Brot essen und den funkelnden Wein nicht trinken. Die zu monotonem Tamtam, schrammelnden 4/4 und Pans Flöte nur unbeholfen tanzen, aber doch befreit von falscher Harmonie und mit viel Zeit, zu grübeln ('Reflecion'). Mystische Verzückung ist freilich den Wenigsten gegönnt ('Rapture'). Die Austreibung des Winters ('Expulsion', 'Bonfire'), die hier am glücklicherischen Ende steht, ist als Neuanfang ein Abschied von etwas, dem ebenfalls ein eigener Zauber innewohnt. Pelzmanns archaische Stromgitarrenfolklore scheint mir durchtränkt von, nein, nicht Sympathie, aber doch schauerndem Respekt für die pelzige Seite des Ebbens und Flutens ('Tides'), jene *fearful symmetry* des Blake'schen Tygers, der durch „Aspirations“ (2018) tätzt. Ein existenzieller Schauer vor der sich häutenden Natter ('Serpentine'), dem Brandopfer des Phönix ('Ashborn') (wie auf „Inferno“, 2019), vor der Kinderfresserei und der Kastration des 'Kronos' (auf „Anthropocene“, 2020). Im Doom/Drone-Sektor ist Deludium Skies, wenn man das so paradox sagen kann, allemal ein reflektierter Lichtblick.

DON & FRANÇOIZ Cover Songs In Inferno (Prohibited Records, PRO 062, LP/CD): Don, das ist Nicolas Laureau aka Don Nino, in Pantin bei Paris zusammen mit seinem Bruder Fabrice die Nabe von NLF3 und zuvor schon von Prohibition (als Band bis 1999 und seit 1995 als Label). Seine Partnerin ist niemand anderes als François Breut, die, aus Cherbourg stammend, in Brüssel lebt und dort auch das phantastische Artwork gemalt hat. Sie singen und spielen hier 10 von ihr ausgesuchte Coverversionen: 'Planet Caravan' von Black Sabbath, 'My Face is On Fire' von Felt, Don Ninos 'Oh My Son', 'Kizmiaz' von The Cramps, 'Demon Lover' von Shocking Blue, 'Morning Dew' von Bonnie Dobson, 'Southside of the World' von Bonnie 'Prince' Billy, Donovans 'Season of the Witch', das mir durch Julie Driscoll im Ohr blieb, 'Shangri-la' von The Kinks und 'White Rabbit' von Jefferson Airplane. Don, der 2007 seinerseits mit „Mentors Menteurs!“ und eklektischen Coverversionen von Gainsbourg, Bauhaus, Syd Barrett, The Cure, Prince, Lennon/McCartney, Leonard Cohen und Sonic Youth ein Bild von sich gezeichnet hat, intoniert das mit Keyboards, japanischem Drumkit und E-Gitarren als Psychedelic Pop. Ich bin mir ziemlich sicher, dass ein visionäres Surplus in den Lyrics bei Breuts Auswahl eine große Rolle spielte. Bedrohliche und apokalyptische Zeilen wie *And so we pass on by the crimson eye / Of great god Mars / As we travel the universe, wie I was kneeling by the burning bush / And the sea was a bed of flames, wie I can't walk you out in the morning dew today...* Das gebannte *It hurts me so to be / Under your spell / Ain't no heaven for me, but a hell.* Das verhexte *But it's strange, so strange.* Das transgressive *Give me donkey ears / Give me honkey tears! / Give me black blood / And that of queers!*, das sehnsüchtig eskapistische *You would swim all the way / From Alcatraz to Kizmiaz, Kizmiaz,* sarkastisch konterkariert mit *You just want to sit in your Shangri-la / Put on your slippers and sit by the fire.* Donovans *Rabbits running down the ditch* korrespondieren mit Grace Slicks *And if you go chasing rabbits.* Breut stimmt all das mit träumerischem Detachment an. Und entlässt einen doch mit dem dringenden Rat: *Go ask Alice.* Und: *Feed your head.*

MATT ELLIOTT The End Of Days (Ici, d'ailleurs, IDA158, LP/CD): Der Bristol-Expat in Frankreich lässt einen als Mann mit Vergangenheit und immer noch der Gegenwart als The Third Eye Foundation und mit This Immortal Coil seit zwanzig Jahren teilhaben an seiner melancholisch Weltbetrachtung als 'Broken Man'. Seither blickt er resignativ auf „The Mess We Made“ und sagt „Farewell to All We Know“. Jg. 1970, und doch morbide genug für Dark Folk und Vanitaspoesie. Sie rührt her von seinem Blick auf das was ist: *...a world that's so unjust and so insane / Where the greedy leeches reign / And they make profit from our pain.* Und dem, was kommt: *A world resigned to flame.* Es ist der Propheten- und Sibyllen-Blick eines Luftmenschen und Tränensammlers, von Hüzün und Sevdalinka über Weltschmerz und Tristesse bis Saudade. Mit T.S. Eliot-Auge, auch wenn sich die Songform eher an 'The Windmills of Your Mind' anlehnt ('January's Song'). Er reimt mit raunendem Timbre *heart* auf *art*, *learn* auf *turn*. Keine Zeit für vergossene Milch, denn die Zeit ist bemessen ('Song of Consolation'). So wie er seine Blumen auf Gräber legt ('Flowers for Bea') und von Geistern umgeben ist ('Unresolved'), erinnert das manche an Tindersticks und The Black Heart Procession, andere an Mark Hollis, Martyn Bates, Jeb Loy Nichols, alte Lambchop-Songs. Elliott spielt eine zarte Gitarre und ein von Mehltau befallenes Saxofon, David Chalmin mit seinem auch von Katia & Marielle Labèque, Angélique Ionatos und Shannon Wright geschätzten Feeling und Jeff Hallam begleiten ihn an Piano und Kontrabass und brummen beim Chorus mit. Das traurigkeitsgenössliche Moll reicht aus, um einen schwarzen Schwan zu braten, mit Dowland'schem Trauerflor über Gräber zu walzen und bei 'Healing a Wound Will Often Begin With a Bruise' den Gesang nicht zu vermissen – dafür piepsen da ja Vögel.

E.N.D.E G.U.T. (Umland Rec 61): E.N.D.E steht für Four People Falling Deep Into A K-Hole, für Essener Noise Dub Ensemble, den Verbund von Moritz Anthes – Bass, Simon Camatta – Drums, Este Kirchhoff – Lapsteel, Guitar & Electronics und Max Wehner – Posaune & FX. Alle sind sie verbandelt in The Dorf, Anthes und Wehner auch noch in Check Test Check, Camatta und Kirchhoff in Handsome Couple. Camatta, der dazu noch Super-Jazz sandwicht oder Things on top of other things stellt, sorgt mit abgedrehten Beats für den wunderländischen Keta-min-Effekt, Anthes für die lakonischen Tropfspuren bei diesem zeitvergessenen Spaziergang auf Wolke 9 und in immer wieder auch kaskadierendem Taumel mit bezwitscherter Rico-Posaune, sonor und smooth zu Melodicasounds, die wohl Kirchhoff ausgräbt, und zu seinem ebenfalls Echo werfenden Saitenspiel. Die Verehrung für African Head Charge, Creation Rebel, The Missing Brazilians und Playgroup und den On-U Sound ist in ihrer so liebe- wie effektvollen Anverwandlung mit Händen zu greifen, wobei sich kerniges Handwerk und elektronische Verzauberung gegenseitig bestärken und bei 'Deep' (? - ich hab zu sieben Tracks nur 6 Titel) dann auch zu verzerrt fräsender Gitarre und durchdrehender Elektronik mit animierendem *Let's dance* gehörig Gas gegeben wird. Und danach der Lärmpegel mit furzigem Gusto, quieklaunigen Videospielesounds und Wahwah fast nicht mehr runter kommen will. Erst zuletzt entschleunigen sie wieder auf Posaunenwowowowellen und zu Vogelgezwitscher, und wohl einer der Heroes der vier spricht von Listening als Response. Die Musik ist nicht bloß lässig, sie ist vor allem coool.



SUSANNE FOLK *Love Is Not A Weakness* (Traumton Records, TRAUMTON 4731): Als Tochter eines Amerikaners spricht sich die Berliner Liedermacherin Fouk, aber ihre Songs, die sie am Flügel anstimmt, scheinen dem Herrenhaus näher als dem Gesinde. Entsprechend präsentiert sie sich als Diva und Schlossherrin mit leichtem Gothic Touch (und trittfesten Stiefeln). Und als erstes gleich als 'Queen of Darkness', was etwas kurios anmutet, war sie zuvor doch bei So Weiss, zusammen mit Roland Fidezius, dem Bassisten von Gorilla Mask, mit dem sie eine Familie gründete. In Folk Tassignon/Azolia hat sie mit Sophie Tassignon Saxofon & Klarinette gespielt, um nun mit ihrer eigenen großen Stimme von Niederlagen ('The End of Me') zu singen und doch auf Liebe zu schwören: *Love is not a weakness*. Sie besingt sie als 'Antidote' zu Hass und Unfairness und als die glücklichen Momente, in liebenden Armen aufzuwachen, fragt zugleich aber, so bedürftig wie zweifelnd: *Have you been thinking of me today?* (Maybe) 'In your next Life' besticht durch seine kesse Rhythmisierung und das plonkende Piano. *Is romance overrated?* Aber nein, zu gern schwelgt Folk im Bittersüßen, und bittet selbst den Schmerz ('Pain') zu einem Tänzchen, um ihn durch die eingestandene Schwäche zu bestechen und zu übertrumpfen. So wie sie als 'Beauty of the Night', als Nachtigall mit melancholisch angedunkeltem Alt, mit ihrer Stimme den Erwartungen des Entertainments und verlockenden Schmeicheleien wie 'Everybody likes you' trotzt. Nein, *I no longer pay my dues, never again*. Wie groß ihre Stimme und was ihre Stärken sind, zeigt sie zuletzt mit John Keats und dessen 'You say you love; but...', als Liebende, die sich bis zum Liebestod verzehrt: *O breathe a word or two of fire! / Smile, as if those words should burn be, / Squeeze as lovers should - O kiss / And in thy heart inurn me!*

SIRIL MALMEDAL HAUGE & KJETIL MULELID *Blues and Bells* (Grappa, GR4757, LP/CD): Ihn kennt man als Pianisten von Wako und mit eigenem Trio. Aber er war auch schon Teil ihrer Band bei „Uncharted Territory“ (2019) und „Slowly Slowly“ (2021), nachdem sie durch „Urban Gardening“ und „Chasing Sunsets“, Projekten des Gitarristen Jacob Young, ins Rampenlicht gerückt war. Hauge beginnt mit ihrem 'When Wind Fades' und einer auf Grund gelaufenen Beziehung. Mulelid meiselt das aus norwegischem Granit, aber trägt, empfindsam genug, Hagues blondgestrahntes, vor zartbitterer Wehmut ganz poröses Timbre auf Händen, indem er ihrer mädchenhaften Hingabe zugleich Perlen streut und sie mit Trauerrand säumt. Sie fleht, wie einst Nat King Cole, 'Never Let Me Go', hadert aber mit Bonnie Raitts 'I Can't Make You Love Me', dass 'er' sie belügt und bevormundet, dabei so reinen Herzens, dass sie ein Einhorn einfangen könnte. Unbeirrt schmachtet sie 'For You I'll Do Anything' und fleht, hier von Goat Horn, da von Flöte umschwärmt, mit Nick Drake und 'Northern Sky' weiter: *Would you love me for my head? Would you love me through the winter? Would you love me, till I'm dead?* Aber geht's nicht uns allen so? Johnny Mercer reimte 'Emily' dreamily auf *the laughter of children at play* und auf family, es war wohl besser instrumental bei Bill Evans und Paul Desmond aufgehoben. Verliebte Obsession ist närrisch und naiv (*Like a child at three*), wie 'Blame It on My Youth' längst erkannt hat, doch Männer haben das noch öfters beansprucht als Sophisticated Ladies wie Julie London. Edward Heyman hat ja die hündische Hin- und Preisgabe in 'Body and Soul' schon beschrieben, doch Hauge klingt, als wollte sie sich lieber an die Kindlichkeit klammern und, von zirpender Trompete kirre gemacht, gladly surrendern. 'Cherry-Coloured Funk' von den Cocteau Twins ist mit seinem *He'll hang that heart's black and dull as the night (Still being cried and laughed at from behind me)* dazu ein paranoider, drogenschwangerer, dunkel aufgewühlter Kontrast, für den Hauge Kate-Bush-Register streift. Aber sie greift, die ersten Zeilen a cappella, den romantischen Faden nochmal auf mit 'For All We Know', um, als gäbe es kein Morgen, das Jetzt bis zum Letzten auszukosten. Für das finale 'Kanskje i morgen' guckt sie sich, dem zum Trotz, mit waffelherzen großen Augen, die trockenes Birkenholz entzünden könnten, und mit viel Vielleicht ein gemeinsames Morgen herbei.

Freakshow: Ultraphauna & Pili Coït



Im März hab ich Norbert Bürger als Haifisch versäumt und im April My Octopus Mind mit ihrer Neo-Psychedelic aus Bristol, aber am 7. Mai bin ich im *Immerhin*. Angelockt von Timba Harris (von Estradasphere, Probosci, ex-Secret Chiefs 3, der auch mit Master Musicians Of Bukkake, Eyvind Kang und mit Ph.K. Dick-Spirit im High Castle Teleorkestra geegigt hat) und Dorothy Wave (von a.P.A.t.T. in Liverpool) an Vocals & Keyboards. Die beiden, seit Längerem ein Paar, haben ihre unterschiedlichen musikalischen Präferenzen halbe-halbe in ULTRAPHAUNA fusioniert und sich zusammengetan mit Toby Driver (Bassist seines Avant-Goth Ensembles Kayo Dot und beim Free-Impro-Trio Bloodmist, Ambient-Producer von Alora Crucible) und dem Drummer Joel C. Murray für „No No No No“, im April erschienen bei Dur Et Doux - was sie zu Labelkollegen von Poil, uKanDanZ, Chromb!, Le Grand Sbam macht. Bei uns, auf der ca. 16. Station ihrer irrwitzigen 6-Länder-Tournee, werden sie begleitet von PILI COÏT – Co-ït! – aus Lyon, 2/6 von Le Grand Sbam, 2/3 des Rock'n'Fu-Trios Icsis, in Gestalt von Poil-Drummer Guilhem Meier, aber an Gitarre & Vocals, und - à deux c'est mieux - seiner Lebensgefährtin Jessica Martin Maresco, die da auch ihre Erfahrungen mit EZ3kiel mitbringt. Die beiden als der zweite gute Grund, mich unters Freakvölkchen zu mischen, werfen erstmal meine großen Sbam-Erwartungen über den Haufen mit amerikanisiertem Post-Grunge. So lautstark und übersteuert, dass es an die Kopfschmerzregister schrammt, und die Stimmen, statt von den Mündern, schizophön aus den Boxen schwallen. Meier reißt eine Saite der E-Gitarre und verstümmelt mit allzu vehementem Riffen gleich auch noch die 12-String. Jessica besingt das Maleur und stellt, während Guilhem die 11-String stimmt, ihre Ölfasstrommel und Floor Tom mit Tambourin vor, die sie im Mo Tucker-Stil trommelt, und auch von ihrer Yamaha drückt sie nur vier perkussive Tasten. Ihr charismatisches Wesen, ihre virtuose Stimme, ihr Temperament, das sich in Juchzern und Kampfschreien Luft macht, kommt zwischen den Stücken besser zur Geltung, als in den Songs selber, von denen ich gerade mal 'Conveyor Belt' (von „Love Everywhere“) erkenne. Ansonsten ist das co-itale Wechselspiel der Stimmen mehr Augen- als Ohrenschaus. Unstrittige Höhepunkte sind jedoch: 'Taira no tomo Momoriga' als japanisch deklamiertes martialisches Hauen und Stechen zweier von Rachegeistern umtriebener Clans. Wie sie bei der katalonisch-okzitanischen Schauergeschichte 'Lo Comte Arnau', ihrem Beitrag zur Skin Graft-Compilation „Sounds to Make You Shudder“, den für seine Schandtaten verfluchten Grafen von Schreien getetzt auf einem schwarzen Pferd dahinreiten lassen. Und der Abgang – mit Hüftschwung und zum Mitsingen – Shocking Blues' *She's got it / Yeah, baby, she's got it / Well, I'm your Venus / I'm your fire, at your desire!!!*

Den dynamischen Beat auf der ULTRAPHAUNA-Tour, den liefert Pierre Blin (Heart In Mouth, Dustman Dilemma) aus Caen. Zu seinen zischenden Becken und Tomtupfen, Drivers grandiosem Bass und Timbas Geigenspiel, das alten Jerry Goodman- ebenso wie jüngeren Ceccaldi-Fans das Herz höher schlagen lässt, spielt Wave mit heller Mädchenstimme, Greta Thunberg-Zöpfchen und quirligen Keys den unbändigen Weird-Pop-Puck dieses 'Avant-Progs'. Und, sakra!, die Tonqualität ist dabei, wie ausgewechselt, die allerfeinste. Dorothy führt, nachdem vorsichtig umeinandergetastet wurde, zu 'Glockenspiel'-Geklimper den Marsch eines Zwergentrupps *From a time of brighter passsst* an durch *Twisted lumps and stumps of trees / Decaying growth of branches vasssst* ('Ssst'). Sie stapft mit Fußschellen, klirrt mit Handschellen, singt zu Harris an gestopfter Trompete (!) in lakonisch-selbstironischem Duktus *Let's just face it, love / You are no oil painting* – gefolgt von astronautischem Funkverkehr (?). Dabei ist Harris als Ausbund schrill schillernder Ohrwürmer und wilder Mahavishnuverve durchaus ein Mannsbild wie auf einem Renaissancegemälde, allerdings im Muscleshirt, mit Chinesenzöpfchen und gelenkig wie Spiderman. Beim von ihm kniend mit Elektroperkussion eingeleiteten, bepaukten, klangwolkigen Ultrapop des titelgebenden *No, no, no, no / You don't know what's going on* hört man Dorothy als launige Diebin - *Everything you thought was yours / Is now mine and I'll keep it*. Davor, dazwischen und danach kurbeln die vier kernigen Art Rock mit orientalischem Geigen- und Hüftschwung zu agilem E-Bass oder auch plonkender E-Bassukulele (?) und feierlichem Paukenbeat ('Mont Tauch'). Oder in mystischer, geigensüßer Schwebel ('Little Maker'), mit gestrichenen Cymbalkanten. In minutenlangen Hochkaratjams mit Kippmomenten hin zu blechernem 'Spinett'-Klingklang, alles dank der langen Tourerfahrung wie aus einem Guss. 'Collidascope' ist ein besonders feurig gefiedelter, ostinat geklimperter, bassknurriger Derwisch-Twister, und auch 'Wow, João' hat ein enormes Drehmoment mit balkanisch fiedelndem Einschlag zum knackigen Drive und fuzziwildem Finish mit schnarrendem Bass. 'Perl' als Ausklang dieser 'Ethno-Cinema-Chamber-Metal'-Trips, wie sie selber witzeln - der, wie Dorothy mir bestätigt, den „No No No No“-Dekalog als durchgehende Suite zelebriert - , segelt zu nochmal Trompete erst aufgekratzt und doppelbödig eskapistisch dahin auf einem *crystal boat on love afloat / A feather sail to be unfurled*. Und endet zuletzt doch hingehaucht in federleichter Tristesse. Was für eine Offenbarung! Wer danach noch eine Zugabe verlangt, kann von mir aus auch eine Garage an den Taj Mahal dranpappen.



nowjazz plink'n'plonk

Circum-Disc (Lille) –

Libra Records (Kobe) – **Tour de Bras** (Rimouski)

IKUE MORI, 2022 Gewinnerin eines MacArthur 'Genius' Grants, kam mir eben erst durch Lucaslavias Stichwort Death Ambient wieder in den Sinn, der KAZE-Trompeter Christian Pruvost ist mir präsent als markanter Teil vom Ensemble Dedalus (wo er sich neben Muzzix und Le Un neutönerisch engagiert). Nach „Sand Storm“ (2020) als erstem franko-japanischem Zusammenklang seiner Trompete und von Peter Orins' Drums mit Moris Laptop-Sounds, Natsuki Tamuras Trompete und Satotoko Fujii am Piano wurden diesmal kompositorische Entwürfe und Klangspuren als Lille, New York und Kobe auf virtuelle Weise verbunden. Teils mit graphischen Guidelines, teils als konzertante Interaktion der beiden Franzosen mit japanischen Files, letztendlich mit dem Heimstudio als finalem Webstuhl. So waren bei der Ausformung von 'Masoandro Mitsoka' und 'No Twist' Pruvost & Orins maßgebend, Mori bei 'Motion Dynamics' und 'Shifting Blocks', Tamura bei 'Rolle Cake' und Fujii beim abschließenden Titelstück von Crustal Movement (Circum-Libra 206). Ambient ist dabei schon auch zutreffend, doch statt tot oder tödlich ist dieses 'Theatre of Sound', mit David Toop gesagt, ein luzider Traumtrip in die phantastischen Landschaften vierter und kristalliner Welten. Im elektroakustischen Clash kollektiver Subjektivität hybridisieren Automatismen die Biosphäre, surreale Landschaften tun sich auf, Cyberpunk-Architektur wuchert. Exotisch reicht dafür nicht, was die gequetschten, spitzenden, schnatternden Trompeten und Moris Gespinste und Spritzer, Orins' Touch und Punch und Fujiis Griffe in den Klavierbauch und in tönernen Tasten suggerieren, ist bizarrer und in jeder Bedeutung des Wortes 'komischer', was insbesondere am clownigen Maulwerk der Bläser liegt. Tamura mehr noch als Pruvost macht Geräusche wie aus einem Luftballon, Elektronen furzeln und glitzern, Messing zirpt, Fujii hämmert und rumort, Orins dengelt und kollert, alle knispeln, flimmern, zwitschern, die Tröter teilen sich den Kuchen. Die Electronics sind quintessentiell als Kur gegen Verstopfung und Clownophobie, Fujii unterstützt das mit pickender und perlender Poesie, Orins tickt trotzdem nicht richtig und paukt zuletzt querbeet zu linkshändigen Pianofiguren, während die Electronics nochmal umeinanderflickern und Fujii sich ganz breit macht, um die, verflixt, immer noch verstopften Clowns zu entstöpseln.

Des pieds et des mains (DICI001) hat als musikalische Wanderung von IVANN CRUZ & PETER ORINS ihnen wohl nicht zuletzt wunde Füße eingebracht. Immerhin haben sie im Nationalpark Écrins in 10 Tagen mit schwerem Gepäck x Kilometer auf und ab bewältigt – und dabei noch 3 Konzerte gespielt. Mit 'Dans le refuge de Chabournéou' ist man noch auf 1998 m, bei 'Dans le Petit Vallon de Font Turbat' vorbei am Wasserfall von Pissou, gibt es ein Dach überm Kopf. Durchs Tal von Valgaudemar geht es weiter, vorbei am Rif Bruyant-See zur Hütte von Vallonpierre und entlang der Séveraisse zurück zur Hütte von Font Turbat. Erwandert mit E-Gitarre und Perkussion, durch kerniges Ambiente, nicht die fette, sondern die karge Welt unter den Sohlen, aber dem Licht, dem Wasser, der Luft so nah wie selten. Mit ihrer Musik verwandeln die beiden sich in beflügelte Geister, die Klangwelt scheint dem weichen Wasser verwandter als dem harten Stein. Keinesfalls will sie die Grillen und zwitschernden Vögel aus dem Feld schlagen, auch wenn sich der zeitvergessene Anklang von Steinzeit mit dem Zauber einer Stromgitarre verbindet.

Derweil haben sich Clarisse Beriault (Sängerin im Duo Plant Neige) an Oboe, Acoustic Bass & Electronics, Robin Servant an Accordion & Electronics und Eric Normand (von Brûlez Les Meubles) mit Electric Bass & Effects als DIONÉE mit *Attrape-mouches* (TDB 900060cd / microcidi029). Servant und Normand waren Spielgefährten schon in Tomahawk Territory und sind es noch in Le GGRIL, jener Grand Groupe, bei der auch Beriault schon Anschluss fand. Hier fletschen sie die Zähnchen als Venusfliegenfalle, die 'ne 'Demoiselle aux yeux d'or' zu einem elektroakustischen Quickie in ihren Sarkophag verführt. Mit Musik, die, selbst wenn sie einem nur annähernd so seltsam vorkommt wie eine carnivorische Pflanze, doch ebenfalls wie die Ausgeburd eines Traums klingt, den Flora und Fauna selber träumen und dabei Harmonia Mundi auf ihre Weise definieren.



PETER ORINS kann sich allein schon dadurch meiner Sympathie gewiss sein, dass er mit seiner Musik für *Dead Dead Gang* (LX019/TDB900061cd) auf Alan Moores Jahrhundertroman „Jerusalem“ zugreift. Zusammen mit Maryline Pruvost (Voice, Indian Harmonium), Barbara Dang (Piano) und Gordon Pym (Electronics, Amplified Objects) entfaltet der Drummer in Lille die vier Kapitel 'Le fond du bruit normal de la vie', 'Le piccolo des grossièretés', 'Prélude infini' und 'Up the pub'. Pruvost war mit ihrer Stimme oder mit Flöte schon bei Vazytouille und Muzzix zu hören und hat unter Führung von Dang bei „Tombstones“ Songs von Michael Pisaro angestimmt. Dang ist ein wichtiger Teil der Circum-Szene, wie sie mit Orins bei „Lescence / Gmatique“ und als Teil von Adoct gezeigt hat. Gordon Pym will ein Geheimnis bleiben. Zusammen führen sie einen auf die verborgene Seite von Northampton oder besser wohl 'Moorehampton', in die Allgegenwart der Vergangenheit und die Geisterwelt 'Mansoul', wo der Erzengel Michael mit dem Dämon Asmodeus ringt. Auf der Spuren der Dead Dead Gang, Moores Gegenstück zu Thomas Pynchons Chums of Chance in „Against the Day“. Ein musikalischer Anker bei diesem Taumel mit Visionären wie William Blake, einem Pilger 810, Charlie Chaplin 1909, der Malerin Alma Warren (als Moores Alter Ego), der Familie Warren/Vernall, Trinkern, Hebammen & Leichenbestattern könnte Malcolm Arnold sein, säße er nicht im St Andrews Hospital (wie Lucia Joyce). Ein anderer Ton könnte von Dusty Springfield ausgehen, wäre sie als lesbischer Outcast nicht von der Rolle. Es beginnt in Regen und Sturm, bevor Pruvost mit Mädchenstimme quasi als Phyllis Painter hörbar wird zwischen nur ominös oder gleich dämonisch scharrenden, knisternden, kratzenden, klappernden oder aus dem Innenklavier gepickten Lauten, aber auch pianistisch geperlten. Singsang, kleinlaute Rufe, Herzschläge, EVP-Gewisper, Gebrodel sind durchsetzt mit klickklackenden und tockenden Schlägen auf Metall und auf Holz, die Orins zu kollerndem Beat verdichtet. Im sündenpfühlig brodelnden 'Pub'-Kapitel ist Pruvost die drogensüchtige Fuck-Me-Marla, die, typisch Moore, sich von der 'harlot of Jerusalem' zur Heilerin und Helferin verwandelt wird. Und vielleicht sind es ja die Saints, die Orins da zuletzt einmarschieren lässt. Oder aber der brutale Gegenpol zu seiner Beckettisierung von Moores Pathos.

Auf Aphar's Cave (microcidi034), den Nachfolger zu LÉON APHARS „Ghost songs“, fällt der lange Schatten von Nick Cave, speziell „Henry's Dream“. Das Cover verbreitet dazu eine Aura von nachtblauem Noir. Zusammen mit IVANN CRUZ und zwei wie mit gauloises-gelben Fingern und Anklängen an Orcutt und Akchoté geschrammelten Gitarren sinnt Apher, der aus der Schweiz stammt, aber in Lille Anschluss zum Circum-Zirkel fand, über kleine Träume. Und er singt als eindringlicher Crooner Geschichten, wie sie in der Série noire erschienen sein könnten und wie sie nur die ganz großen Chansonniers ausbrüten: 'Par Ces Nuits, Joe', 'L'amérique Et La Peur', 'Nuit Trouée', 'L'étonnante Sophia'. Oder E.A. Poe: 'Maison-Ruine', 'Dans L'ombre De La Maison'. Gleich 'Sisters' ist ein Chanson auf sprachlichem Topniveau, von einem, der, wie mit dem Fallschirm auf einem Müllhaufen gelandet, mit Heu in den Stiefeln, Blut auf der Hose, Brummschädel und toter Zunge, von zwei Flaschen Whisky und der toten Liebe zu Mon A erledigt, in der Bar an dem Punkt angelangt ist, an dem er nicht mehr weiß, wo er das Messer hingelegt hat. Joe, den hat die See ausgespuckt, mit grotesken Fantasien von bizarren Sirenen. Ein verrückter Wind fährt ihm übers Maul, erstickt seine Schreie, die in die Saiten fallen. Und der Regen, der Regen, der Regen. *What's in your dreams, Joe?* Verdammter Reimer... 'La Peur', ist es die Angst eines Mörders? Oder seines Opfers, dessen wahnsinnig pochendes Herz er unter seiner Hand spürt, wie auch den scharfen Stein in seiner Faust? In der Mordhausruine geistern Schreie gegen Jack the Ripper, und alles ertrinkt in Motorgeräuschen. *Cette brume de bruit, cette brume de brr, Cette brr de brr cette brume de bruit.* Apher läuft wie ein Blinder durch einen Film von Nicholas Ray und hört die Tränen derer, die wie er im Schatten der Häuser durch den Regen gehen. In 'Nuit Trouée' hat Mona offenbar ihren Djo mit dem Fleischermesser durchlöchert und streut Konfetti auf sein Grab. Apher besingt Maria Callas als ins Vinyl des *siècle du pétrole* gerillte atemberaubende Nachtigall, die sich in Paris, erschöpft wie Pasolini und mit ruinierten Stimmbändern, vor Traurigkeit verzehrt. Und er springt zuletzt nochmal mit dem Fallschirm überm Schrottplatz ab, wo ein Pferd namens Traurigkeit und das Lametta der Liebe mit einem großen L verschrottet sind. Der Duktus - teils zweistimmig und mit Einwüfen auf Amerikanisch oder Deutsch - ist taff, ruppig rhythmisiert, hardboiled aufgeladen und mit Ennui und Tristesse abgeschreckt, so dass die Träume dazu – dem 'dazu', zu dem auch Ma Rainey's *I won't dream no more* gehört – traumart kontrastieren, während 'Katie Cruel' und das damit verzahnte winterreisende *Auch du, mein Herz, in Kampf und Sturm / So wild und so verwegen, / Fühlst in der Still' erst deinen Wurm / Mit heissem Stich sich regen!* und zuletzt auch 'Par Dessus La Ferraille' in sich selbst gespalten sind. Absolut stupéfiant!



Alfred 23 Harth (Frankfurt/Seoul)

Nischen (Moloko+, PLUS146) erscheint kompliziert, und hat doch einen roten Faden, ein Mem-Cluster, das durch die Zeit getragen wird. Bei Alfred 23 Harth heißt es 1967 ff 'freie cunst', 'Just Music', „herrschaftsfreie Musik“, es findet sich 1968 bei Conrad Schnitzler und Hans Joachim Roedelius im Zodiak Free Arts Lab (als Brutstätte für Tangerine Dream, Kluster, Ash Ra Tempel, Agitation Free... in der Schaubühne am Halleschen Ufer) in Berlin, 1970 in Hamburg bei Hans Joachim Irmler und Faust, 1982 ff beim Zodiak-Lauscher Wolfgang Seidel in Populäre Mechanik, 1985 ff im Auf-Schlag von Günter Müllers Elektrozeug. Harth fädelt all das auf, 1968 in einer Zodiak-Session, 1983 mit Populäre Mechanik, 1987 mit Müller (live und bei „Plan Eden“), 2007 mit Irmler & Müller („Taste Tribes“), 2010 mit Irmler („Faust is Last“), 2014/15 mit Seidel („Five Eyes“, „Malcha“). 2021 wollten sie bei der „Bildet Nischen!“-Reihe des HAU (Hebbel am Ufer) das Zodiak-Kontinuum evozieren, und Irmler an Keyboard, Müller an iPods & Electronics, Seidel an Drums & Synth taten das auch. Harth, durch Corona ausgebremst, komplettiert TASTE TRIBES dennoch, mit Sax & Vox von Geisterhand. Für eine Seance, die mit 'Vormärz' das Streben nach Emanzipation und Demokratie und den Geist von Büchner und Heine beschwört, mit 'Schaubühne' und freakrockigem Altissimo wohl Peter Stein, mit 'Zodiak' & 'Eruption' Schnitzler & Co. 'Freiraum' sagt, um was, 'Glutmensch', um wen es geht. In einer elektroakustischen Hochzeit von Sphäre und Feuer, bruitistischem Flux, lyrisch Emotivem, dröhnender Drift, erregtem Puls, flickerndem und orgeligem Flow, coolem Tamtam, pressender, schmauchender Intensität. Harth singt mit Vocoder-Vox *Wenn das Plasma schmilzt in deinen Augen... keine Wiederkehr drinnen oder draußen* und bläst kosmische Wirbel. Der Trip dieser Hitech-Schamanen führt in die Tiefe des Raums und der Zeit, in deren Nischen es glüht, pulst und brodelte, Kaskaden und Protuberanzen glitchen und saxen, melodische Schlieren mischen sich mit polymorpher Expression. 'An Instance of Something that is Grand' bringt nochmal Seidel'sches Tamtam, umwallt von maunzender Bassklarinette. Zuletzt salamandert ein Elektrolurch zu fernöstlichem Lärm, oder sollte ich sagen: zu gelbem Klang?

ALFRED HARTH greift gern und mit guten Gründen zurück, denn es ist vielleicht doch etwas mehr als nur ein You Must Remember This: Mit „Who Shot the Rabbit?“ verwies er auf Trio Trabant A Roma 1992, mit „Neowise“ auf Gestalt Et Jive 1985, mit „Reklame der Wirklichkeit“ auf dieses Nonett anno 1982, mit „Y Not“ auf The Punkjazz Group 1979. Mit Foxfur (Bandcamp, digital) geht es zurück bis 1973, also zwischen „Just Music“ (ECM, 1970) und „Canadian Cup of Coffee“ (FMP, 1974). Harth hatte Nicole van den Plas, seine Partnerin (neben S.-Å. Johansson) in E. M. T., 1969 bei einem Festival in San Sebastian kennengelernt und mit der belgischen Pianistin erst einige Jahre in einem Kaff bei Antwerpen gelebt, bevor sie nach Frankfurt zogen, wo sie oft genug hingependelt waren. Was man hier zu hören bekommt, ist hier und da entstanden, mit Harth an ss, ts, bcl, cl, Gong, Nafar, van den Plas an (Inside) Piano (beide zudem mit perc. & voc.), ihrem Bruder Jean an Viola & Harmonica und dessen Frau Liliane Vertessen bei einer Gelegenheit mit tb & tambourine (die beiden kamen ja auch ins Spiel bei E. M. T.). Es hebt mit 'Incantation' so herrlich katzenschräg an, als hätten sie den chinesischen Jackpot geknackt. Mit 'Junge Zugfahrt' kommen Krach und Tempo dazu, Esmeralda tanzt im Intercity mit Tambourin zu Jeans Bluesharp. Nicole stellt Yoko Ono in den Schatten, tobt im Innenklavier, Jean schrappelt die Viola als Banjo, Harth schrillt, was das Zeug hält. Und sopraniert zu Pianowellen '„...Ihr holden Schwäne, und trunken von Küssen tunkt ihr das Haupt ins heiligenüchterne Wasser.“ (F. Hölderlin)', dass es einem durch und durch geht. Wer glockenspielt und paukt da bei 'Palazzo' als Art Brut-Bajazzo? Oben kreuzt ein Flugzeug und Kirchenglocken läuten. 'Foxy Oscillations' zieht mit dem Violabogen bei lebendigem Leib 's Fell über die Ohren, dazu schwillt, geblasen und vokal, ein Dauerdröhnton, doch Klarinettenpoesie will davon nichts wissen. Aber 'Late Night Canto' schwelgt weiter, mit Kratzebogen und schriller Stimme, in diskanter Kakophonie versus Pianoarpeggio und Weißclownsax. A.A.C.M. meets Fluxus? Wie konnten danach die Punks damit durchkommen, dass sie Punk erfunden hätten, die 'Dilletanten' damit, dass sie genial wären?

Intakt Records (Zürich)

NEIL CHARLES am Bass und STEPHEN DAVIS an Drums sind als harter Kern auch bei „Uproot“ im Alexander Hawkins-Elaine Mitchener Quartet und bei „Break a Vase“ in Mirror Canon zu finden, erklingen nun aber bei Carnival Celestial (Intakt CD 398) als ALEXANDER HAWKINS TRIO ganz ohne Beiwerk. Nicht zufällig haben sie mit Anthony Braxton dessen „Quartet (Standards) 2020“ (13xCD!!!) kreierte, Hawkins ist ein geistesverwandter Brainiac, dessen Ambitionen Bill Shoemaker als innovativen Panstilismus zu fassen versucht, was ähnlich auch auf das Aruán Ortiz Trio zutrifft, das bei Intakt auf parallelem Kurs voranschreitet. Panstilistisch ist das Surplus in Hawkins Tikun Olam ('Reparatur der Welt') von „Break a Vase“, zusammengefügt aus Derek Walcott, Emily Dickinson, Robert Creeley, Eduardo Galeano, Antonio Gramsci, Rhythmen des globalen Südens und Bach'schen Methoden. Bach, in den Hawkins sich angeblich täglich vertieft, ist hier erneut vergegenwärtigt in 'Puzzle Canon', 'Fuga, the Fast One', 'Canon Celestial', 'Sarabande Celestial', 'Counterpoint Celestial' und 'Echo Celestial'. Eine mystische Verzückung, wie sie 'Rapture' gleich zweimal andeutet, wird erstickt durch 'Unlimited Growth Increases the Divide' und 'If Nature Were a Bank, They Would Have Saved It Already' als bitteren Wahrheiten, wie sie bei Jenny Holzer aufleuchten. Das unerreichbar scheinende Himmlische bekommt einen karnevalistischen Dreh, und Bach einen Schnurrbart verpasst. Durch Percussion, die alle drei einsetzen, sowie Gebrodel, Getüpfel und Noise von Synthie & Sampler, wozu sich Hawkins durch Paul Bley ermutigt fühlt. Ähnlich wie zu seinen Figurationen, die den linken Pfad betonen oder quasialeatorische, vom Bass hartnäckig durchwühlte und gesägte, von Davis wischelnd polierte oder rappelig überschüttete Noten anschlagen, durch nicht-lineare, von Schönberg und intuitiver Motorik angestoßene Formicidae-Formeln.

As Things Do (Intakt CD 399) sticht ins Auge mit bemerkenswertem Artwork von Warren Linn, der den manieristischen Maler Francesco de' Rossi, Il Salvati (1510-1563) aufs Narrenschiff des Modernismus verfrachtet. Die Musik dazu macht das MICHAEL FORMANEK ELUSION QUARTET, hochkarätig besetzt mit Tony Malaby an Tenor- & Sopranosax, Kris Davis an Piano und Ches Smith an Drums & Vibes. Angeführt von einem Kontrabassist, dessen Vielfältigkeit sich nicht nur in seinem Aktionsradius zeigt – Susan Alcorn Quintet, Mary Halvorson's Code Girl, Thumbscrew, Very Practical Trio, Tony Malaby Sabino, Angelica Sanchez Trio – , sondern sich facettenreich in jeder einzelnen seiner Kompositionen auf tut. Alexander Hawkins nennt Formanek daher polyglott und enzyklopädisch und führt es zurück auf die 70er in San Francisco als die für ihn formative Dekade. Die Musik sei so schwer zu fassen, wie es bei Elusion ja Programm ist, um Raum für Illusionen zu lassen. Wenn sie zum Auftakt mit 'Bury the Lede' gleich mal den Vorspann beerdigen, dann ist Malabys sich ständig steigernde, aber keinen Empfänger erreichende und daher implodierende Hymnik weit weniger lakonisch, als es das Motto „... letting things go where they're going to go, as things do“ erwarten lässt. Die sopranistisch swingenden Wellen und wie Davis bei 'Rewind' die Perlen aus dem Ärmel schüttelt, gehen es daher ganz anders, nämlich nonchalant an. 'In Turn' hebt kribbelig an, und Malaby trägt seinen gießkannenrauen Ton müheloser treppauf, als es anfangs scheint. Für 'Rockaway Beach' legt Formanek ein strammes Jogger-Tempo vor, verquasselt sich dann ein Weilchen, weshalb Davis das Zweiklang-Motiv anschlägt und quirlig die Pace verschärft und damit auch das Tenorsax gehörig auf Trab bringt. 'Cracked Bells' rührt von den abgetönten Tasten her und von 'läutenden' Repetitionen, zu denen das Soprano sich heiser quinkeliert und Smith kollert, tapst und mit der Snare die Spannung eines kreisenden Loops schürt. Mit rührigen, hoppeligen Drums und kreisendem Pizzicato wird auch 'Entropy' in Drehung versetzt, Malaby spintisiert zu klimprigem Piano, klimprigen Vibes. Dem abrupten 'I Don't Think So' – prompt pawlowe ich Randy Newmans *I could be wrong now, but...* – mit seinem kessen Soprano, Snarerolls und Bogenstrichen folgt zuletzt noch 'Gone Home', für das Davis das lyrische Adieu von Malaby noch melancholisch vertieft. Wenn Hawkins da ständig Widersprüche hört, dann gehört wohl auch 'zartbitter' dazu.

TIM BERNE, Jg. 1954 und eine Institution des NowJazz, und HANK ROBERTS, Jg. 1955 und mit seinem Cello immer wieder bei Bill Frisell zu finden, in Arcadio oder Gordon Grdina's The Marrow, sind einander seit den 80ern vertraut. Bei Oceans and (Intakt CD 403) haben sie mit AURORA NEALAND eine Kollegin in der Mitte, die, aus Kalifornien stammend, sich in New Orleans eingerichtet hat, solo als The Monocle, als Saxophonistin mit The Royal Roses. Hier aber mit Akkordeon und Klarinette, im erneuten Zusammenklang mit Berne, wie schon im Spiel mit dem Duo Trapper Keeper, mit noch Frisell & David



Torn als Absint oder mit Mark Helias & Ches Smith im Juli '22 @ Barbès. Und einer, gelinde gesagt, eigenartigen Mischung aus nachdenklicher Kammermusik und aufgefrischem Freispiel, einem Sowohl-als-auch melodischer und sogar balladesker Züge mit tänzelndem oder grummelndem Pizzicato, wehmütigen Bogenstrichen, quarrendem Akkordeon und Singsang aus Auroras Kehle. Schatten und Zwielficht lassen sich auch durch längeres Sinnen und Brüten nicht auflösen, die Klänge gleiten von dunklem

Tuten des Altos und der Klarinette und dem summenden, brummenden Cello ins aufschreiende, heulende, strahlende Altissimo. Und wieder zurück in den Schatten. Aufbegehrende Konvulsionen wechseln mit besinnlichem Zirpen, bedächtigem Picken, geblasene Trübsal mit ruckendem Zerrn und kapriziösen Intervallsprüngen, Einzelgänge mit Duetten. Die Sinnverwirrung beginnt ja schon mit dem Coverfoto von Robert Lewis, dem von Berne und in der New Yorker Szene allgemein geschätzten Fotografen – mit der beinlosen Holzskulptur – Galionsfigur? – eines Graubarts mit Schriftrolle, die bäuchlings auf dem Teppich eines getäfelten Raums liegt, der durch das Bild eines Segelschiffs einen maritimen Anstrich hat. „Ocean and“, Betonung auf Ou! Und auf 'and'.

ELIAS STEMESEDER, Keyboarder im Jim Black Trio, Marek Pospieszalski Quartet etc., und CHRISTIAN LILLINGER, Trommelwirbler mit Koma Saxo, Big Bad Brötzmann, Punkt. Vrt. Plastik, sind einander vertraut durch Lillinger's Open Form For Society und „The Meinl Session“. Und haben sich zusammengetan als zwei Schattenspieler erst für „Penumbra“ und nun UMBRa (Intakt CD 405). Als kleiner Unterschied spielt Stemeseder nun Lautenwerk statt Spinett. Und als größerer erweitern den Klangfächer von Drums, Sampler, Synthesizern und Electronics bei drei der zehn Cycles die Trompete von Peter Evans (Lillingers Partner in Amok Amor) sowie fallweise Strings: DoYeon Kim an Gayageum, Brandon Seabrook an Banjo & Guitar, Russell Hall am Bass. Die koreanische Cousine der japanischen Koto gibt gleich mal mit ihrem rauen Charme dem klangverliebten Zyklus einen fernöstlichen und theatralischen Anstrich, der im elektronischen Mondschein so gelb und spleenig erscheint, wie es den banausigen Vorstellungen einer Langnase entspricht. Wenn dazu der Bass brummt und plonkend in einer Endlosrille hängen bleibt, prickelt und harft sogar das barocke Lautenklavier ganz sautig. Allein bei 'Cycle IV' tapsen und dongen die beiden Hauptmächer nur zu zweit. Dann verbiegen und beprickeln wieder Saiten die gebürsteten und bepochten Trommelfelle und den verunklarten Duktus. Mit Evans kommt Tempo auf und Irrwitz ins holterdipolternde und verrauschte Spiel, die Trompete schnattert vorwärts und rückwärts, auch Seabrook kann es gar nicht looney genug zugehen. Bei 'Cycle VII' geht Evans' Dauerton in ominösen Wellen, verzerrter Stemesederei und verbogenen Seabrook-Sounds unter. Nach der zu brummigen Tieftönen und bedröhnten Beckencrashes glitzernd geharften und verschattet geplonkten Gayageum kehrt aber auch die Trompete nochmal wieder, als anhaltendes Tuten und schnaubendes Toben zu erratischen und flirrenden Schlägen und bandbreitem Tastenspiel. 'Cycle X' beschließt das mit manischen Wischern zu sonorem Pizzicato und clavicymbelistischen Gelbtönen. Youdonthavetocallitjazz. Man kann auch einfach so staunen.

JazzHausMusik (Köln)

PERPLEXITIES ON MARS schicken einen mit Perseverance (JHM 297) auf den Mars – mit Rover oder wie Mark Watney? So wie man Leute in den April schickt? Die Vektoren dafür sind da: 'Synchronschwimmen im All', 'Back to Space', 'April Fool's Day'. Oder hatte das Leipziger Quartett 2021 schon düstere Vorahnungen von der Rückkehr des Kriegsgotts mitten in Europa? Die beiden Saxer Max Hirth & Christopher Kunz, Stephan Deller am Kontrabass und Tom Friedrich große Klasse an den Drums lassen manches in der Schwebel, machen aber allemal ihr Ding – Motto: 'I Do It'. Hirth und Deller sind bei „Ten Bulls“ auf Jazzwerkstatt Sidemen des Gitarristen Max Koch, Deller ist – kleine Welt – mit Space Shuttle bei einer *Freakshow* gelandet, Kunz stieg von Space Shuttle um zu Flut, wo Martial Frenzel den Shuttle-Drummer Max Breu ablöste, Friedrich betrommelte Kunz und Deller schon im Georg Demel Quartett und Hirth im eigenen Quintett. Tenor- und Sopranosax oder zwei Tenore bilden hier melodieselige Paare, synchron, kontrapunktisch und individuell. Kein Grund in die Luft zu gehen, hier kann friedlich gejazzt werden, melancholisch, dynamisch flippernd oder mit aufgebracht kirrendem Altissimo. Leipzig steht unter dem Schutzschirm von Art. 5 des NATO-Vertrags, da beißen bei 'Guhou' auch ein Chinese, bei 'Osho' ein Guru und bei 'Shmoo' mit seinen grandiosen Drum- und Arco-Solos selbst Hefezellen keinen Faden ab. Zuletzt, wenn sie Trübsal für Bella blasen, steuert Deller aber auch das molligste Pizzicato bei.

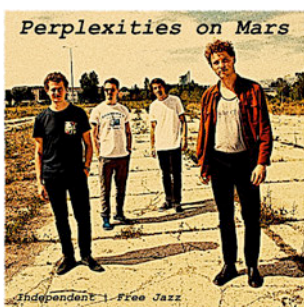
BARBARA BARTH, die in Saarbrücken und Osnabrück all that Jazz lehrt und einen Sinn für Resilienz vermittelt, sang mit JassLab de Cologne Knef, mit dem Ellington Trio Ellington & Strayhorn. Auf All or Nothing At All (JHM 298) stimmt sie, ungewöhnlich begleitet von Sebastian Büscher an Tenorsax & Bassklarinette und Veit Steinmann an Cello & Electronics, ihre Arrangements von neun ausgesuchten Songs an: 'You and the Night and the Music' als Standard von 1934; 'Opened Once' von Jeff Buckley, das sie in Joni-Mitchell-Regionen entführt; das eigene 'They Say' mit eigensinnigem *I'd rather*; das tränenrührende *Fare thee well My own true love* in einer aufgewühlten Version als '10,000 miles'; mit 'Be a Lady They Said' ihre Vertonung der prompt als schillerndes „Girls“-Bild eines Hochglanz-Modemagazins vermarkteten *Be-Don't*-Liste der Bloggerin Camille Rainville. Gefolgt von delirantem Ennui, das sie aus Michel Legrands 'What Are You Doing the Rest of Your Life' saugt; von 'Midnight Sun' mit den Lyrics von Johnny Mercer, als Strichprobe für jedes Goldkehlchen des Jazz; dem Titelstück als *Détournement* von Frank Sinatra; und zuletzt 'Smile', Chaplins noch wortlosem Ausklang von „Modern Times“, das dann, von Nat King Cole bis Michael Jackson, zum Inbegriff amerikanischer Smileritis wurde. Barth lässt sich, glossolal scattend, nur zu willig über die Lyrics hinaus tragen, hat für mich jedoch ihre starken Momente dann, wenn sie ganz ins Innere der Texte schlüpft.

Mit Exoplanet (JHM 299) intoniert THE COMPOSERS' ORCHESTRA BERLIN unter der Leitung von Hazel Leach einen Spacetrip seines Saxofonisten Christian Korthals. Sie heben, an die 15 Mann & Frau, ab mit 'Ballad', nicht mit Raketendonner, sondern mit sehndem Feeling davongetragen wie Löwenzahnsamen. Die Synchronstimme des Lt. Tuvok, der vulkanischen Spaßbremse aus „Star Trek Voyager“, vereint das „Am Anfang war das Wort...“ des Johannes-Evangeliums mit dem Nullkommanichts des Urknalls als swingende 'Schöpfung'. 'Take Care' nimmt es mit Douglas Adams, Stringpower und Geklimper easy, wobei die wallende, von animierter Geige oder energischer Posaune angeführte Suche nach einem Planet B so bald wohl nichts bringt. Der Eskapismus mag zwar einen surrenden 'Neutronenstern' umkurven, mit Soprano tanzen und mit Gitarre und im Getändel eines Klaviertrios mit einem Streichvierer träumen von einem wilden und freien Leben 'da draußen' (oder wenigstens von Strandurlaub – alle Tage, mit Beachgitarre, Flötencocktails, sopranobekiff und flügelhornbeflügelt Tango tanzend, selbst mit tubadickem Wanst). Gestrandet/gelandet findet man sich zuletzt aber, allerdings putzmunter, auf dem Planet der Affen wieder - in Köln! Korthals hat auch schon Paulus Manker und „Die letzten Tage der Menschheit“ überlebt und ist anscheinend unkaputtbar.

PINGUIN MOSCHNERS & JOE SACHSEs Uncovered Mermen (JHM 300) hat einen Vorgänger in „If 69 was 96“ (1994). To play the music of Jimi Hendrix mag allein schon ein kleines Kunststück sein, aber zur DoppelMoppel-Gitarrenwizardry Tuba, das erst ist der Clou. Moschner, der seinen Pinguin dem Italo-Western „Lasst uns töten, Companeros!“ verdankt, war auch im European Tuba Quartet schon ein Clou, bevor er nach Oplanden und mit PowerKraut in Oldtimer-Jazz wegtauchte. Doch Jimi ist der wahre Jakob, von 'Crosstown Traffic' über 'In from the Storm', '1983 (A Merman I Should Turn To Be)' und 'All Along the Watchtower' bis 'Power of Soul / Can You See Me', pikant gewürzt mit einer Prise 'Sgt. Pepper's'. Seit Michel Godards 'My heart belongs to Daddy' traue ich der dicken Tröte alles zu, Moschner virtuost und temperamentsbolzt in der gleichen Liga, mit 'Sgt. Propper's Lonely Tuba' als Beweisstück Nr.9. Doch Sachsés Riffing, bei 'Red House' ein bluesiges Mirakel, bei 'Message of love' on fire (aus 'Fire' selber macht er Hackepeter), bei 'Manic Depression' im zu John Lee- Hooker-Stomp stark gewirbelten Alleingang, verdient nicht weniger derben Respekt und ein „Hey Joe“.

Der Posaunist ANDREAS SCHICKENTANZ zeigte sich mit seinem Sextet und „Episodes“ belesen und als Fan von 'Lolek & Bolek'. Fields & Places (JHM 301) zeigt ihn nun mit dem Perkussionisten BJÖRN LÜCKER in der frischen Luft und outer space. Die samtige Polyphonie von 'Of Light and Rest I-III' wurde angeregt durch ein meditatives Programm in der Holy Trinity Church in Folkstone, 'Singing Bowl' spinnt, unter perkussivem Beschuss, diesen Klangfaden weiter. Auch 'Harmon Dance' versetzt einem zu tänzelnden Besen und Topfdeckeln einen sanften Dämpfer, 'Metal' pulst und tobt effektiv übers Feld der harten Jungs. Lückers Scheppern bei 'Glass' ist mit Drones und wie mit Waldhorn verfeinert. 'Mistral' wabert einem Staub ins Gesicht, wie einst in der Provence, wo auch das betrommelte, umbummelte, betutete Vorbild für 'Creek' plätscherte. 'Milkyway' füllt die Lautlosigkeit im Weltall mit Loops und Morgensternschem Nachtgesang, 'Railway Station' versetzt in den Kölner Bahnhof. Und zuletzt bei 'Wind & Wood' faucht und windspielklappert das eine mit dem andern auf dem Balkon, Schickentanz brummt dazu mit Velvet-Dämpfer. Alles dreht sich um mit Electronics und Fieldrecordings umspinnene Klangnuancen, bis hin zum Mix-Mastering.

JÖRG SCHIPPA ist schon im JHM-“Tanzpalast“ umeinandergestolpert, als Gitarrenlurch mit UnbedingT. MushMix (JHM 302) zeigt ihn nun im TEKK-TRIO als weiterem seiner in Berlin gedrehten Dinger, mit Horst Nonnenmacher am E-Bass (wie auch bei Kiosk), letztes Jahr 60 geworden und ein wandelndes ABC kreativer Umtriebigkeit, von einst Association Urbanétique und BalkaNova über Eutália de Carvalho / Oloyé (die mich mit 'Wenn ich mir was wünschen dürfte' fast aus der Spur bringen) und das Hanam Quintet bis Andreas Wilers und Hannes Zerbe Jazz Orchester. Von dem her sind sie beide auch mit Silke Eberhard vertraut, mit deren Potsa Lotsa-Sax sie hier abtanzen, näckisch, 'fast and slow'. Nicht ohne 'HauRuck' und strammes Riffing, Nonnenmacher mit den dickeren Fingern, zu exaltiertem Quiek und Quäk auf schmalem kakophonem Grat. Die Gefahr, auszurutschen und abzustürzen, wird durch eine engmaschige Choreographie und synchrone Staccatoakrobatik gebannt, Dissonanzen haben den Stellenwert von Knutschflecken, Funkiness, Geschrappel und virtuose Triller schließen Feeling und Bluesiness in die Arme und machen mich ganz kirre.



Pascal Niggenkemper - subran musiques aventureuses (Rodez)

Der aus dem Landkreis Konstanz stammende Kontrabassist, der nach dem Studium in Köln sich erfolgreich in New York durchschlug, ist mir durch Carate Urio Orchestra, Le 7ème Continent, Basement Research und das Harris Eisenstadt Canada Day Quartet ein Begriff. Dabei ist mir entgangen, dass er nach Paris und 2018 zusammen mit der armenischen Pianistin Sofya Melikian nach Rodez gezogen ist, nicht zufällig – seine Mutter stammt aus der Gegend. Wie tief er selber da Wurzeln schlug, zeigt der 6xCD-Box-Set „blòc“, der anhebt mit “vèrs revèrs (subran001), seiner Suite pour 8 voix et contrebasse solo sur des textes de Jaumes Privat (*1953 in Espalion). Das Vokalensemble VOIX EN RHIZOME aus Rodez, ein gemischter Chor von Senior*en, kandidelt, flippert, zwitschert und hechelt dabei Zeilen und Wörter des in der Provinz Rouergue beheimateten Dichters, der in seiner okzitanischen Verwurzelung ausgreift bis nach Griechenland, ja sogar Äthiopien, und der seine Poesie - „las velas, las mans / les voiles, les mains“, „lo luòc del non-luòc / le lieu du nonlieu“, „desapartenças / démarcations“ - in handgefertigten, kunstbuchschönen faissets (fascicules) offeriert. Er und der lieber närrische als kleinlaute Chor lassen einen mit Odysseus irren, einen Laubfrosch duzen, pendeln zwischen Dunkel und Licht, bitter und rein, Mittelmeer und Tiefsee, dem eigenen Herzschlag und dem Flügelschlag von Engeln, Träumen und Niederlagen. Und dabei den Raum atmen. Die sieben Strophen unterstreicht Niggenkemper mit beredtem Bassspiel und 3 geräuschnah-perkussiven Solos. Nicht die Vergangenheit, das Eigenartige zählt. Und fasziniert!

LEVAR LENGA (subran002), was soviel heißt wie 'ansprechen, antworten', ist Pascal Niggenkempers Auftragskomposition für die *Estivada de Rodez*, das Festival der okzitanischen Kulturen 2021. Inszeniert open air, vierseitig von Publikum umgeben, mit Jaumes Privat, der hier seine Poesie selber spricht, und, als Aufnahme zu hören, René Duran, einem passionierten Verfechter der lenga d'òc, der Prosa rezitiert von Jean-Marie Pieyre (1954-1998), dem angry young man der okzitanischen Literatur. Ein inneres Quartett mit Dudelsack, Drehleier, Bassklarinette und Kontrabass ist umgeben von 4 Musikern auf Podesten als externem Quartett, das, mit Elektronik, Gitarre, Schlagzeug & Percussion 'abgeschmeckt', Klangobjekte spielt. Dazu erklingt aus vier Boxen Elektroakustik von Guy Raynaud, von den beiden Tänzern ganz zu schweigen. Für eine von Niggenkemper neben notierten Passagen auch mit graphischen Vorgaben gesteuerte volkstheatralische Revue aus Elektroakustik, NowJazz und FolkRock Imaginaire. Doch vor allem in der Sprache der Trobadordichtung, hervorgegangen aus dem Volkslatein, älter als die romanischen Kirchen, eigensinniger als es dem Pariser *la france c'est moi* lieb ist, mit trotzig rhythmisiertem Staccato bei 'montanhas', freakrockig bei 'Causas salopas', karnevalsgrotesk bei 'pas de dotze'. Wie aventureuse ist dAS denn?!

.Kippunkt (subran003) ist ein Wiederhören mit LE 7ÈME CONTINENT. Mit 'the great pacific garbage patch' als Namensgeber, spielen Julián Elvira - flutes & amp, Liz Kosack (anstelle von Eve Risser) & Philip Zoubek - clavichord et synthé, Joris Rühl & Joachim Badenhorst - clarinettes et amp und natürlich Pascal Niggenkemper selber an auf den Punkt, an dem nicht nur Einzelnes, sondern das große Ganze umkippt wie das havarierende Containerschiff auf dem Cover: Mit 'Luiperd-Brulpadda', Südafrikas Offshore-Gasfelder, 'Okjökull', dem ersten toten unter Islands Gletschern, der Inuit-Initiative 'Qanuqtuurniq', mit 'forêt de varech', dem bedrohten submarinen Tang-/Kelpwald. Im klirrenden, quiekenden, bassklarinetten brummenden, klappernden Tumult der helldunklen Bläserei mit ganz spezieller Klimperelei und impulsiv pustendem Noise. Mit alarmierendem Glissando und elegischer Klarinette, aufgewühltem Arpeggio, tänzerischem Stampfen, ochsigem und schrillumem Röhren. Mit läutendem, trippelndem, tropfendem Tastenspiel. Mit wehmütigem Bläseton, der aber auch mit klezmeresker Vitalität aufbegehrt in Wellen und Wirbeln oder mit Seesternzahn und Knarzbass an Seeigeln nagt. Die Hoffnung geht flöten, aber noch gibt es sie, mit einem Shakuhachi-Beigeschmack von Zen. Und im aufbrausenden Ozean.

In La vallée de l'étrange (subran004), den Gruselgraben, hat mich auch schon Luminance Ratio mit „Uncanny Valley“ gestoßen. Gemeint ist ein Befremden, das einen anwandelt, wenn Roboter und Avatare erschreckend 'menscheln'. PASCAL NIGGENKEMPER überträgt das auf Kontrabässe, indem er, in einem Kreis von 8 Lautsprechern, einem normalen Double Bass einen erweiterten (mit Motörchen, an ihm festgesetzt wie rote Parasiten, und Piezo) an die Seite stellt. Er spielt den Bass, teils horizontal gelegt, mit Bogen, Mallet, dem Mund, präpariert die Saiten mit weiteren Stegen, Bongofell, einem kleinen Lampenschirm. Das motorisierte Double interagiert mit einem Frequenzband von Vibrationen und Pattern. So entstand das gesägt brummende, von Geräuschimpulsen überschüttete, panisch eskalierende 'Doppelgänger', das Titelstück mit pressendem, fauchendem, losem Mundwerk und per Motor beschrummten, gekratzten Saiten. Für 'Le Faux Miroir' (nach einem Bild von Magritte) traktiert er den Korpus mit Ketten, Pingpongball, Tamburin, Plastik. 'Fusion' jault als Videospiegelballer und Autoalarmanlage und dazu schnarren launige Bogenstriche. 'Cobonore' (ein doppeltes Kofferwort aus Co-, Robot/Hubot und Sonor) klopft, plonkt, knarrt, klappert, furzt als Bulgakows Polygraf Bellow in der Basswelt. Dem finalen Ruf zirpender Striche antwortet einsilbiges, immer insistenteres Schrumm-schrumm-schrumm.



Glocken läuten Have you ever wondered (subran005) ein, PASCAL NIGGENKEMPERs chamber music for carillon, trumpet, voice, electronics & double bass, realisiert im Glockenturm von Notre-Dame de la Drèche in Cagnac-les-Mines bei Albi mit CORINNE SALLES an den 57 Tasten des Stockspieltisches und BEN LAMAR GAY mit 3 Messingventilen. LaMar Gay verzahnt vokalisierte Töne mit Salles' Klingklang, Elektronik brummt und brodeln, bevor er pulsende und gewellte Hornstöße mit dem Glockenklang mischt, und auch der Bass zu rhythmischem DöngDöngDöng rau zu zirpen beginnt. LaMar Gay gosselt und trommelt, Salles klappert mit der Mechanik, man kommt mit dem Staunen kaum nach. 'Sona' und 'miralh' vereinen Carillon und Trompete unisono und volltönig zu sonorem Pizzicato, gestopft zu hummelndem Bogenstrich und dunklem Noise. Zu graduellem Klingklang gehts zu Fuß treppab ('descente') und treppauf ('montée'), der Bass brummt irdisch, die Glocke ruft himmelwärts ('escala'), Elektronik girrt und zwitschert. Und zuletzt schlagen wieder die Glocken zu pochendem Bass, bis nur noch Distortion bleibt.

Zusammen mit Elisabeth Coudoux, Ricardo Jacinto und am 2. Kontrabass Félicie Bazelaire performt Pacal Niggenkemper als BEAT THE ODDS beat the odds (subran006). Als music for 2 cellos, 2 double basses, amplifiers and motors in den 6 Teilen 'St Helena' (Dialograum Kreuzung an St. Helena, Bonn), 'Menuiserie', 'Caldas da Rainha' (eine portugiesische Küstenstadt), 'Découverte', 'Ort' und 'Aven Armand' (eine Tropfsteinhöhle im Département Lozère). Das Doppelduo operiert mit dem Kontrast diskanter Cellos und knurriger Bässe, mit klapprigen Schlägen (größereenteils von motorischer Automatik), Sägezähnen und Schlagseite ins Kakophone. Als käme Niggenkemper in Rodez doch nicht am Geist von Artaud vorbei. Feuchte Daumen 'singen' übers Holz wie Wale, aus fallenden Tropfen wird ein akzelerierender, surrender Groove, dem die Streicher schrummelnd, wooshend, bebend, surrend nacheifern, aber mehr vierspurig als kompakt. 'Aven Armand' variiert das zuletzt mit Verstärkung, erhöhtem Lärmpegel, treibendem Duktus und stärkerem Flatterfaktor, bis all das abflauend verhallt. Was für ein Sixpack an musiques aventureuses! Auf Bassbasis, mit urigen Wurzeln, aber turm-, ja himmelhohem Horizont.

Pyroclastic Records (New York)

MARK DRESSER spielt Tines of Change (PR25), ja, nicht Times, sondern Tines, metallene Zinken, die ein Instrumentenbauer auf einem zweiten Steg an extra für ihn entworfenen McLagen-Bässen angebracht hat, um daran zu zupfen und zu streichen. Die weitere Klangerweiterung durch zwei zusätzliche Tonabnehmer ist Dressers Ehrgeiz geschuldet, auf den Spuren von Mingus, Hendrix und des New Music-Bassmagiers Bertram Turetzky zu wandeln. Dresser, letztes Jahr 70 geworden, ist auf der Höhe seiner Spielkunst, die aufbaut auf seinem endlosen ABC an Erfahrungen, von Anderson (Ray und Laurie), Arcado, Berne, Braxton über Ostertag und Uitti bis Z wie Zorn. Hier besticht er, von 'Prolotine' bis 'Epitine', im pizzicato plonkenden und die Saiten wie stramme Gummis twangenden 'Tynologue', mit den brummigen, col legno hell aufflirrenden und prickelnden Akkorden von 'Harmony' und dem ultrasonor nach althergebrachter Melodik grabenden 'Melodine'. Mit einer geradezu klangskulpturalen Orchestralität, die pulst und Wellen wirft, surrende, diskant schleifende, merkwürdig knarrende. Und daraus hervor flöten die Tines als schräge Vögel, die auf die krummen Hunde unter den Tönen pfeifen. Bei 'Gregoratyne' und 'Tonologue' daxophonen knarrig sägende, grunzende, zwitschernde, schrillende, wabernde Laute, neben weiteren Pizzicatokapriolen. Beim prickeligen 'Augmentine' höre ich sogar mal maultrommelige unter einer Fülle von durch die Mangel gedrehten Klängen und abgedrehten Strichen. Im holzigen Vibrato und den gescharrten schrägen Frequenzen von 'Nakatantine' vermute ich einen Gruß an den Perkussionisten Tatsuya Nakatani. Und 'Narratone' SURRT nochmal, dass nur Majuskeln dem gerecht werden. Was wird aus dem 'Horror' vor dem Bass-Solo, wie musizierende Witzbolde ihn schüren, wenn Dresser derart die Show stiehlt?

Visualisiert mit Metallskulpturen von John Champerlain und im Andenken an Champ, den schönsten aller Hunde, performt BRANDON SEABROOK'S EPIC PROPORTIONS brutalovechamp (PR27). Dafür hat der mit Mostly Other People Do The Killing groß rausgekommene, bei The Flying Luttenbachers und der CP Unit gestählte String-Freak zur eigenen Gitarre, Mandoline & Banjo neben Chuck Bettis (Mossenek, Snake Union) an Electronics & Voice, Marika Hughes (2 Foot Yard, Charming Hostess) an Cello, Eivind Opsvik an Kontrabass und Sam Ospovat (Ava Mendoza's Unnatural Ways) an Drums & Percussion - alle von Die Trommel Fatale - noch Nava Dunkelman (Gabby Fluke-Mogul) an Percussion, Glockenspiel & Voice, Henry Fraser (CP Unit) ebenfalls an Kontrabass und John McCowen an Clarinets & Records aufgeboten. Gleich das Titelstück als Auftakt verschiebt mit Blockflöte und beschwingten Strings den Akzent von brutal auf eine tanzlustige und aufgekratzte Rasanz, mit einem Drum-Solo als Show-Stopper, aber voller perkussiver und geflöteter Verzierungen. 'I Wanna Be Chlorophylled I: Corpus Conductor' entfaltet, wieder uptempo, serielle Schlangenlinien mit Rock'n'Roll-Verve und Klimbim, entschleunigt für gestrichenes Bassgebrumm und nimmt, bei dennoch schwerem Tritt, wieder prickelnd Fahrt auf. 'II: Thermal Rinse' will, mit elegischen Bogenstrichen und Kontrabassklarinetten, davon nichts wissen, die Wurzeln geben lange den Ton an, bis die Blätter zu flirren beginnen, mit eiserner Tönung zu McCowens Knarren. 'The Peril Of Self-Betterment' versucht mit manisch hackender Mandoline Stimmung zu machen und kann immerhin zu melodischem Gebrumm, allerhand Geklimper und Gezwitscher animieren. Dongende Schläge und Beckenrausch führen ein in 'From Lucid To Ludicrous' mit seinen zupfenden, tupfenden Finessen, neben elektropfiffigen und durch Bowing erzeugten und dem Pizzicato als Extro. Bettis ist zu irrwitziger Gitarre und unrunder Ospovakerei der Irre im 'Gutbucket Asylum'. Der merkwürdige, gongig betüpfelte Ton bei 'Libidinal Bouquets' rührt von gestrichenem Banjo her, der Umschwung zu aufgedrehtem Folkgefiddel, -gebimmel und flirrendem Banjo im Wechselspiel mit knurrigen Sägebässen und Kontrabassklarinetten könnte größer nicht sein. Zuletzt stimmt Seabrook zu Glockenspiel und Beckencrashes mit Gummisaiten 'Compassion Montage' an und Dunkelman kandidiert zu Bettis' Falsett zickige Koloratur. Da wedelt sogar Champ aus dem Hundejenseits Beifall.

Rune Grammofon (Oslo)

E wie „Exit!“, wie „Enter“, wie Echoes (RCD2231, 2xCD/RLP3231, 3xLP), wie Great Expectations. Denn das FIRE! ORCHESTRA ist knapp vor PNL's Large Unit und dem Trondheim Jazz Orchestra das Maß meiner SK-Jazz-Dinge in XL. Johan Berthling, Andreas Werliin & Mats Gustafsson als das brennende Herz an Bass, Drums, Baritonsax & Flöte ist wieder umflammt von einem spektakulären Here Comes Everybody: Elsa Bergman, Christer Bothén, Signe Emmeluth, Dror Feiler, Anna Högberg, Per Åke Holmlander, Per Texas Johansson, Goran Kajfeš, Kjell Nordeson, Mette Rasmussen, Sten Sandell, Susana Santos Silva, Alex Zethson... Für einen 43-stimmigen Zauber mit 2 Violinen, 2 Cellos, 4 Trompeten, 2 Posaunen, 2 Tubas, 11 Saxophonen, 10-fach Flöte, 2 Klarinetten, 3 Bassklarinetten, 2 Pianos, Fender Rhodes & Orgel, Electronics, Guitar, Banjo, 2 Kontrabässen, 4-händig Percussion mit Berimbau, Glockenspiel & Vibraphon, nicht zu vergessen die Klangfarben von Bassflöten, Oboe, Fagott, Soprallo, Kontrabassklarinetten, Synthesizer. Es erstaunt daher, wie leichtfüßig und nonchalant dieser massive Klangkörper mit luftigen Strings über ein rau röhrendes Baritonsax hinwegflattert und mit Trompetenschmelz, Flatterzunge und erhobener Saxstimme flockig dahingroovt auf einem Breitengrad, der Stockholm tropisiert. Was da im Geist des von Gustafsson (im Interview mit CitizenJazz) als *einer der erstaunlichsten skandinavischen Dichter aller Zeiten* geschätzten schwedischen Lyrikers und Übersetzers Erik Lindegren (1910-1968) anhebt mit 'ECHOES: I See Your Eye' und sich episch entfaltet in 'ECHOES: Forest Without Shadows', 'Sliding Whisper Of Pain' und 'Welcoming You. Drinking Your Dream.' ist bei 'ECHOES: To Gather It All. Once.' akzentuiert mit abenddämrig orakelndem Gesang von Mariam Wallentin, den Mats Äleklints Hornarrangement auf schwarzen Samt bettet. ECHOS, so Gustafsson, *sind Schatten. Schatten sind ECHOS. Von sich selbst, von uns... dessen, was vorher da war und was da sein könnte.* Synthie/Hammondsound und eisernes Läuten zu geblöter Melancholie vollziehen den Wechsel mit vom Südlichen zum Sibyllinischen, und eh man sich's versieht, explodiert der Feuerofen und ihm entsteigt ein sonor summender Phönix in kristallin getüpfeltem Federkleid. Die gepeinigte Seele in der infernalischen Eskalation von 'ECHOES: Lost Eyes In Dying Hand', ist David Sandström, und danach ist zu Reine Fiskes irrlichternder E-Gitarre und züngelnden Reeds nichts mehr wie es war. Lindegren hat (in "mannen utan väg", 1942) *a dragon's music* gehört, *which everyone hears but no one understands / a tower of cloud that buries all our echoes.* Das Orchestra ist da nah dran. 'ECHOES: A Lost Farewell' versucht das mit Pizzicato, den Streichern und swingendem Baritonsound in einem feierlichen Reigen einzudrehen, aber der Opferstier brüllt und es gerät wild und hysterisch außer Rand und Band, nur die Tubas bewahren stoisch die Ruhe. 'Nothing Astray. All Falling' und 'In Those Veins. A Silvernet.' heißen die weiteren Stationen dieser Rite de Passage, die im orchestralen Abseits mit orgeligem Drone, Berimbau, Tamtam, Vibes und Flöten hinführt zum Brazil-Funk-Drehwurm 'ECHOES: Cala Boca Menino', mit dem Preaching von Saxophon, Fender Rhodes, quäkender Trompete und Tomas Öberg från bob hund als Cheerleader. 'Double Loneliness', 'Respirations' und 'Not Yet Born. The Blind Courage Of Life' führen von diesem Large Unit-ähnlichen 'Riofun' weiter, durch die Talsohle eines lama asabtani und einer einsamen Streicherelegie, mit der Guimbri als Sammler und Führer verstreuter Lebensgeister. 'I See Your Eye Part 2' setzt zuletzt in kleiner Besetzung dazu noch eine besondere, weil unerwartet tragikomische Duftmarke, durch Joe McPhees mit Gusto vorgetragenen Nachruf auf *the last of the late, great finger wigglers.* Da kann einem schon mal – typischer Fire!-Effekt – die Spucke wegbleiben.

PS: Apropos 'last'. Gustafsson hat CitizenJazz damit erschreckt, dass er "Echoes" *das letzte Testament dafür, was Fire! Orchestra ist und sein kann* genannt hat. Aber er konnte beruhigen. Es ist nur *das letzte Album, das wir nach so vielen Jahren bei Rune Grammofon veröffentlichen. Rune [Kristoffersen] geht langsam in Rente und darüber sind wir natürlich etwas traurig.* Hm, Kristoffersen hat 25 Jahre lang seinem Namen Ehre gemacht und wird im September 65. Aber kann man eines der besten Labels aller Zeiten gegen ein Rentnerdasein tauschen? Ist da wirklich schon das letzte Wort gesprochen?

TROST (Wien)

Was mir Konstantin Drobil da an lokalpatriotisch-freejazzigem Trost spendet, ist wieder so herz- wie hirnerfrischend:

○ „The Less You Sleep“ (TR218) zeigt den mir mit Efzeg, SSSD, Trapist, Heaven And und Radian vertrauten, mit Fake The Facts, Katharina Klement (als Hoverload) oder Katharina Ernst (als Also) nie müßig gewesenen Gitarristen Martin Siewert und den umtriebigen, gerade wieder in →M.A.D. begegneten Drummer Ddkern als DRY THRUST vereint mit dem Bochumer Pianisten Georg Gräwe, der schon ne ganze Weile in Nickelsdorf lebt. Und der hier zwischen 'Unruh' und 'Casimir Dynamics' mit launig gegen den Strich gezwirbelter Orgelei Kerns Geklapper und Siewerts krassen, elektronisch verfurzelten Kontragitarrenkrach zu schillernden 'Vagaries' zerfiept.

○ „Chinmoku wa ishikure ni yadoru bouryoku“ (TR220) verbindet im Andenken an Takayuki Hashimoto (1969-2021) die Altosaxophone von HARUTAKA MOCHIZUKI & KAWASHIMA MAKOTO in Tokyo und Shizuoka mit der Lap Steel Guitar von MICHEL HENRITZI in Metz – den Bad Alchemysten vielleicht noch mit Ikuro Takahashi oder Mathias Preuß im Ohr haben. Zu einem heulenden, berstenden, von herzerreißend klagendem, zagendem, krähendem Horn durchstoßenen Dröhnen, schrillendem Feedback, bebendem Tremolieren. *Gewaltig ist das Schweigen im Stein* rührt als Titel von Georg Trakls 'Nachtlied' her, doch Poesie und Pathos sind universal.

○ Wie AKI TAKASE & ALEXANDER VON SCHLIPPENBACH mit elfenbeinernen Zacken und quecksilbrigen Tropfen und Spritzern ineinandergreifen zu „Four Hands Piano Pieces“ (TR227, LP), das hat Olaf Rupp Anfang September 2021 im AA Studio aufgenommen. Sie mossolowen steinbrecherisch, parlieren wie in einer überdrehten Sophisticated Comedy, teilen sich genüsslich den 'Apple of Discord', tänzeln wie Fred und Ginger im Porzellanladen, alles klimpert und klirrt, doch nichts geht zu Bruch, auch nicht beim ostinaten 'Allegro Agitato', und ihr koboldiger Abgang lässt noch den letzten Ton in der Schwebel.

○ „Naked Nudes“ (TR228) zeigt, live im Wuppertaler *Ada* am 28.8.2021, PETER BRÖTZMANN mit seinen 80 Jahren einmal mehr vereint mit der Pedal Steel Guitar von HEATHER LEIGH und dazu noch FRED LONBERG-HOLM, einem Vertrauten vom Chicago Tentet her, an Cello & Electronics. Sie liefern ihm einen quallenden, bluesig brütenden Dröhnfluss für seinen gefühlsinnigen Gesang mit Alto- & Tenorsax, dessen lebenssatte, vom Mattglanz der Pedal Steel unterstrichene Tönung sich zu kratzig-knarzigem Bogenstrich und zupackendem Pizzicato zwischen angedunkeltem Lullaby, flammigem Gezüngel, himmel-schreiendem Altissimo und dem elegischen 'Johnny Anaconda' windet.

○ Der Geist von HERMANN NITSCH, der am 18.4.2022 die Weltbühne verlassen hat, war noch einmal ganz gegenwärtig am 30.7.2022 auf Schloß Prinzendorf in der Performanz von „Das Orgien Mysterientheater – Musik des 6-Tage-Spiels“ (TR235, 2xCD). Als mystische Verherrlichung des Daseins, die Éliane Radigues 'Occam Océan' mit alpensymphonischem Pathos zu einer grandiosen Sonnenaufgangs-Dröhnosphäre ballt. Mit Trillerpfeife unterbrochen von mysteriösen Riten auf dünnem Orgelsound. Andrea Cusumano dirigiert als Nitschs musikalische rechte Hand diese Aufführung wie auch schon die der „Sinfonia Punta Campanella in 4 Movimenti“, der „Sinfonie für Mexico City“, der „Traubenfleisch“-Sinfonie. Der ganze Wagner, Nietzsche, Bruckner in EINEM erhabenen und doch sanften orchestralen OM, um die Zeit zum Lebensraum zu dehnen und mit einem plötzlichen Tosen und mit läutenden Glocken die Auferstehung des Dionysos Christus zu feiern.

○ FRANZ HAUTZINGER setzt die Poesie von „Gomberg (Quartertone-Trumpet Solo)“ (Grob, 2000) und „Gomberg II »Profile«“ (Loewenhertz, 2007) fort mit „Gomberg III-V - Airplay“ (TR236). In den 2008, 2014 und 2018 mit noch Electronics, Delay und Loops generierten Multitrackmontagen ist er in seinen blubbrigen oder träumerisch gedehnten Gedanken und fauchenden, röchelnden, tutenden Windstößen bei John Cage, Josef Matthias Hauer, dem Entdecker des Zwölftonspiels, dem ukrainischen Autor Juri Andruchowytsh, der 2006 in Moskau ermordeten Reporterin Anna Politkowskaja, dem polnischen Lyriker und Übersetzer Andrzej Sosnovsky.

Trouble in the East (Berlin)

TAIKO SAITO, die von mir schon in „Todays Jazz is female“ (BA 99) hervorgehobene, dann mit Satoko Fujii als Futari und in Potsa Lotsa XL wiederbegegnete Japanerin, hat scheinbar's Humor – Tears of a Cloud (TITE-REC 022). Cloud statt Clown, au! Mit Marimba und Vibraphon gehört sie, aus Sapporo stammend, seit langem zu denen, die Berlins zweifelhaften Ruf durch gute Unterhaltung konterkarieren – mit Berlin Mallets Group, Koko, Trio San (mit Fujii & Yuko Oshima), Roder & Griener. Hier lässt sie die Welt ('Daichi') Wellen werfen ('Uneri'), Wolkentränen als Regen tropfen ('Rain'), mit Wurzeln im 'Underground', aber dem Auge für Silberstreifen ('Distance') und der Verve einer 'Angry Bee'. Gleich bei den



ersten Schlagwirbeln zeigt Saito harte Manschetten und ein großes Ohr für tönende Nuancen, in denen klappernde Beats wolkige Klangtupfen nach sich ziehen. Kantige Laute mischen sich mit weich summenden, tüpfelige steigen gestuft umeinander und tupfen dabei jeweils einen (Kontra)-Punkt. Klirrend gepickelte Fluktuation geht einher mit kaskadierendem Nachhall, Scharniere ächzen und knarzen, weil Saito sie ständig mit Stöckchen triert. Sie lässt kleine Tropfen musikalisch tanzen und rinnen und dicke Tropfen platschen, Wellen wawallen zu sublimem, wie von Marcel Marceau getüpfeltem Klingklang. Die Biene rast wie der kleine Muck und tanzt Flamenco in gläsernen Clogs, und, husch, ist's 'Time for M' – Marceau, Muck, Mustard, or Music? Let's

have the tongs and the bones, Taiko. Bis zuletzt 'Distance' nochmal ganz zart angepickte Wwwwellen wwwwirft, in summendem Vvvvibrato und schon halb in ein Träumelein versunken.

Nikolaus Neuser hat im Mai 2022 in München ganz famos mit Udo Schindler umeinander trompetet („Free Syntax“, „Rhapsodic Topologies“). Doch er hat auch schon im Februar 2021 Münchner Ohren beschallt, im *Spielraum für aktuelle Musik @ Schwere Reiter* mit



POOL POSITION. Sprich, zusammen mit Silke Eberhard, die mich gerade erst im Tekk-Trio mit Jörg Schippa fasziniert hat, und Sunk Pöschl, Drummer im ICI Ensemble, einem alten Hasen von Ignaz Schick's Decollage 3 her, und ein Trouble-Maker mit Ein Gschlößl Pöschl mit Cavenati. Mit verhaltenem Tuten und seidigem Quäken hebt The Munich Concert (TITE-REC 030) an, mit tickelndem Gestöckel, rascheligen und paukig rollenden Schlägen. Und schon machen sich die röhrenden Tröten die Poolposition streitig, in musikalischem Wetteifer, der, statt auf Geschwindigkeit, ganz auf die B-Note und den Einfallsreichtum setzt. Pöschl kruspelt, krimskramst, klackt und poltert, Neuser züllt, pustet, schlabbert, Eberhard sagt wäwäh und kaut lieber an einer

dunklen Wolke. Doch die Trompete zieht sie in sonorem Mattglanz auf ihre strahlende Seite, wo sie sich allerdings querulant gegenseitig anhupen. Die drei zerbröseln die Klangwelt in perkussive und geräuschige Kürzel von kleinlaut bis komisch, in melodische Wehmut und gepöschelten Krawall, aber es gipfelt in alpinem Fanfarenglanz, der über sich selbst erbebt. Eberhard verwirbelt den Dreiklang in vereintem Gepolter und furios entflammtem Feuerio, das nur peu à peu in flackernder Melodieseligkeit zum Erliegen kommt. In nochmal muschelrascheligen, tutenden, quäkenden, ploppenden Kürzeln und Luftlöchern, die melancholisch in einem Boxenstop enden. Da halten sogar mal die Boxenluder die Luft an.

Van Veenendaal - Minimal Damage Recordings (Amsterdam)

Der Pianist Albert van Veenendaal versteht sich als Beeldend Musicus, weil er mit den Tasten malt. Mit Jg. 1956 mischt er schon seit Langem mit, auf TryTone und auf Evil Rabbit, mit Toon Tellegen & Het Wisselend Toonkwintet, mit Alan 'Gunga' Purves als Two Al's, mit VanBinsbergen Playstation, mit präparierten Tasten allein bei „Minimal Damage“, um Vampire, Frösche, Sea Monkeys und Walfische auf die Leinwand zu bannen. Talk of the Town (MDR2300) zeigt ihn nun mit Makki van Engelen (Dimami, Mete Erker Trio) an den Drums als TALE TELLERS FROM A TIMELESS TRIBE (T.T.T.T.). Im Ländlichen ('Pastorale') ebenso bewandert wie im Urbanen ('Talk Of The Town') und selbst auf Wolken ('Walking On Clouds') kann man sie spazieren hören. Den einen auf dem Sprung als Pantoffelheld, rasant wie der kleine Muck, der sich beim Erzählen aber genug Zeit nimmt, die Wiederholungsharfe zu rühren und mit wackelnden Händen die Spannung zu schüren. Den andern als Rock'n'Roller auf kleinen dunklen Rollen, der übers Blech gestreute Perlen mischt mit ruppigem Trommelkick. Er betockelt im noch Dämmerigen eine Landschaft, die sich erst noch Schlaf und Traum aus den Augen wischt, bis sie mit aufrauschendem Metall und kleinen Schritten sich in den Tag hinein tastet. Für die ominösen Träume der Städter greift van Veenendaal ins Innenklavier, für die naiven in die lyrischen Register, während van Engelen polternd, crashend, kollernd Betrieb macht, das ostinat hämmernde und wuselige Arpeggio immer höher jagt und als quirligen Kobold zu Toppspeed treibt. So oder ganz anders, 'The Choice Is Yours'. Die beiden wählen eine tönern dongende, metallisch flirrende Atempause, fangen aber gleich wieder zu prickeln und zu flickern an, wobei das Piano kreiselt und wie eine Fliege an Glas stößt. Für ein Cloud 9-Feeling rumort van Engelen mit dem Daumen, mit Paukentupfern und rauschendem Blech, van Veenendaal lässt Klang aus dem Innenklavier aufsteigen, plonkt an Draht und pingt ein Träumelein. Die letzte Wahl fällt aber nochmal auf quirliges Gewusel.

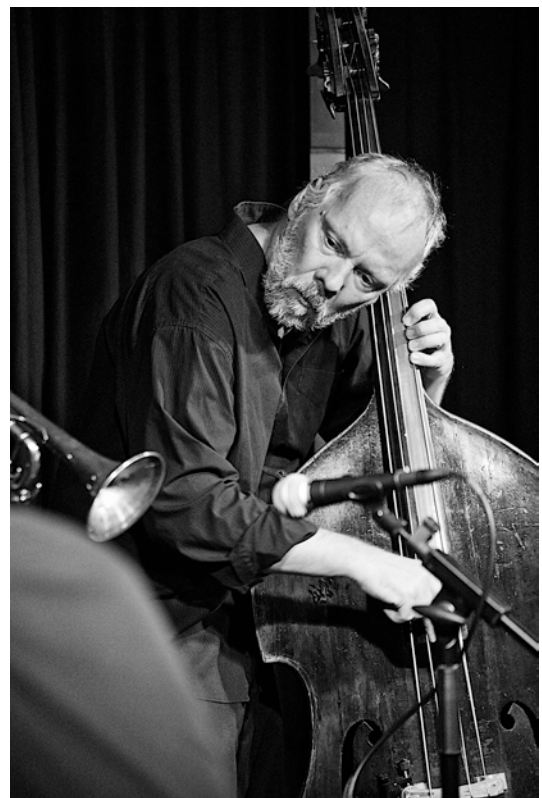
Mit Tineke de Jong, Geigerin bei The Beau Hunks, hat Albert van Veenendaal schon in Links gespielt, in der sich daraus formierenden Corrie van Binsbergen Band, und in Midday Moon. 2017 hat er mit der etwa im LUDWIG Orchestra mit Barbara Hannigan („Crazy Girl Crazy“) oder Marina Abramovic („The 7 Deaths of Maria Callas“) auch klassisch Gewieften den Improfadern wieder aufgegriffen, als RARA AVIS zusammen mit Jodi Gilbert, a dancer, singer, actress, and teacher of performance, die einst mit Han Buhrs bei The Schismatics gesungen hat und mit van Veenendaal & Meinrad Kneer als Spoon 3. Auf How Do I Listen (MDR 2302) performt sie mit kesser Sophistication Poesie des persische Mystikers Hafis und eigene Lyrics. 'The Short Night' ist von Yosa Buson, einem jap. Künstler des 18. Jhdts., die Worte bei 'Rambling Roses' sind vom Rosenzüchter David Austen, 'Deadline For Astronauts' basiert auf einer Schlagzeile der New York Times, bei 'Refracting Objects' singt sie Zeilen von F. Scott Fitzgerald. Der so einfühlsamen wie kapriziösen Kammermusik gibt sie ihren besonderen Dreh, indem sie mit natürlicher Stimme, wenn auch ausdrucksflexibler Theatralik (sprech)singt, und dabei mit kuriosen Lauten – Paradebeispiel: 'Feed My Cat' – und little instruments launige Verzierungen anbringt. Besonders temperamentvoll sprengt sie 'The Hateful Box' - *would it be better to be: idiotic or spasmodic / hysteric or choleric / scattered or slovenly / misshapen or unfortunate / unhealthy or flatulent / clumsy or ill-at-ease / putrid or pock-marked / ordinary or desperate / pestulent or gargantuan / hard pressed or obnoxious / insidious or red-necked / colorless or tepid?* Da ihr alles in ihrer kalifornischen Muttersprache auf die Zunge gelegt ist, verwandelt sie den ganzen Stoff in sowas wie Art Pop, jedenfalls was ganz anderes als gekünstelt geknödelte oder tirilierte Kunstlieder. Violine und Klavier sind dazu modernistisch unterwegs, mit genug Knowhow und Esprit, das Treffende frei aus den Ärmeln zu schütteln, von zartbitter tremolierem Gefühlsbeben und schillerndem Wischeln bis hin zu den spitzesten i-Tüfelchen, mit bedächtig angelegter Hand, kleinen Schraffuren am Klavierdraht oder quer-keys bis hin zu plonkenden Griffen oder tönerner Präparation. Einfach nur toll.

Samstag, 15. April 2023; club w71, Weikersheim Konzert mit SOG: Allemano / Oberg / Bauer / Fischerlehner



Endlich, nach 3 ½ Jahren, ein Ende meiner w71-losen Durststrecke. Jenseidank! Für das Wiedersehen mit Norbert, Felix, Schorle, Rudi... und ein Wiedersehen-Wiederhören mit dem Drummer Rudi Fischerlehner – ich sage nur: Xenofox, Gorilla Mask. An seiner Seite, wie bei Der Dritte Stand, Matthias Bauer, Spezialist für jede Art von Basswerk – und für den 'Humor' von S.-Å. Johansson. Mir ist er seit 30 Jahren ein Begriff, von "Markowitz' Blues", Not Missing Drums Project, The Kryonics, mit Schick & Buck. Nun steht er vor mir mit der Ausstrahlung eines grundsympathischen Anarchisten der Weimarer Zeit. Liegt's an der Nickelbrille, den Bartzauseln, der Art, wie er lächelt und argumentiert? Auch Uwe Oberg – Lacy Pool, Rope, Duopartner von Silke Eberhard... – erlebe ich erstmals in echt. Er hilft mir, Dagobert Duck in Scrooge McDuck zurückzuübersetzen für Lina Allemano, der in Toronto Tintin = Tim und Struppi vertrauter ist. Sie leitet dort Lina Allemano Four und Titanium Riot, aber auch in Berlin, wohin sie der trompetistische Sog von Axel Dörner zog, hat sie sich integriert, als Ohrenschmaus und mit Ohrenschmaus. Heute spielt sie, spielen alle vier,

das erst dritte Konzert mit SOG als von Bauer initiiertem Verbund. Als Ausbund dämpferischer Finessen und extended techniques zirpt sie in eine Keksdose, stopft ihr Horn mit Gummi- und Metall-Mutes in quäkenden Schattierungen und für Wahwah-Laute, sie fingert perkussiv mit den Ventilen, überbläst tonlos das Mundstück, reibt sich immer wieder mal die prickelnden Lippen. Und spinnt weitere zirkularatmete Klangfäden. Für ein mikrotonal ausdifferenziertes, ständig morphendes Glimmen, das Fischerlehner beständig rührt und schürt mit Myriaden von rasseligen, flickernden, tremolierenden Pixeln, in holzigen und metallischen Nuancierungen mit vibrierenden und klackenden Blechen, einer Kette, kratzendem Stöckchen und und und. Bauer halbiert den ersten Set durch den Wechsel von Pizzicato zu Arco, als ein Urquell grummeliger und sonorer Eloquenz und flageolettisierter Finessen, für die er keine Brille braucht – so wie auch Fischerlehner den Fortgang der Dinge von der Innenseite seiner Lider abliest. Vor mir jedoch wetzt Oberg am Steinweg-Piano und traktiert die Tasten merklich vergnügt mit intelligenter Motorik und Fingern als Spechtschnäbeln, die kristalline Splitter wegspreißeln und wie manische kleine Pressluftschlämmerchen die Tastatur nur so klirren lassen. Irgendwie hört er in seinen Kapriolen einen eigenen Swing.





Wenn die Musik anmutet wie etwas mal jazzig Gewesenes, das die Katze sich gekrallt hat, dann weil sich Oberg wie eine Biene mit Pollen an Golden Oldies mit Goldstaub einzustäuben scheint. Doch das ist vielleicht nur eine Anmutung meinerseits, während ich bade in einer tönenden Morphologie aus Verdichtung und Dehnung, Be- und Entschleunigung, Crescendo und Decrescendo, deren zwanglose Verlaufsform von intuitiver Konsonanz bewegt wird. Dass die wenigen richtigen Beats, die Fischerlehner mit Bassdrum und Beckencrash austeilte, so massiv einschlagen, zeugt von einer raffinierten Dynamik, bei der bereits kleine Betonungen großen Effekt machen. Es gibt keine nennenswerten Solos, nur gelegentlich Paarungen, auch das macht ja schon was. Sie spielen so, dass die ästhetische Konzentration auf Klein- und Feinteiliges nicht als krampfhafter Manierismus befremdet. Nein, wie sie da eintauchen in eine Welt, in der kleine Unterschiede das Normale sind, die Normalität sind, wirkt es eigentlich selbstverständlich. Ich gönne mir zum zweiten Set einen zweiten 'Flint' (ein feiner Tropfen, aus Feuerstein gekeltert), und die vier gönnen uns, offensichtlich nicht ungern, mit ihrem feinen Sog eine generöse Zugabe, die Fischerlehner mit Klapper und Ratsche, wie Katholiken es aus der Karwoche kennen, nur in klein, akzentuiert und Oberg mit maultrommeligen Lauten ausklingen lässt. Fischerlehners nächste Termine führen ihn mit Marc Schmolling & Vinicius Cajado bzw. mit Bruchgold und Karotte in den Berliner *Kühlspot*, Allemano wird noch mit Ohrenschmaus und Peter Van Huffel's Callisto auftreten, bevor sie wieder nach Toronto pendelt, bei Oberg geht's weiter mit Silke Eberhard, Stummfilmmusik und einer Tour mit Conference Call, Bauer ist ausgebucht mit Edith Steyer | Harri Sjöström, Erhard Hirt, Steffen Roth | Conny Bauer... Das Leben könnte so einfach sein, naja, vielleicht nicht einfach, aber doch um einiges 'spielerischer', SOG-ähnlicher.

Fotos: Schorle Scholkemper



... nowjazz plink'n'plonk ...

JOHAN ARRIAS Self Portraits (Ausculto Fonogram, AUF006, LP): Der schwedische Saxofonist war in den Nuller Jahren mit Gul 3 zugange, hat mit Tetuzi Akiyama gespielt oder in Schall und Rausch mit Dörner & Fagaschinski. Zuletzt ist er in Reading Music begegnet, wo er zusammen mit Henrik Olsson & Lisa Ullén graphische Scores von Hanna Hartman, Nomi Epstein und Michael Pisaro zum Klingen brachte. Auf „Pour Alto Seul“ als erstem Altomonolog und Lamento über 'Ruinen' und eine 'Verlassene Stadt', in Verehrung für Luigi Nono und im Andenken an seinen aus Surinam emigrierten Großvater und seine Großmutter aus Pajala, folgen nun, nicht ohne dankbare Hintergedanken an Anthony Braxton, Roscoe Mitchell - und Steve Lacy? - , diese Selbstdarstellungen mit Sopranosax: Stehend als großer Spaltklanggurrer, -quieker und -trillerer, rauzungig und etwas schwankend. Sitzend (mehr Sitting Duck als Sitting Bull), mit Bauchweh oder zumindest Halsschmerzen. In Lebensgröße ('full figure I & II') gekrakelt, mit kubistisch zickzackenden Ecken und gestuften Kanten, vollmundig, oder mit enger Kehle schrillend. 'With Bottle'. Und 'With Hoses'. Was weder 'als Trinker' meint noch 'in Hosen'. 'Hose' ist vielmehr ein Schlauch, an dem er sein Mundstück anbringt und – hat John Zorn das nicht vorgemacht? – in einer halbvollen Wasserflasche sirrt, zwitschert, blubbert. Im zweiten Fall sind es sogar zwei Schläuche, durch die er grollend atmet wie ein schlafender Troll, der auch kurios hohe Töne von sich gibt.

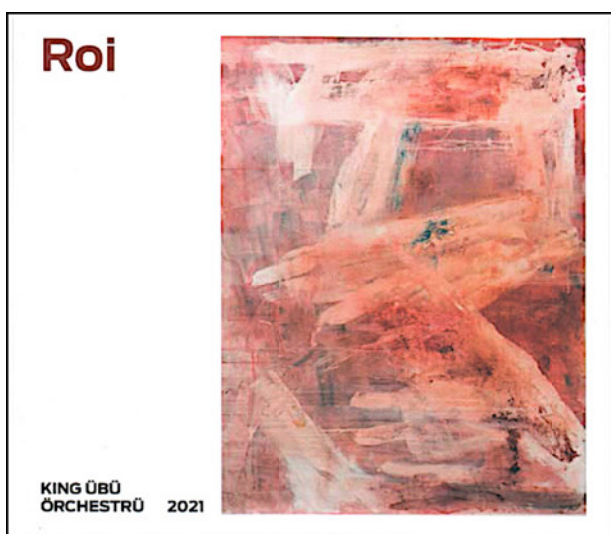
DEON Soft Steel (TryTone, TT-559-097): 'Lost in the woods' mit 'Karl May'? Seit Alboth! (auf „Liebefeld“, 1992) hat mich keiner mehr an den großen Kolporteur meiner jungen Jahre erinnert. Mit dem Utrechter Kontrabassisten Dion Nijland tut es nun ausgerechnet ein Niederländer, der mit Jg. 1970 eigentlich zu jung dafür ist. Nijland war schon mit VanBinsbergen Playstation und Dimami ein Fixpunkt des NL-NowJazz, aktuell ist er mit dem Frans Vermeerssen Trio oder solo als I Play Me zugange. Und hier mit dem Klarinettenisten Steven Kamperman, mit dem er in HOT (Het Orgel Trio) und in City Maps spielt, dem Saxophonisten Ad Colen, seinem Leader in A Birds' Eye View, dem Trompeter Ruben Drenth (The Tumbles) und dem Drummer Mees Siderius (King Champion Sounds). Drei Bläser also, um mit kieksendem Staccato und pulsendem Bariton die Schurkereien von Ölprinzen und Goldräubern zu durchkreuzen. Für 'Bogeros' als 'Kamerjazz'-Gruß an →Bo van de Graaf spielt die Trompete die Hauptrolle, um sich anzuschleichen und das verinnerlichte Pow-Wow in Angriffslust zu verwandeln. Wie könnte sich solch unnehmungslustiger Swing verirren? 'Silent Steel' trägt 'Soft Steel' in sich, als Musik aus geschmolzenem Metall mit stahlgewittrigen Wirbeln. Aus 'Deun' als 7-Zwerge-Marsch schält sich ein einsames Klarinetten solo. Marschtritt, Kontrarhythmik, temperamentvolle Dreistimmigkeit als kerniger Jazz'n'Roll und der Witz, 'Slagkracht' mit gläsernem Vibraphon zu demonstrieren, sind ebenso typisch Deon wie ein 'Wiegelied' mit gestopfter Trompete und osteuropäischem Klarinettenfeeling anzustimmen, doch mit melodieseligem Tenorsax die ganze Nachbarschaft aufzuwecken. 'Riddum' ist trotz der eingeweichten dd fetzig und rasant. 'Shivu' groovt und klarinettenkandidelt trotz Nijlands „Indra“-Know-how so unindisch wie nur was, oder doch nicht? Das Titelstück vergeigt und zerpupft ein Hupkonzert im 3/4-Takt mit 'singenden' Fingern, sanften Lippen zu einem zackigen Tango. 'Takis' setzt den Schlussspurt an mit gackernder Trompete, knusprigem Groove und feuriger Klarinette. Denkst Du an Holland, vergiss den Uilenspiegel nicht.

DUNCAN EAGLES Narrations (Ropeadope, RAD-706): Der 1985 in London geborene Saxophonist hat seit 2010 das Trio Particles als Working Unit, mit dem Bassisten Max Luthert an der Seite, ebenso wie in Samuel Eagles' Spirit, der Band seines jüngeren Bruders, in Lutherts Orbital und im elektronischen Duo Million Square. Und wie hier bei seinem Ropeadope-Nachfolger zu „Citizen“, mit noch Tomasz Bura, der aus Polen zur Londoner Szene stieß, an Piano & Synth und Zoe Pascal, portugiesisch und ein 'he', an Drums (wie auch in Zeñel). Das Bild einer angesagten Jazzcat geht allerdings damit einher, dass Eagles während der Epidemie Brot verkauft hat – wie er hier zuletzt uptempo pochend mit 'The Bakehouse' in Erinnerung ruft. Sie steigen jedoch ein mit 'Grove Park', um beispielhaft mit lyrischer Melodik und perlenden Läufen die lebenswerten Seiten des Viertels in South East London zu zeigen und mit Intervallsprüngen, Staccato und brütendem Arpeggio die bedrohlichen. 'Suburbiton' setzt das fort, indem es die Gewalt, die die Lebensqualität in den Vorstädten bedroht, quirlig zerstreuen und in vitale Dynamik verwandeln will, und doch beim Spazieren wieder trübe Gedanken einfängt. 'Severence' spinnt diese Widersprüchlichkeit weiter, gespalten in ein treibendes Sichdurchboxen und ein besinnliches, mit Synthsounds durchwirktes Driften. Dazwischen verrät Eagles mit 'Elden' und im begeisterten Ringen mit fiesen Mächten um magische Ringe im 2022er Fantasy-Rollenspiel-Renner „Elden Ring“ seine Uptodateness. Mit dem zartbitter geperlten und gehauchten Duett 'Local Hero' ist sein verstorbener Onkel gemeint, der ihn mit der Liebe zu Musik infiziert hat, mit 'Rosebush' zeigt er mit rosigen Lippen seine Verehrung für den Detroitter Saxophonstar Kenny Garrett und unterstreicht nochmal sein Bestreben und sein Knowhow, kulinarische Genüsse zu liefern.

DEVIN GRAY Most Definitely (Rataplan Records 40): Der zwischen Brooklyn und 'Upstate Berlin' pendelnde Drummer ist ein Fixpunkt des NowJazz, mit Ballou, Eskelin & Formanek als Dirigo Rataplan, im „27 Licks“-Duett mit Gerald Cleaver, mit Berne & Formanek, mit Zoh Amba & Micah Thomas. Aber er ist auch schon allein eine Show, etwa am 17.6.2023 im House of Music als Auftakt zu „Läuterung“ von Tryon. Er versucht in einem Mosaik aus 23 Facetten dabei großen Meistern und guten Weggefährten Ehre zu erweisen: Ed Blackwell ('Blackwell Magic'), Milford Graves ('Soldier On, Milford'), Jack DeJohnette ('Jack De Blues'), Tony Williams ('Anthony, Burroughs'), Daniel Levine, dem Knuckleball-Trompeter ('Only the Poets'). Aber er ist auch absolut up to date mit dem Zeitgeist in Gestalt von 'Digital Nomads' und 'Crypto Punks', mit dem 'Doom Scrolling' und der 'Data Pollution' der 'Hoi Polloi'. Und überzeugt davon, dass, was die Welt am meisten bräuchte, Zuhören ist. *I honestly and most definitely believe that through increased listening to not only human words, but to artistic musical and sonic actions our world will be a better place.* Daher auch, anlässlich seines 40. Geburtstags, dieses 'offering', als Angebot und als Opfergabe. Um die agilen 20:20 des allumfassend perkussiven Graves-Graffitis als Tour de Force und um das sich ostinat ins Geräuschige und durch Luftlöcher tastende, insistent stalkende 'Tough Love' (18:49) herum streut Gray trommlerischen Ohrenkitzel in 1-, 2-min. tockelnden Rolls, Breakbeats und stenographierten Knatterattacken über Fell und Blech. Er zirpt metalloid, pocht, klackt, dreht Stimmlaute und Elektronoise durch die Loopmühle, steppt auf dem Punkt. Er crasht und talibam!t mit Elektroturbo über sämtliche Becken, tamtamt in einer Blechwanne, hinkt und rauscht, rubbelt Grunzlaute, wischt, kollert. Er lässt Funken rieseln, die Schlägel hopsen und hoppeln, Sekunden ticken und schlendern, besticht mit altmeisterlichem Groove, rumpelt impulsiv gegen Hindernisse, wirbelt im Kreis und lässt es zuletzt nochmal richtig krachen und schepfern. Als möglicher Tag kommt mir 'stupend' in den Sinn.

BRAD HENKEL Croon (Neither/Nor Records, n/n021): Henkel spielt – von NYC über Köln nach Berlin gekommen – Trompete, im Quartett Spoiler mit Liz Kosack, im Trio Moneyfriends, mit Dustin Carlson als Five Dollar Ferrari, mit Miako Klein (von Jane In Ether) als Warble, mit Jacob Wick, Otis Sandsjö, Mia Dyberg. Doch schon wenn er allein ins Horn stößt, klingt es wie zwei, allerdings irgendwie verstopft, verrostet, raukehlig. Oder als wollte er mit dem Mund eine Luftmatratze aufblasen, wobei die Luft trotz allem Pressen und Fauchen wieder entweicht oder über den hohlen Zahn als 'Musik' pfeift. Aber es geht auch klar und sonor in tirilierendem Auf, das jedoch sein Ab gleich mitdenkt. 'Squall' ist ähnlich windig gepresst wie 'Whir', mit allerdings rauherem Mundwerk und schwirrender Zunge. 'Purr' ist ein angestrengt dröhnender Stehversuch mit immer mehr rrr. 'Clamor' flatterzüngelt Henkel als anderer Peter Evans und Beweis, dass er auch zweisilbig schmetterern kann. Bei 'Chant' ähnelt der Trompetenklang dunkel surrendem Throatgesang, durchsetzt mit allerspitzestem Altissimo und floppenden Zungenschlägen. Und 'Mope' bricht zuletzt in kurioses Heulen aus, als geflammtes Tuten in schallenden, nur leicht gepressten Wellen und Stößen, von denen Phantomnebenklänge abstrahlen. Was für eine erstaunliche Tour de force eines Trompetenchampions.

JULIUS AMBER Close Up (veto-records/exchange 020): Das ist nicht einer, das sind zwei: Der Berner Drummer Julian Sartorius + der Luzerner Tenorsaxer Elio Amberg, die zusammen 'A-u-g-m-e-n-t-e²-d' buchstabieren und mit analoger Technik durchleuchten. Sartorius, Jg. 1981 und mit einem Beatspektrum vom Colin Vallon Trio über Sophie Hunger, Saadet Türköz, ET|ET oder Baumschule bis Matthew Herbert; Amberg, gut aufgestellt mit dem freiwilden Improv-Dreier We are old?!, dem Bassklarinetten trio Erbt Mäder am Berg? und im Sax-Sax-Git-Drumtet Sc'ööf mit roninesker Repeat-Scratch-Repeat-Ästhetik. Aber auch das Duo hier punktet mit unerhört bebender Stereophonie, Klapperbeat und Sound, wie man ihn eher einem Kontrabass zuschreiben würde als einem Tenorsax. Zahnrädchen sirren zu Hagelschlag über Mülltonnendeckel, Noise stottert und knarrt zu nuckelig dem Mundstück abgenötigten Kürzeln, kaputt reibt sich an schrottig, verstopft an verzerrt, geschraubt und geschraubt an gepanscht und geschabt. Das Ganze rattenpanisch auf absaufendem Schiff. Erst schildern sie den Zustand der Credit Suisse an die 14 Min. am Stück, dann analysieren sie den gefallenen Humpty Dumpty in neun schrottigen Brocken: Aasig – unterirdisch – gruselig – mies – erbärmlich – niederschmetternd – trostlos – erledigt hoch 2 – doch Dank Notrecht sind wieder mal die Bankster und Blutgelddepts gerettet.



Das Kondensat

KING ÜBÜ ÖRCHESTRÜ 2021 Roi (FMR Records, FMRC653-0822): Ha, einer der zwei Compilationbeiträge des Örchestrü findet sich 1992 auf der BA XIX. Das alpenländisch+britische Jarry-vari, mit „Music is Music is ...“ (1985 auf Uhlklang) als C'est moi!, hatte da schon neun Jahre Bestand. Als kleinlaute und bruitophilere Variante zu freisinnigen Blaskapellen wie der Globe Unity waren sie bis 2003 aktiv. Um keinen Deut weniger übuesk präsentierten sich, von Erhart Hirt nach 18 Jahren wieder zusammengerufen, die größtenteils kahlköpfigen und weißhäuptigen Royals zu zehnt am 27.9.2021 im *Dialograum Kreuzung an St. Helena*, Bonn: Mark Charig am Kornett, Philipp Wachsmann an Violine & Electronics (beide Jg. 1944), Paul Lytton (*1947) an Percussion (und mit abstrakt-expressionistischer Coverkunst), Hirt an Gitarre & Laptop, Melvin Poore an Tuba, Hans Schneider am Kontrabass (alle Jahrgang 1951), Alfred Zimmerlin (*1955) an Cello, Axel Dörner (*1964) an Trompete, Stefan Keune (*1965) am Sopraninosaxophon, Matthias Muche (*1972) an Posaune. Mit noch Phil Minton (*1940) als Stubenältestem und Sahnehäubchen. In polyzephaler Anarchie stellen sich alle schwarmintelligent und kommunikativ in den Dienst der Sache, die nicht mehr und nicht weniger als das spielerische Anfertigen eines pointillistischen Klangbildes – in zwei Ausführungen – anstrebt. In einem zirpenden, raschelnden, schmauchenden Stöbern in Klangmulm, tönend und dröhnend mit twangendem, pressendem, strichelndem, pfeifendem, kollerndem Vielerlei zwischen Hör- und Bodenschwelle. Mit benuckelten Mundstücken und mysteriösem Mundwerk, mikroperkussiven Machenschaften, verhuschten Kürzeln plinkender Saiten, verstopfter Röhren und gespitzter Lippen. Mit Minton als krächzendem Kobold inmitten eines Zirkels von tröpfelnden und windigen Naturgeistern, die einmal tumultarisch aufmucken, aber dann weiter pfiffig ihre Klangschätzchen bebrüten und bedörnern. Der zweite Set tutet blecherner, kratzt saitiger, gickst, gackst, schmatzt und plörft aber letztlich doch ähnlich minimiert. Minton zwitschert als Vögelchen, es unkt, quarrt, schnüffelt, krabbelt im Biotop, das dann bis auf ein paar Luftblasen ganz zum Erliegen kommt, die Tuba laicht, Wachsmann fiedelt Picoletto. Als Teil einer allgemeinen klingenden Vitalität, der Minton ein zaunkönigliches Krönchen aufsetzt. Ein zweiter Minutenschlaf stillt das bis auf Atemzüge, bis ganz zuletzt die klangbröselige Beinahestille nochmal in einem Tumültchen crescendiert. Ich vermute, wir sind hier näher bei Morgenstern als bei Goethes morbiden Wipfeln.

DAS KONDENSAT Andere Planeten (WhyPlayJazz, WPJ061): Das Kondensat - Gebhard Ullmann (ss, ts, looper, electronics), Oliver Potratz (electric bass, electronics) und Eric Schaefer (dr, modular synthesizer) - ahnt nicht nur Luft von anderen (sic!) Planeten, es taucht darin ein. Das elektro-akustische Trio, wie man es kennt von seinem Debut 2016 - hat im Juni 2020 parallel zu „2“ ein besonderes Date mit noch Liz Kosack (keys) verabredet, der rattenscharfen Umtrieblerin von The Liz, VAX, **Y**, MeoW, Nick Dunston's Skulptura, Joachim Badenhorst's Carate Urio und und und. Das gibt Ullmanns Spektrum mit etwa dem Clarinet Trio, dem Quarter-Tone-Piano-Quartett mikroPULS, dem elektro-akustischen Quintett GULFH of Berlin und dem Low-Drone-Projekt BassX3 einen weiteren Drall zur elektronischen, eskapistischen Seite hin. Wobei die ersten drei ätherischen, melancholisch gehauchten Minuten das als träumerisch definieren. Doch wenn Schaefer anderes klopft als den für Wollnys Nachtfahrten auf dem Silbertablett servierten Mondschein, und Ullmann seinen Hornsound spaltet und kaskadieren lässt, lässt auch Kosack ihrem Namen Taten folgen, mit der Liz-enz zu schweifendem Arpeggio und orgeligen Schwebklängen, die sich mit girrenden, kristallin tropfenden oder dröhnenden Spuren verweben. Nicht immer transparent, aber spacey und als versponnene Sonic Fantasy attraktiv genug, einen in höhere, sublimere Gefilde zu liften. Der Bass brummelt zwar dauernd was von Schwerkraft, aber Schaefer versteht nur 'Schubkraft' und erhöht die Schlagzahl. Nichts wie weg von Troubles in 'Otari', durch die Meso in die Exosphäre, Richtung 'Proxima b', 'K2-9 b', mit rasant sausendem, trillerndem Gegenverkehr von 'LL Pegasi' her. Doch 'Andere Planeten', sie sind so *furfur a-wa-a-a-ay* wie *heppy lends*. Und manche meinen sogar, es gäbe keinen Planet b.

ALEX KOO Etudes for Piano (W.E.R.F. records, W.E.R.F.209): Groß rausgekommen ist der von DownBeat gepriesene 'Tastenzauberer' Alex Koo in Brüssel 2019 mit „Applebluesea-green“ an der Seite von Ralph Alessi und Mark Turner, wo er auch noch Keys und Drums eingesetzt hat. Hier konzentriert er sich allein auf die Chopin-, Rachmaninov-, Jarrett-, Taborn-Register, mit Klingklangklimbim, das im Handumdrehen von deklamatorisch zu gefühlig und retour wechselt. Das gefällt sogar mir, keine Frage, aber seit wann ist denn das ein Kriterium? 'Coconut' wackelt Koo mit der Linken, klimpert er mit der Rechten und schaukelt dabei kleine Wellen hoch zu galoppierenden. Bei 'Luna Umi' geht zu läutendem Bimbam natürlich der Mond auf, Mondmann Koo streut silbrige Funken und verquirlt sie. Ja, ja, ich guck ja dazu ganz versonnen und nippe 'Domina'. 'Sonar' bringt koboldige Loops, die eine elegische Wendung nehmen, doch der Kobold versucht sich energisch zu behaupten, indem er über die ganze Tastenbreite stampft und wirbelt. 'Variations on the Easiest Song in the World' variiert, 1-2-3, 1-2-3, kabinettstückvirtuos und klingklingkling-simpel... 'Hänschen klein'? Dem quick und klassisch arpeggierten 'Five in Fis' folgt das träumerisch verkiffte 'Satiesfied' im zeitvergessenen Duktus des spleenigen Rosenkreuzers. Für 'DdREAM' lässt Koo zuletzt die Finger nochmal etwas animierter eine Melodie erfingern, die sich zu einem Rennen auf der Stelle festläuft. Wie's Koo auch dreht und wendet und energisch zu packen scheint, das Piano wird zum Hamsterrad. Kluger Kopf, dieser halbe Japaner.

THE NECKS Travel (Northern Spy, NS158, 2xLP/CD): They did it again! Nicht mit dem ganz langen Atem wie bei „Open“ oder dem immer noch langen bei „Vertigo“, sondern wieder in Halbetappen ähnlich „Mindset“, „Unfold“ und „Three“. Diesmal spielen Chris Abrahams, Tony Buck und Lloyd Swanton, portioniert in jeweils gut oder knapp 20 Min., 'Signal', 'Forming', 'Imprinting' und 'Bloodstream'. Ein stoisch repetiertes Basspizzicatomotiv, beständig flickernde Schläge auf die rauschenden Cymbals, Abrahams legt darüber in tagträumerischer Besinnlichkeit lyrische Pianotöne und dazu loopt ein beständig wiederkehrender Orgelklang. Kurze Bogenstriche beginnen zu kratzen, ebenso zeitvergessen und wie in Trance wie all die andern Loops. Helle, melodisch streuende Pianotöne sind mit tiefen Akkorden interpunktiert, die Orgel und die Bogenstriche kreiseln und rucken weiter mit, groovy und hypnotisch. Als wären Steve Reichs phasenverschobene Spiralen mit satieskem Feeling durchwirkt für den einzigartigen Sound der Australier. Das Ganze mal 4, als Ouroboros, die sich mit ständig variierenden Mustern dreht. Mit Orgelhalteton, raschelnden Muscheln, Rassel, klirrenden Blechen, pochender Tom, nun ruckelnden und plonkenden Bassriffs und wieder wehmütig träumerischem Piano, meditativ, transzendental. Swanton hebt, drittens, flautendo an zu Bucks tapsendem, paukendem, rasselndem Tamtam und nun angedunkelter Keyboards-Reverie, orgelndem Schwebklang und geplonktem, twangendem Umbra. Bis Abrahams doch auch ein Silberhämmerchen schwingt, wobei ja schon die ständig animierte Bewegtheit gegen simple Schwarzmalerei spricht. Die offenbar unerschöpfliche Rezeptur zeitigt als 'Bloodstream' zuletzt mit Kirchenorgel zu surrendem Bordun aber ein unerwartetes Pathos. Das Piano mischt sich figurierend dazu, die Drums setzen jedoch erst nach 5 Min. tremolierend ein, und Buck schürt das feierliche Momentum dieses Cäcilien-Mysteriums noch mit Pauken- und Beckenschlägen, Swanton mit zuckendem Bogen. Sagenhaft. Marsyas' Blood Never Failed Me Yet!

N-Word: Walter Mosley, der Erfolgs-Autor der Easy Rawlins-Krimis und weiterer Romane, als Sohn einer poln.-jüd. Mutter und eines afroamerik. Vaters zu einem 'Black Life' geboren, machte 2019 Schlagzeilen: **Mosley Quits 'Star Trek: Discovery' After Using N-Word in Writers Room.** Grund: A pleasant-sounding young man [von der Personalabteilung der CBS TV Studios] said, 'Mr. Mosley, it has been reported that you used the n-word in the writers' room.' I replied, 'I am the N-word in the writers' room.' I hadn't called anyone it. I just told a story about a cop who said that he stopped all n—ers in paddy [irish] neighborhoods and all paddies in n—er neighborhoods, because they were usually up to no good. There I was, a black man in America who shares with millions of others the history of racism. If addressed at all that history had to be rendered in words my employers regarded as *acceptable*. Merke: Rassistischen Sprachgebrauch zu brandmarken, indem man ihn zitiert, unterliegt dem Cancel-Diktat, sobald sich jemand dabei *'uncomfortable'* fühlt. Oh du schnöde Neue Welt.

WADADA LEO SMITH & ORANGE WAVE ELECTRIC Fire Illuminations (Kabell Records, KB112): Die auch mit 81 Jahren noch überschwängliche Kreativität von Smith erstrahlt hier in der elektrisierenden Farbe Orange, die auch Charles Mingus schon inspiriert hat zu 'Orange Was the Color of Her Dress, Then Blue Silk'. Nicht weniger organisch als Organic, nicht weniger golden als sein Golden Quartet und Quintet. Smith ist mit „Ten Freedom Summers“ (2012), „Occupy the World“ (2013), „Rosa Parks: Pure Love.“ (2019), „Sacred Ceremonies“ (2021) und „The Emerald Duets“ (2022) zum großen Griot der Great Black Music geworden, dessen Hommagen und historischen Schlaglichter die „U.S.A.“-Trilogie von John Dos Passos vergegenwärtigen wie durch die Augen James Baldwins und doch schon jenseits von Hautfarben. So wie er ja auch Amerikas Great Lakes und Nationalparks als 'Gelobtes Land' für Alle feiert. Der charismatische Trompeter verfügt hier wieder über ein Dreamteam, das bei 'Muhammad Ali and George Forman's Rumble in Zaire Africa' besteht aus: Nels Cline an Electric Guitar, Bill Laswell & Melvin Gibbs an Electric Bass und Pheeroan aKlaff an Drums. Für 'Muhammad Ali's Spiritual Horizon' (gemeint ist seine Kriegsdienstverweigerung und seine Strategie gegen einen an sich überlegenen Gegner) und 'Fire Illuminations Inside Light Particles' kommt Mauro Refosco an Percussion hinzu, die E-Gitarre spielt mit Lamar Smith ein Enkelsohn. Gleich bei 'Ntozake' (die feministische Autorin Ntozake Shange) und dem ebenfalls gut viertelstündigen 'Tony Williams' als orchestrierter Version well jedoch vertieft devski) mit Electroton und mit nun L. Brandon Ross (der Harriett Tubman) er-All diese Stücke nah-an, das Smith als eitrachtet. Neben der das als Galeonsfigur schen Flow aus pum Bässen, kabeligem geschüttelten Mufräsenden Gitarren zufällig in Yo Miles! Smith ein überzeug-Bitches Brew-Spirits. nen Zirpen in geramenten, in die auch versenkt. Schmetternde Töne feiern das prometheische Element, ab und an von Schatten gestreift. Tony William wird mit einem postumen Life Time Award gepriesen und einem Groove, der seine Roots funky aufmischt. Smiths feuerzüngige Souveränität ist unfassbar, auch der Bass in seiner Fuzziness ist eine Macht, und wenn dann noch die Gitarren einem das Herz grillen – den Kreis jedoch schließt nochmal ganz feierlich die Trompete. Cline besticht zuletzt als phantastischer Sting-Like-a-Bee-Rumbler zu jabbendem Bass und aKlaffs wirbelnden Schlägen, bis Smith nach 4:45 das Horn an die Lippen setzt und den Lobgesang auf Alis Rope-a-dope strahlend zuende führt. Neben Kendrick Lamar und Beyoncé mag das ja old school, obsolet und marginal sein, aber wenn ich vor der Wahl stünde, unter gepimpten Schmetterlingen oder orangen Wellen wiedergeboren zu werden...



eines Duets mit Las-Hardedge (Velibor Penics den orangen Farb-Smith, Cline und noch Partner von Gibbs in glühen drei E-Gitarren! men im Studio Gestalt genes Instrument be-Strahlkraft des Horns, einen schwarzatlantipenden, schnarrenden, Tamtam, zauberisch scheln und wühlenden, durchschneidet. Nicht involviert gewesen, ist ter Fackelträger des Mit dazu einem silberdezu mystischen Mo-Laswell sich abgründig

THERMAL Ice In A Hot World (Unsounds, 78U): 'Dreams are fraying'? Ich hab's nicht mit Träumen. Es sind die Erinnerungen, die ausfransen, die Welt selbst, die aus den Nähten, den Fugen geht. 'Autumn fireflies'? Glühwürmchen gibt's vielleicht noch in Korea, aber nicht mehr am Main. Alles verdampft – 'Back to vapour'. Und die Irren denken bei 'Ice in a hot world' an 4 Kugeln im Becher, statt an die schwindenden Gletscher, das Pol- und das Grönland-Eis. John Butcher, der Tenor- & Sopranosaxer in London, ist mit Andy Moor, dem mit The Ex, Lean Left, Anne-James Chanton geschätzten, zuletzt mit Christine Abdennour zu hörenden Unsounds-Gitarristen in Amsterdam, nicht nur vertraut durch etwa „Experiments With A Leaf“ (2013). Mit Thomas Lehn, dem Synthieschrauber im ensemble] h[iatus, bei Speak Easy, Shift, The Five etc., formt er sogar ein Duo). Seit 2001 zusammen, tauchen die Thermals hier ein in den rotglühenden Korridor eines infernalisches Hotels, unheimlich wie Lynchs Red Room. Entsprechend zögerlich gehen sie vor, indem der eine vorsichtig an den Saiten plonkt, plinkt, harkt, schraubt, schnarrt, der andere ins Horn haucht und schnaubt, und der dritte Geräusche macht, für die es keine Wörter gibt. Wie das dann doch auch couragiert aufflammt und sich spaltet in lyrische, elektroliquide und ruppig rumorende Spuren, frage nicht. Jeder ist da an sich schon ein Klang- und Stimmungswandler: Ein undichtetes Ventil, ein singender, schmatzender, stöhnender Reed-virtuose mit rissiger Röhre. Ein Dingdong, drahtiges Federn, turbulentes Beben, dunkles Murmeln. Eine Black Box, aus der sich kuriose, meistens unbeschreibliche Impulse in Wellen, schillernden Fransen und als glitschige Tropfen fingern lassen. Die Stimmung wird brütend, die Klänge infizieren sich mit der Unheimlichkeit zu kleinlautem Zwitschern, bedrückter Monotonie, aber das lädt sich auf zu keckem Getriller, ostinatem Kneten und manischem Schrappen. Und kippt wieder insaitig Fragile, versponnen und dunstig. Doch das Finale konterkariert das nochmal, zugleich quecksilbrig und furios röhrend, während Moor trollig stompt und so die Gitarre drischt, dass sie sich in einer Endlosrille verhakt. Uuuooahahaha!

T.ON plays Herzog | Muche | Nillesen (Impakt 030): Die klare, abgespeckte Impakt-Ästhetik ist so unverwechselbar wie ne Stange Kölsch. Die Titel erweisen sich als Slogan: Inspiration – Is – A – Condition – Of – The – Heartstrings – Being – Plucked – And – Vibrating, entnommen aus „The Art of Encounter“ von Lee Ufan, dem koreanischen Minimalisten, der durch die Reduktion von Ego und Expression die Dinge für sich selbst und für die Kraft des leer gebliebenen Raumes sprechen lässt und Beziehungen herstellt zwischen Unbestimmtem und Bestimmtem. Sein Spruch *What you see is what you don't see*, augenfällig etwa in 'Relatum – Holzwege' in Bochum, ist ja auch wirklich ein Synapsentwister ins Fernöstliche. Constantin Herzog, der bei Pegelia Gold & Art Zentral gespielt hat, am Kontrabass, der Trombone-Crusher Matthias Muche, gerade im →King Übü Orchestra begegnet, und Etienne Nillesen von Emiszatett, →Werckmeister etc. an Extended Snare Drum versuchen dem zu entsprechen, indem sie die T.öne als solche an Trommelfell und Herzfasern rühren lassen. Als murmeliges Grummeln, diskantes Kratzen, blechrissiges Schaben, blechtrommeliges Kreisen, tutendes und zirpendes Röhren. Bassiges Raunen in ominöser Hohlraumtiefe mischt sich mit flickerndem Ichweiß-nichtwas und gepresster, schlabbernder Insistenz. Die Posaune bebt weit entfernt, Herzog und Nillesen dröhnen und geigen beide mit Bögen. Plonkende, klappernde und saitenhoppelige 'Sonic creatures' begegnen floppenden, minotaurische, knarrende und wehmütig cellistische ranken sich um ein trappeliges Tremolo. Und immer so weiter, mit schleifendem oder flatterndem Schaukeln, tänzelnden oder surrenden Tieftönen, wetzendem Schmirgeln, animalischen Brasslauten und plastischem Raumgefühl. Zuletzt sagt an der „Tatort“-Wurstbraterei Anthony Moore 'Hello' und philosophiert darüber, dass sein von T.on umgeistertes Reden, anders als die Zeit, ein Ende hat, die Wurst aber zwei.

TWIRLS Tides & Shadows (Tiger Moon Records, TMR 013, 2xCD): What Makes Donna Twirl? Die Antwort darauf gaben in den 80ern kalifornische Freaks, deren Abwege die von Half Japanese und Brad Laner kreuzten. Die Zwirbler hier sind von anderem Schlag, wobei man Alexander Beierbach, der in und um Berlin herum mit Brom, Absolutely Sweet Marie, Gleichwiederda und Tru Cargo Service saxt, ein umtriebliches Wesen nicht absprechen kann. Sein Buddy in Twirls ist mit Nicolas Schulze ein Pianist und Aktivist in Potsdam, der in The Great Boredom ein Fender Rhodes traktiert oder mit Breath, Tongue, Melody performt. Mit 'Blink', 'Driftwood' und 'Sway' tut er sein Bestes, um 'Tides' mitzugestalten, als poetisch flimmernde, schwankende, ebende und flutende Gefühlswelt, in der sich musikalische Erinnerungen wie Strandgut finden. Beide sind sie Strandläufer an jazzigen Gestaden, an denen sie tote Seesterne betrauern und Kieselsteine auflesen, an denen Jan Garbarek gelutscht haben könnte oder einer der anderen nordischen Sprösslinge Pans. Beierbach liegt ein elegisches Feeling, mit Tenor und mehr noch mit Soprano, ohne dem Trübsinn mehr Raum zuzugestehen, als er erzwingt. Er poliert Töne, dass sie wie Bernstein wirken und pfeift vogelig im Ried. Schulze lässt die Gefiederten auf den Keys schreiten, stelzen, trippeln, seine Finger picken ihre Nahrung lebendfrisch. Doch den gestrandeten Wal bei 'Sway', den kann man nur beklemmt umkreisen. „Shadows“ behält mit 'Another Blink', 'Buoy', 'Thrust' den imaginären Schauplatz bei, den Özgür Yılmaz, der ansonsten Erdfarben bevorzugt, mit meerblauem, rostblutigem Artwork abstrahiert. Das Twirls Quartet lautmalt mit noch Meinrad Kneer und Yorgos Dimitriadis vom Oğuz Büyückerberber Trio an Kontrabass und Drums Hymnen an die Nacht und an den Groove des Oceans of Sound. Aufgefrischt Stürmisches und krabbenkrabbelige - Kneer, ganz toll! - , sprudelige, quirlige Bewegtheit wechseln mit löchrigem Netzwerk und zagender Sorge, die Beierbach fast die Kehle zuzschnürt. Der Bass fiebert, das Klavier blitzt, holt sich ein Taifun Mann und Maus, ist es Zeit für Hymnen? Noch sperren sich alle dagegen, doch Joseph Conrads Schattenlinie rückt näher. Und wer vor dem Zusammenstoß ('Encounter') mit den 'Shadows' Reißaus nimmt, dem kann's ergehen wie dem, der nach Samarra floh.

BO VAN DE GRAAF Shinjuku (ic-disc nl 23-01): Shinjuku erinnert an Coltranes 'Peace On Earth' am 22.7.1966, live in Japan. Van de Graaf hatte den Sopranosaxklassiker vom 1973er Impulse!-Dreieralbum im Ohr, als er 1975 bei einem Konzert mit Morpheus White Music in Boxtel ein Soprano-Intro anstimmte. Das ging ihm lange nicht aus dem Kopf und als sich 2013 ein Mitschnitt fand, wurde das transkribierte Motiv zum Stoff für fünf Solos, ein Halbes Dutzend Duette, ein 'ad libito'-Quartett und ein intensives Sextett. Allein mit Alto, Tenor, Soprano oder EWI variiert er die gefühlvolle, besinnliche Tonfolge mit 'Benny Golson', zärtlichen Gedanken oder Frühlingsempfindungen im Sinn. Zu 'André Popp', das eher georgelt als geblasen klingt, rezitiert eine Frauenstimme das berühmte Gedicht 'Ame ni mo makezu'. Tête-à-Tête spielt er die Melodie zweimal mit dem Bik Bent Braam-Pianisten Michiel Braam (einem Spielgefährten in Bo's Art Trio und bei „Olanda in Due“), mit einem Bassloop, einem Drum-sample von Tootie Heath, einem arabischen Perkussionisten und als 'the sopranos' mit sich selber. Im Quartett hacken und rumpeln der Pianist Frank van Merwijk und der Drummer Fred van Duynhoven mit I Compani-Spirit krawallig umeinander zu Arjen Gorters willembreuker-kollektiefem Bass. Im freejazz-feurig coltranesken, von George Dumitriu begeigten Sextett entdeckte ich zudem Albert van Veenendaal, Dion Nijland, Makki van Engelen sowie die Vokalistin Annelie Koning, die Balsam auf die Brandblasen cremt. Wer Bo van de Graaf nicht zu seinen Favoriten zählt, verpasst was.

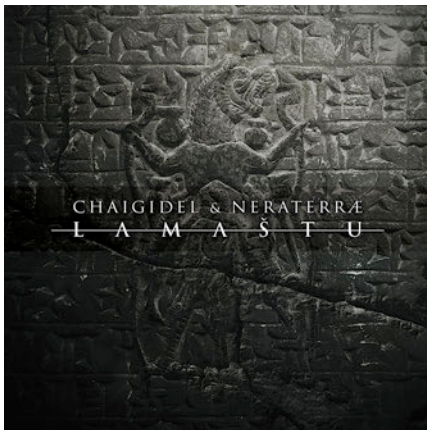
WERCKMEISTER Two Movements (Creative Sources Recordings, CS 769): Dieses Quartett lässt einem großzügig die Wahl, mit Andreas Werckmeister (1645-1706), dem Autor von „Musicae mathematicae hodegus curiosus...“ und „Musicalische Paradoxal-Discourse“, einer musikalischen Theologie für Gottlose zu lauschen, oder mit Béla Tarr, Lars Rudolph und einem Walkadaver in der Melancholie des vergeblichen Widerstand zu versinken. Markus Eichenberger – Klarinette, Carl Ludwig Hübsch – Tuba, Etienne Nillesen – Extended Snare Drum und Philip Zoubek – Moog Synthesizer spielen hier mit offenbar numerologischem Timing am 2.2.2022 für die offenen Ohren der Freunde der improvisierenden Musik im *MUG Einstein Kultur* in München. Als Pinheads der Moderne, die einem ganz leise – aber nicht nur leise – die Hölle heiß machen. Ton in Ton, Mikrotönung in Mikrotönung. Zirkularbeatmet mit Tute und Tröte, die Snare zugleich Reibe und Schlagwerk, der Moog ein Brummer und impulsiver Knattertöner. Als bruitophiles Doppelduo, das gefauchten, gepressten, blubbrigen Pustekuchen mit tockeligem Beat und zwitschrigem Gefurzel austeilte. Blasmusik aus der Rappelkiste, aber wie von Kinderhänden verzerrt und zerfleddert, von Schnauzen besabbert, als kläffender Wauwau mit abgekautem Ohr, als Elefant mit geplattem Rüssel, als woppende Hulk oder fauchender Drache. Da kann einem mulmig werden, oder zu verhaltenem Einklang und diskanten Bogenstrichen die eigene unter die Sohlen geratene Kindheit in die Nase steigen. Dem aufrauschenden, grillenzirpigen, klirrenden, raukehligen Finish des 1. Satzes folgt mit ähnlichem Gusto der 2. Mit brontosaurischen Tieftönen, Klopf-lauten, wuppendem Tumult, metalloidem Tapsen und Pfeifen, Getröpfel, schniefenden, pustenden, kirrenden Kürzeln, schrottigem Scharren, reihum und auf 180 in kakophonem Exzess auf Krawall gebürstet. Bis der Brass etwas verraucht und in Wellen verhallt, die einen fast doch noch an Harmonie glauben lassen.

STIAN WESTERHUS & TEUN VERBRUG-GEN Earthbound Monochrome (Rat Records, RAT057, LP/CD): Die beiden, die sich durch Warped Dreamer vertraut sind, kitzeln die Phantasie hier mit astronomischen Anspielungen auf: Hicksons Katalog von Galaxiengruppen ('The Hickson Association'), die Rotverschiebung der Welt-raumausdehnung ('Redshift'), die blauweiße Spektralklasse von Sternen ('Class B'), einen Blauen Überriesen wie den östlichen Gürtelstern im Orion ('Alnitak'), die Bärengruppe ('Ursa'), Galaxien in Stephans Quintett im Sternbild Pegasus ('NGC 7318') und 'The False Cross' als anderes Kreuz des Südens. Die Sterngucker, um sich das nochmal klar zu machen, sind der Drummer von The Bureau Of Atomic Tourism, Chasing Penguins, Chaos Of The Haunted Spire, Flat Earth Society etc. und der Gitarrero von Puma, Pale Horses, bei Ulver, und bereits solo ein Brainfuck. Beiderseits sind Electronics mit im Spiel, das zweimal die Minuten zweistellig ausformt, neben fünf kompakteren Improvisationen. Loops und Effekte sind Trumpf, um das Universum als surrealen Raum erscheinen zu lassen. Voller Wellen und Oszillationen und nicht zu fassen durch ein pointillistisch die Sterne zählendes Poltern, bleibt nur träumerische Verwunderung angesichts eines sternklaren Nachthimmels. Dazu erklingen die kakophonischen Kollisionen splitt-riger, knarziger, impulsiver Kürzel und knatrriger Beats. Schillernde Sounds zu rollendem Beatkaskaden zeigen die Gitarre in der Camouflage einer stechenden, giftigen, pumpenden Chimäre, so dass man ihr gitarristisches Wesen nur ab und an erhascht, bei 'Ursa' etwa in bluesigen Fetzen und mit pelzigem, knurrigem Fuzz. Sie stöhnt und lauert mit ganz gedämpftem Loop zu gekratztem Blech und steppenden Bläschen und ist zuletzt als nur noch träumerische Tönung und Pianissimogespinnst dem kosmischen Schweigen näher als irdischem Heckmeck.

sounds and scapes in different shapes

Cyclic Law (Saint-Antonin-Noble-Val)

Wollen Mattia Giovanni Accinni in Turin mit dem qliphotisch-okkulten Namen CHAIGIDEL, d. h. die Verwirrung von Gottes Macht, & sein Landsmann Alessio Antoni alias NERATERRÆ sich der dämonischen Menschheitstilgerin Lamaštu (181st Cycle, CD) andienen? Oder suchen sie gemeinsam nach Mitteln, sie zu bannen? Im hoffenden Vertrauen auf 'Da'at', der in der Elften Sephira des kabbalistischen Lebensbaums verdichteten Gnosis. Allerdings flattern da schon mit 'A'arab Zaraq' die Raben der Zerstreuung und Gottverbrennung und spähen nach Aas. Den freimaurerischen 'Mac Benach' – den Blessed Son of the Widow – bedrohen mit 'Purson' einer der Dämonen aus dem Grimoire und Magick-Handbuch „Ars Goetia“ und der mit Satan, Moloch und der ersten Qlipha jenseits des Abyss verbundene 'Sathariel'. 'Eloi Eloi Lama Sabacatni' ist das verzweifelte unter den sieben letzten Worten des Gekreuzigten. Aber mit 'Malkuth', der 10. Sephira als Sphäre, die die Herrschaft und (weibliche) Gegenwart Gottes bezeichnet, scheint sich die Waage zuletzt doch zum Licht zu neigen. Der Weg dorthin führt durch die Finsternis hindurch, mit knurrigen und schimmernden Drones, dräuendem Fauchen, rituellen Schlägen, himmlisch vokalisierendem Leitstrahl. Mit einem Flüstern und Rumoren wie im eisernen Bauch des Molochs, dem schamanischer Kehlgesang und Getrommel entgegenstehen. Zu dunklem



Schofar und feierlichem „Amen“ fallen Paukenschläge und klappern Trommelstöcke, von Wind umrauscht. Hebräisch, Gaelisch, Magisch, jede heilige Sprache zählt gegen den Groll und den harkenden Zugriff der finsternen Mächte und brausenden Gewalten. Teerzähe Schwärze wird von quarrenden Mündern zu sonorem Gegengift weichgekaut, aber ohne Golgotha keine Auferstehung. Die Finsternis, auch wenn ihr Name Legion ist, muss den Lichtfunken wieder ausspucken, der sie zu sprengen droht. Eine Stimme wie von Melkors Pressesprecher konzidiert daher nochmal die Demarkationslinie zwischen dem 'Heiligen' und dem 'Anderen', die sich mitten durch die Psyche zieht.



Seit 30 Jahren versenkt sich Johan Levin, anfangs auf Cold Meat Industry, als DESIDERII MARGINIS in die Dualität von Schwarz und Weiß, um sie aufzulösen in „Songs Over Ruins“ oder im oxymoronischen „Bathe in Black Light“. Auch Serenity / Rage (215th Cycle, CD/LP) steht in der Spannung dieser Pole. Mit, knietief in der ewigen Brandung eines deprimierenden Immersowweiter, dem Bekenntnis 'I Was Destroying Icons'. Mit dem Rückgriff auf 'Necrose Evangelicum' von Brighter Death Now, als Elegie über das Grauen von Gaskammern und des Elektrischen Stuhls und das Zerstörende in wütender Erregung. 'New Flesh on the Demon Cold' schlägt und dröhnt, mit wieder amerikanischen Spoken Words (aus einer Todeszelle?),

gegen die psychische Vereisung an. 'Psychogeography' wird, in schleppendem Schritt, so zu einer Vermessung eisiger und steinerner Herzen, als würde man Frankenstein und Frankensteins Monster in die von Thomas Köner erkundeten Polarregionen folgen. Auch bei 'I Think It Was a Sunday' spricht wieder Levins Kronzeuge des Bösen in verspäteter Selbsterkenntnis, und den Rest erledigt wohl die Ödnis schwedischer Sonntage. Wobei 'The Hours of Darkness' an den Werktagen nicht weniger düster und bedrückend dröhnen.



Simulacra (191st Cycle) ist in seinem Dröhnen und Pochen hinterfüttert mit PASCAL SAVYs Lektüre von Baudrillard und Mark Fishers „Das Seltsame und das Gespenstische“. Nach Mirage, Phantom, Vortex und Zwielight als seinen Faszinosa auf „Color Fields“ (2018) und nach „Emergence“ (2019), greift er mit 'Hyperspace Without Atmosphere', 'The Desert Of The Real Itself', 'Simulation Of Power', und 'Hyperreality' zentrale Begriffe des französischen Maestros und 'Last Prophet of Europe' auf, und mit 'The Orbital and The Nuclear' den Gedanken: *We may as well accustom ourselves to living in the shadow of such excrescences as the orbital bomb, financial speculation, worldwide debt and overpopulation.*

Mit 'Inertia Through Acceleration' spielt Savy an auf die Aporien des Akzelerationismus als Hase zwischen den Igeln der Trägheit, des rasenden Stillstands, der Simulation, enthemmten Verschwendung, exzessiven Sinnentleerung, an denen Fisher verzweifelt ist, während sich Slavoj Žižek zu 'Lieber noch Trump als *this absolute inertia*' verstieg, sprich: Besser ein Gorilla, der die herrschenden Kreise aufmischt und dadurch einen Sprung vorwärts ermöglicht, als das kapitalistische Ende der Geschichte, *in which subjugation no longer takes the form of a subordination to an extrinsic spectacle, but rather invites us to interact and participate.* So die Diagnose bei Baudrillard und bei Fisher, der aus Baudrillards Nihilismus - *Falls Nihilist zu sein bedeutet, von der Art und Weise des Verschwindens besessen zu sein und nicht länger von der Produktionsweise, dann bin ich Nihilist* - seine suizidale Konsequenz zog. Hinterlassen hat er mit 'The Weird' die verstörende Präsenz von etwas scheinbar 'Unmöglichem' – think of Donald Trump's Presidency (aber auch an The Fall) - und mit 'The Eerie' die gespenstische Leere in Ruinen und von Verschwundenem (angesichts der Moai der Osterinsel und der Freiheitsstatue am Ende von „Planet der Affen“). Savys Chor von Kinder- oder Frauenstimmen ist in seinem verrauschten elegischen Ooooh eerie, ebenso der Wind und die tropfenden Beats in der Wüste des Realen – Power dagegen ist eisern und motorisch, die Hyperrealität zugleich porös und als crescendozierender Schauer invasiv, aber durchpulst vom paukenden Herzschlag King Kongs, unterlegt mit hauntologischem Moll, überschweift von Wehmut. Alles, was – nach Baudrillard – zu tun bleibt, ist mit den Überbleibseln dessen zu spielen, das mit kurzsichtiger Freude zerstört wurde.

Vasilis Angelopoulos, in Athen ein scheinbar von Tàpies und Nitsch beeindruckter Maler archaisch-mythopoetischer Motive, hat als CONJECTURE auf „Hydra“ (Zoharum, 2021) zuletzt tönende Chimären evoziert. Nun schuf er Nostalgia Futura (213th Cycle), mit Synthesizern, Metal Sheets, Piezo Microphonen und Tape-Manipulationen, als klingende Ermutigung von der Zukunft zugewandtem, visionärem Denken, aber zugleich mit dem Gespür für dessen empfindsamen Schatten, Anticipatory Nostalgia genannt. Die Wehmut, die sich einstellt im Gedanken, dass Glücksmomente vergehen, wurde allerdings zuerst von der Werbeindustrie schmackhaft gemacht, mahnend mit “life’s little moments don’t stay forever”, tröstlich mit “don’t cry over missed special moments”, und der konsumistischen Lösung: Fotografier's mit Kodak. Nostalgie als bittersüßer Konsumreiz wird so mit dem



Futur II allumfassend. Conjecture entfaltet dazu in alle vier Himmelsrichtungen mit stehenden Dröhnwellen und in sehendem Vor- und Rückgriff eine moll getönte Gefühlswelt. Nicht ohne das Oomph massiver Beats, nicht ohne ein gleiches Schimmern, nicht ohne eine allgemeine schnarrende, surrende, schweifende Erregung. Zu grollenden Frequenzen mischt sich ein raunender Phantomchor, durchschossen von metalloiden Impulsen. Das dunkle Klangmeer 'atmet' in anbrandenden Schüben, surrende Drohnen erkunden den von Wehmut getönten Raum, schnarrende Impulse markieren ihn. Die Grundstimmung: Es wird gewesen sein.

Doc Wör Mirran – Marginal Talent (Fürth)



Als 207. Release von DOC WÖR MIRRAN ist *World of Trailers* (MT-653, CDr) Tyre Nichols gewidmet, der im Januar 2023 von Polizisten in Memphis totgeprügelt wurde, als weitere 'schlagende' Demonstration der grassierenden US-Polizeibrutalität und eingefleischten Überzeugung, dass Leben nicht zählt – die Täter waren so schwarz wie ihr Opfer. So eine Welt lässt sich nur rechtfertigen, indem DWM sie in audiovisueller Parallele zu Biota ästhetisiert mit Collagenkunst von Michael Wurzer und Simone Seng und abstrakt gepinseltes Dynamik von Adrian Gormley, indem Joseph B. Raimond einen Wörmann-Trailer geistesgegenwärtig Doc Wör-mIRRAnisiert und mit einem Graffiti-Jogger verschönt. Sowie mit 63 Min. zwitschernder, prickelnder, impulsiver Elektronik in Wellen und in Teilchen. Nein, kein Mixadelic- oder Studio-als-Instrument-Ding, sondern ein pures Analogsynthie-Opus. Ohne Beat gehts ab in raue Sound- und Noise-Gefilde, weit weg von Mikro oder Drone, kerniger als die geschmeidige IDM der Generation Laptop, düsentriebiger und zauberkastenverliebter als Postindustrial. Mit meiner vagen Assoziation zu Philippe Petit liege ich gar nicht so verkehrt, Raimond ist, nachdem er ja schon in den 80ern in San Francisco mit einem Buchla Patch-Chord Modular Synthesizer Sounds generiert hat, die 1984 in die DWM-Debut-Kassette eingingen, – via Internet – zum Buchla-Sound und den unerschöpflichen Mirakeln der Randomness zurückgekehrt.

Suspicious (MT-654, CDr) ist die Ausgrabung einer Session von DOC WÖR MIRRAN & TESENDALO, sprich: von Joseph B. Raimond & Peter Schuster, 1998 in DWM's Two Car Garage Studios. Vorausgegangen sind dem die Duette „Phire“ (1996), „Not Recorded Remixed“ (1996/1999), „Themes for Walden“ (1997/2013), mit Tesendalo in zeitvergessener „Formlos“-Stimmung und auf der Suche nach „Einklang“. Schuster war von 1988 an ein DWM-Mann gewesen, dem Ausstieg um die Jahrtausendwende rum gingen Diskrepanzen voraus, wie der verspätete Release von „Momentum 2“ (2001/2009) andeutet. Andere feiern Silberne Hochzeit, das hier ist ein Fest van-gogh-flammiger Blumigkeit, mit gemaltem Tomatensalat, fotografierten Baumpilzen und einem Waldweg, der der sinkenden Sonne entgegen führt. Gewidmet ist es dem Andenken an Michael Popp (1942-2017), von 1973 bis 1996 der Leiter des legendären Nürnberger Kultur- und Kommunikationszentrums KOMM, diesem Stachel im Arsch der CSU, an den zuletzt auch schon die Doku "KOMM – 23 Jahre Soziokultur in Selbstverwaltung" erinnert hat. Pulsende und verhallende Elektrowellen und Keyboardsounds driften und wabern hier als ambientes Dröhnen, perfekt für eine faunistische Siesta. Hippieske Blumenkindlichkeit verbindet sich mit dem bekifften Shoegazing und der chillenden Nabelschau der 90s. Das Wierdo- und Dickhead-Image hinderte DWM nicht daran, über „Elfengrund“ zu tändeln. Hier nicht ohne schwallende Wölbungen und nicht ohne die Überraschung eines flötenden Orchestrions als Quelle einer brummig übertönten Noisespur im 3/4-Takt.

Interstellar Records (Graz)



Aus dem phänomenalen Graz – wo sonst wird man KP!rot/grün verwaltet? – erreicht mich Musik, die dazu auch noch die Ohren ostwärts richtet. Durch Marina Džukljević, die Eco Tiger-Organistin aus Serbien, und Miodrag Gladović aus Kroatien an Electric Guitar & Electronics, die sich beim 5. *Improcon Congress of Free Thought and Music* im slowenischen Bistrica ob Sotli mit Richie Herbst zum MRM TRIO vereint haben. Sie spielt im Szilárd Mezei Túl a Tiszán Innen Ensemble, im Fresh Dust Trio mit Samo Salamon und wenn sich's trifft mit Dieb 13 oder Mia Dyberg Piano. Gladović ist Teil des luminoakustischen Duos Lightune G (light + melody + tone G/50Hz). Herbst und seinen Modularsynthie kennt man durch Regolith, Now Sports, das Bordone Ensemble und, wem sag ich das, durch

Interstellar Records. Ears are for ringing (INT055, blaue C-38) schickt die Imagination mit megalithischen Menhiren ins Präelektrische, und das dark-ambient Dröhnen, Wummern und Rauschen der drei ist von dem, was man unter Elektrifizierung oder gar Digitalisierung versteht, äonen- und himmelweit entfernt. Zuerst dröhnt 'Black Fish', mit den auch diskanten gitarristischen oder repetitiv surrenden Flossenschlägen eines Leviathans der Lüfte. So mögen Wolkengucker und Zukunftsschauer des Neolithikums Wolken – 'Oblak' verrät es ja – gedeutet haben, und hier wohl als dräuendes Omen, das einen Groll der himmlischen Ahnen andeutet. Impulsive Schüttung und wooshende Dröhnung schwellen übermächtig an und lösen Heulen und Zähneklappern aus. Oder ist alles anders, und im Zeichen am Himmel stöhnt Gaia selber über eine Titanenspezies, der die Steinmonumente nicht groß genug sein können? Wolken sind seit Luke Howard und Goethe ein Fall für die Morphologie, und 'Oblak' morpht mit murrendem Dauerton als Stratus, dazu repetiert bei-läufig ein schellender Sound. Sensible Ohren hören da womöglich schon die Gebr. Wright schnurrend umeinanderkurven – und die Folgen. 'Quiet Now' könnte daher ein Vorschlag zur Besinnung sein – doch die motorische Zurückhaltung lässt berstende Geräusche hörbar werden, wie von fernen Schüssen. Die Gitarre unterdrückt dazu bittere Klänge, wer zu laut klagt, bringt sich in Gefahr.

In der Initiative ImproCON sind Kumrovec (der Geburtsort Titos), Bistrica ob Sotli, Ljubljana (der Geburtsort von Žižek) und Graz (wo Gerhard Roth und Olga Neuwirth herkommen) miteinander vernetzt. „ImproCon is Calling – auf der Suche nach dem verlorenen Klang“ ist eine ½-std. filmische Annäherung mit Schwarzweiß-Flair, eingebettet in eine Performance von Richie Herbst an seinem Synthie mit der ätherischen Vokalistin & Flötistin Yvonne & dem E-Gitarristen Harald Hofmeister, der das Instrument auch übers Knie gelegt à la Frith mit Geigenbogen, Bürste etc. traktiert, klangskulptural und effektiv. Zu sehen auf youtube.com/ljMJKIdEQ2U, zu hören als Motion Picture Soundtrack (INT057, weiße C-30). Schon die Anfahrt verrät das kunstsinnige Auge und das 'Die Welt ist Klang'-Ohr der drei (aber auch von Vid Drašler & Adrijana Čede oder Lenart Horzen, die in kurzen Szenen zu sehen/hören sind). Das Auge hört mit, der Persianer wird zur meditativen graphischen Partitur und zum Fluggerät der Imagination, das Mikrophon und die Phantasie suchen Kontakt zu den Dingen, das Schaukelpferdchen auf einem Spielplatz wird zum Rhythmus. Leben und Kunst gibt es da nur ohne das 'und', dafür auf Beuys oder Berendt – oder Proust – zu verweisen, ist aber schon zu hochgestochen. Ein Instrument, ein Mikrophon, ein Mund, eine Bierflasche, ein Autoschlüssel, ein Klang, das gehört und geht hier auf selbstverständlichere, alltäglichere, ambientere, fundamentalere Weise zusammen. Inter ist das Stichwort – wie in Interpenetration, International, Interstellar.

M.A.D. steht hier nicht für Mad, Mad, Mad, Mad World, sondern für Michael, Alessandro und Didi. Und damit es dennoch keine Verwechslungen gibt, sind die seit 2012 vereinten drei Macher zugleich auch Titelgeber: Fischer Vicard Kern (INT056, LP). Kern ist wohl nicht nur mir ein Begriff als der kunterbunte Drummer bei Fuckhead, Wipeout, Bulbul, Broken.Heart.Collector, Poisonous Frequencies und Spielgefährte von Philipp Quehenberger, Mats Gustafsson, Georg Gräwe oder Elisabeth Harnik & Ken Vandermark im ebenfalls akronymen DEK Trio. Vicard kam 2011 aus Sizilien nach Wien und traktiert den Bass auch in Perlin Noise. Michael Fischer spielt seit 1999 neben Tenorsax und Violine noch Analog No-Effect Feedback_Saxophone, hat 2004 das Vienna Improvisers Orchestra initiiert, improvisiert mit den Drummern Marcos Baggiani und Lukas König als Bagg*Fish und King*Fish und beschallt mit CD-Player-Soundscaping Text-Rezitationen. Jetzt hört man ihn als Mit-'Stimuleur' und Mit-'Schweber' mit 'Ruff Tones', derenthalber früh schon die 'Wolizei' anrückt.



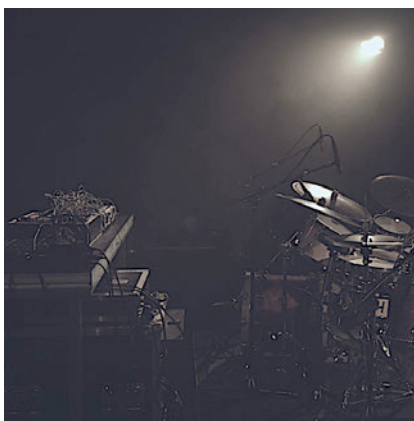
Wohl weil das freispielerische Holterdipolter durch tonlose und gepresste Fauchspuren und stöhnende Überblas- und Kehllaute einige Anrufer glauben ließ, da sei Not am Mann. Die 112-alarmierten Cops bekommen aber nur ein launiges Liedchen zu hören, bei dem Fischer zu launigem Pizzicato und fickrigem Geflicker satchmouthig auf Worten rumkaut. Er klappert mit den Saxklappen, Kern mit Topfdeckeln, Vicard knarzt und lässt die Saiten flirren. Schaute man bisher in die Röhre, beginnt sie nun zu Hagel- und wirbeligem Trommelschlag und kakophonem Kratzebogen tenorig überzusprudeln. Um jedoch schnell wieder rauschend zu verklumpen, oder als Feedback umeinanderzuschweben zu schwirrend tremoliertem und gedengelttem Metallklang und tonarmem Gestrichel und Gerippel. 'Ruff Times Ruff Tones' bringt zu aufgefrischt ruppigem, jauligem Bassfuror und crashigem, poltrigem Rabatz freiweg turbulente Feuerspuck-Saxerei mit vokalem Überschuss. Für 'Breath' bleiben danach nur tonlose Schmauchspuren zu grummeligen und holzig knarrenden Lauten. Aber bei 'Bobonus' wird nochmal krachig Gas gegeben in pulsender, jaulender Wallung, bei der Fischer, klar doch, der Mund übergeht. In taffen Zeiten ruffer Krach, auf krumme Hunde (die es nicht nur in Österreich gibt) grobe Keile.

Karl (Berlin)

Pita / Friedl (KR099, 2xLP) füllt mit 'Caciara', 'Chiasso' und 'Clamore' – Krach, Krach und nochmal Lärm und Geschrei - nur drei Vinylseiten. Als wollte die leere vierte schmerzlich daran erinnern, dass PITA – Peter Rehberg (MIMEO, Fenn O'Berg, KTL und Macher von Editions Mego) – am 23.7.2021 mitten aus dem Leben gerissen wurde. REINHOLD FRIEDL, zkr-Leader und Graue Eminenz neben Karlmacher Thomas Herbst, war mit Eryck Abecassis und „Animal Électrique“ (2020) bei Mego willkommen gewesen. Die beiden waren sich schon 1999 in Tokyo begegnet, aber erst in den späten 2010ern sprang der musikalische Funke bei einem gemeinsamen Konzert über und führte zu einem regeren Austausch in Wien. Und im Juli 2021 zu diesen drei im Studio Aichhorn improvisierten Tracks, in sich vollendet, aber dass eine weitere Session geplant war, ist der leeren Seite eingeschrieben. Pitas Electronics und Friedls Sound aus dem geharkten, gerupften, geklopften Innenklavier sind vereint in einem impulsiven Zugleich von attackieren und attackiert werden. Als würde etwas – ist es nicht die unbewegte Stille? - vehement angegriffen von Myriaden von Kiefern und Schnäbeln, von denen die größeren Fetzen aus den drahtig und schrottig scheppernden Eingeweiden des Klaviers reißen, und ganze Schwärme von Fressmaschinen sich auf die Fetzen stürzen. Die Distanz zwischen Pitas Industrial-Spirit und Friedls zeitkratzerischer High-brow Prickness wird weggewischt im kakophonischen Clash fräsender, brodelnder, brausender, hohl dröhnender, metallisch-turntablistischer Frequenzen mit Friedls vehementer Raptorik im Innenklavier, das er mit Faustschlägen und rabiatem Traktieren stahlgewittrig rumoren und donnern lässt. Der Geist ist aus der Flasche und kehrt auch nicht zurück, wenn Friedl mit den präparierten Keys klimpert oder spieluhrfein plinkt.

Mit Schemen (KR101, LP/CD) treibt sich das KAMMERFLIMMER KOLLEKTIEF am Gegenpol zu Schemata herum, an der unscharfen Peripherie der Wahrnehmung. Heike Aumüller (Harmonium, Synthesizer, Sinusgenerator), Christopher »Giga« Brunner (Schlagzeug), Johannes Frisch (Kontrabass) und Thomas Weber (Elektrische Gitarre, Schleifen, Rückkopplungen) haben in Karlsruhe für ihren 11. Tonträger 8 Kapitel geflimmert, die sie überschrieben haben mit: '[verschliffen]', '[ruckartig]', '[ungesagt, dann vergessen]', '[bewusstseinsfrei]', '[kreuzweis]', '[herausgewunden]', '[verflochten]' und '[halb vermutet, halb gesehen]'. 8 Min. bilden dabei schon die beiden Longtracks der A-Seite, anderes ist mit 1:47 und 0:28 eher skizzenhaft nur angedeutet. Eingeweihte wissen dabei was von Klangschwaden, die von Can und Quicksilver Messenger Service her durchs Bild geistern und von einem Spirit wie auf „While The Recording Engineer Sleeps“, dem kultigen Zusammenklang von Gunter Hampel mit M. Arfmann & Co. (Kastrierte Philosophen, Mythen In Tüten, 39 Clocks) anno 1985 als The Cocoon. Der Zeitfluss wird da jedenfalls in Wellen gestaucht und gestaut, in Loops eingedreht und mit Rückwärtsdrall 'psychedelisiert'. Postrockige Silberstreifen beißen dabei in den Schwanz ihrer krautigen und kalifornischen Vorvergangenheit, um mit kaskadierendem, stagnierendem, schimmerndem Gitarrensound, weichen Tupfen von Bass und Toms, metallischem Beben, kleinen Bogenstrichen, perkussivem Flickern, gepumpten 'Akkordeon'-Klängen in summender und zirpender Harmonik ein Ambiente zu evozieren, das von Pilzsporen und morphenden Formen durchzogen scheint. Nicht ohne dass kratzige, knarzige und berstende Geräusche und verzerrte Klänge von Synthie und Gitarre idyllische und geschichtsvergessene Illusionen immer wieder krawallig durchkreuzen, so als sollten durchaus die Drogen und der Vietnamkrieg als tödlicher Treibstoff der eskapistischen Psychedelik durchscheinen, einst wie jetzt. Ganz ambig driftet die Musik durch benebelte und erweiterte Areale des Bewusstseins. Versonnene Repetitionen, pinke Schleifen und melancholisches Pizzicato kreuzen sich mit dem In-yer-face eines "I'm as mad as hell, and I'm not going to take this anymore!", verflochten wie Paradise und Parking Lot, wie Woodstock und Manson Family.

P	I	T	A	/	F	R	I	E	D	L
S	I	D	E	A	C	A	C	I	A	
R	A	S	I	D	E	B	C	H		
I	A	S	S	O	S	I	D	E	C	
C	L	A	M	O	R	E	C	R	E	
D	I	T	S	P	E	T	E	R	R	
E	H	B	E	R	G	E	L	E	C	
T	R	O	N	I	C	S	R	E	I	
N	H	O	L	D	F	R	I	E	D	L
I	N	S	I	D	E	P	I	A	N	O



Dirk Dresselhaus, 1970 in Bielefeld geboren, hat sich nach den indiepopigen Anfängen mit Locust Fudge profiliert als SCHNEIDER TM in der aufschäumenden Indietronic-Welle und dabei seinen Horizont erweitert im Spiel mit Angel (mit Ilpo Väisänen, Hildur Guðnadóttir, Oren Ambarchi...), als Real Time mit Reinhold Friedl (von Zeitkratzer), mit Jochen Arbeit (von Einstürzenden Neubauten, Automat), Günter Schickert (ex-GAM), postum sogar mit Conrad Schnitzler. Zwei Releases, die bereits auf die Sonic Fiction von Ereignishorizont (KR104, 2xLP/2xCD) vorausdeuten, finden sich schon 2013 mit „Guitar Sounds“ und „Louis & Bebe“. Denn mit 'FireSchneiderTM' und 'SPARK' spielt er zwei elektroakustisch gepimpte, perkussiv erweiterte Gitarren, und mit den Barrons und ihrem Trip zu „Forbidden Planets“ ist der phantastische Horizont vorgezeichnet, den auch das KI-Artwork auf dem Cover mit B-Movie-Pulp einfängt. Nach 'Ereignishorizont' folgen 'Schwarzschild-Radius', '(J = 0)', 'Pluralität', 'Holomechanik', 'Pollucit' (ein nach Pollux benanntes seltenes Caesiummineral), 'Austritt' und 'Ost-Spirale' als die weiteren Etappen dieses Star-Trek-Trips, der darauf vertraut, dass Prof. Schwarzschild richtig gerechnet hat. Es hebt an mit körnigem Rubbeln und Knistern und wenn etwas derart die Lautlosigkeit im Weltall stört, bedeutet es meistens nichts Gutes. Schneider TM jedoch leitet daraus einen pochenden, wabernden, dröhnenden Groove ab, über 80 Minuten hinweg, mit weit fortgeschrittener G-String-Technologie. Von den Sensoren eingefangene Alien-Kommunikation wird als Vocalsample integriert. Oder sind es nur die verzerrten Stimmen von Vorgängern, die sich zu nah an den Rand gewagt hatten? Sonores Surren und ätherische Frequenzen sind lichtjahreweit entfernt von allem 'Ambienten', an der Bruchkante des Raum-Zeit-Kontinuums taucht man ins Erhabene ein. Zumindest imaginär und mit akzelebrierendem Glissando Abstand zu nehmen von den aufs Arschlöchrige reduzierten Routinen der Cäsarenfresken, Gaiaschänder und Zeitgeistzombies, verschafft eine J=0-Perspektive über den Jahresprofit hinaus. In einer viel pluraleren Liquidität und amüsierten Ironie, was ja ebenfalls eine Distanzierungsmöglichkeit ist. 'Holomechanik' ist in seinem paukenden und gongenden Tamtam ein lakonischer Tanz, der aufs Goldene Kalb pfeift und auf alle Kälber, die ihre Henker selber wählen. Auf 'Pollucit' als kakophonischer und gezwitscherten kleinen Stärkung folgt mit 'Austritt' das explizite Include-me-out. Als Eskapismus der anderen Art, der sich, mit gehörigem und alarmiert aufbrausendem Groll, dem alternativlosen Mitmachen entzieht. Und der mit 'Ost-Spirale', trotz noch einiger Nachbeben, dem Sog von Jerusalem und Mekka, Moskau und Peking den Rücken kehrt, in silberstreifig aufgehellter Aufbruchsstimmung.

Verantwortlich für hÄK / Danzeisen (KR105, LP) zeichnen B. Norbert Würtz alias hÄK und Philipp DANZEISEN, als Mensch-Maschinen-Paar und elektroakustisch-komprovisatorischer Zwitter, bestückt mit Modularsynthesizer & Circuits bzw. Drumkit (enhanced with triggers and sensors). Würtz, das Kürzel hÄK steht für hÄnschenKlein, kreierte nach einer Pariser Phase wieder Scores für Kurzfilme und Werbespots in Berlin, ebenso wie Danzeisen als Sounddesigner für Theater, Tanz und Modenschauen. Ihren Zusammenklang haben sie gegliedert in 'Aufwärts', 'Kurve', 'Abwärts', 'Ungerade'. D. interagiert mit den pulsierenden Uptempoimpulsen der hÄK'schen Automatik und seinen glissandierenden Aufwärts-Schwüngen, deren letzter alarmierend durch die Decke geht, mit der dynamischen Präzision Jaki Liebezeits, aber auch donnernden Trommelwirbeln und blitzenden Crashes. Er lässt polternde Loops kreisen zur hornissigen Angriffslust surrender Attacken, interpunktiert sie mit glockigen, gongenden Schlägen, streitet sich mit einem cholерischen R2-D2 und findet zu welligen Synthschwüngen zurück zu wieder einem x-mal wiederholten Schlagmuster, mit vereintem Crescendo. 'Abwärts' gelangen sie mit schnellen, repetierten Schlagfolgen zu dröhnenden und schwirrenden Impulsen, trippelige und handfest gabbernde Beats werden launig von erratischen Pixeln beschossen, beidhändiges Hauen, simples Tapsen und tremolierendes Tamtam wartet nur auf die nächste Attacke, mit der sich hÄK aber, indem er desinteressiert tut, lange Zeit lässt, bevor er mit Abwärtskrümmungen Aktienkurse abschmieren lässt. Im vierten Track prickeln Bläschen, D. sprintet auf der Tom, ein Loop brummelt und surrt, nur sporadisch akzentuiert, als eskalierende Spirale, die Drumrolls und einzelnes metallisches Touchieren werden von Noiseimpulsen attackiert. Bis die Stille beides und beide verschluckt, das tanzende 'Fell'- & Eisen- und das Synthiehäschen.



© Carmine Covino

SARA PERSICO, eine aus Neapel nach Berlin gekommene Klangkünstlerin, Vokalistin, Performerin und Plattenauflegerin, gibt mit der EP Boundary (KR107, C-20) ihr Solodebut. Das Cover zeigt eine eiserne Schlange, spiralig gedreht als Armreif. Die Klangwelt setzt ein als aggressives Bolzen, Schreie und stöhnende Stimmfetzen versuchen, dem entgegenzuhalten. 'Boundary' ist knackiger, rauher Wave mit Schreigesang und taffem Recitativo zu insistentem, knarrigem Beat. Persico sucht ganz klar eine 'Exit'-Strategie aus der Welt, wie sie ist und die sie kleinlaut beklagt mit elegischem Singsang zu stagnierendem Sound, der bedrohlich anschwillt und den Pulsschlag hochtreibt. 'Terra Mala' geht unter in Flut und berstenden Lauten, Beat pocht und loopt in unrunder Mustern. 'Under the Raw Light' bringt zu insistenten Repetitionen und fuzzigen, kollernden, splattrigen Beats wieder bedrückt gestammelte Gesangsfetzen. Doch solange die meisten nur um den eigenen Nabel kreisen – wie 'Umbilical' andeutet – wird das Leben auf immer tönernen Fundamenten stehen. Persico raunt: Wie lange noch wollt ihr eure eigene Verwüstung ignorieren? *How far can we enter into hell and still sit down for sunday dinner?* Das streift am Gegenpol zum grassierenden Nymphchennarzissmus an Antonella Eye Porceluzzi-Terrain.

Darja Kazimira (Tbilisi, Georgien)

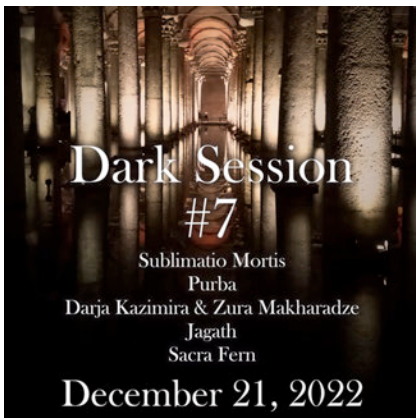


Nach ihrem Opus Magnum „Medea Forgives Jason“ (BA 117) ist DARJA KAZIMIRA ZIMINA, die lettische, in Georgien weilende Unterweltgottheit alles andere als untätig geblieben. Noch 2022 erblickten zwei weitere Veröffentlichungen das Licht der Erde. 'Prosody, Hyporchema and Thymele', das am 30. August 2022 als Digital Download bei Bandcamp erschien, entstand für die Aufführung "Πνοή" (zu Deutsch "Atem") des griechischen Künstlers Grigoris Myrgt. Gemeinsam mit dem neuen partner-in-crime ZURA MAKHARADZE sowie dem russischen Musiker DMITRY TARAKANOV schuf Darja ein knapp 11-minütiges Stück über drei der fünf Stationen eines dionysischen Opferritus aus dem antiken Griechenland. Bei der ersten Station (Prosody) führt eine meditativ-durchdringend trommelnde, trötende, raschelnde, vokalisierende Prozession das Opfer, das von der anschwellenden Akustik getragen wird, zum Altar. Der zeremonielle Zug kommt nach etwa viereinhalb Minuten zum Stillstand und Darja stimmt für den 2. Aufzug (Hyporchema) einen wehklagenden Gesang zu Trommeln und Bläsern an, während vor dem inneren Auge Tänzer ekstatisch umhergeistern. Meister Tarakanov (der seit 2018 auch mit Alexei Tegin in Phurpa urtümliche Rituale zelebriert) darf dazu aus voller Kehle Throatsinging betreiben und mit einem röhrenden tibetischen Dungchen-Horn das Finale (Thymele) ankündigen. Die Stimmen von Darja und Zura und Dmitrys Obertongesang bilden zusammen mit der Holz- und Metallpercussion und dem Kratzen einer Pferdekopfgeige eine guttural-vibrierende Melange, die das Opfer scheinbar beruhigt.

Für „Dark Session 7“, die am 21. Dezember 2022 zur Wintersonnenwende ebenfalls bei Bandcamp veröffentlichte Kompilation des Labels Black Mara aus Batumi, komponierten & performten DARJA und ZURA 'Feast in Honor of Lazare'. Allerdings nicht wie vermutet ein fünf bis zehn Minuten dauerndes Stück, sondern 5x10=50 Minuten lang! ['Transcendence and Sublimation' von Sublimatio Mortis, dem Zazen-einschlägigen Duo von C. Umdirheimar & M. Massaya, 'Oblivion (Vismarana)' von Jagath aus Perm, 'DeSember 2022' von Purba in Moskau und 'Elementals (DS1)' von Sacra Fern in Novosibirsk dauern ebenfalls zwischen 31 und 61 Min.]. Im Zentrum dieses Improvisationszyklus steht der Wettergott Lazare, der Wasser bringen oder die Erde austrocknen kann und die einzige georgische Gottheit darstellt, die im Christentum wiederbelebt wurde. Der Hymnus an den Auferstandenen beginnt mit Geraschel, Geklöppel, Getrommel und natürlich der Stimme unserer Unterweltdiva. Begleitet von einem Streichinstrument, wird Darjas Gesang höher und ekstatischer, bis die Saiten fast durchgerieben sind. Rasseln und Trommeln beginnen daraufhin einen leicht geschäftigen Reigen, fast wie bei den Kampfszenen eines Wuxia-Films. Darja spielt stimmlich das komplette Repertoire ab:



Bulgareskes Klagen, hymnisches Jubilieren, finsternes Fauchen, dunkles Grollen, heiseres Gekeife. Da können die diversen Percussions einfach nicht stillhalten. Doch wer reagiert hier auf wen? Die Dämonen im Körper auf die Trommeln oder umgekehrt? Gibt Zura hier etwa den Hohepriester, der durch die archaische Instrumentierung einen Lazare mit dissoziativer Persönlichkeit in Gestalt von Darja beschwört und entfesselt? Ein immer tiefer brummendes Unterwelthorn changiert mit Darjas sonorer Altstimme, die in der Folge als „human singing saw“ fungiert, mit fließendem Übergang zur Entität in Katzengestalt. Klappernde Percussions, Saiten-Geschrammel, klingende Gläser, immer wieder durch mannigfaltigsten Gesang ergänzt. Zum Finale schaukeln sich schief klingende Flöten und schrille Sopranistik etwas hoch, bevor eine sinister fauchende Stimme den letzten Marsch vorgibt. Der Höhlenhund knurrt. Wurde hier wirklich „nur“ Lazare erweckt oder vielleicht doch ein Wesen aus noch grauerer Urzeit?



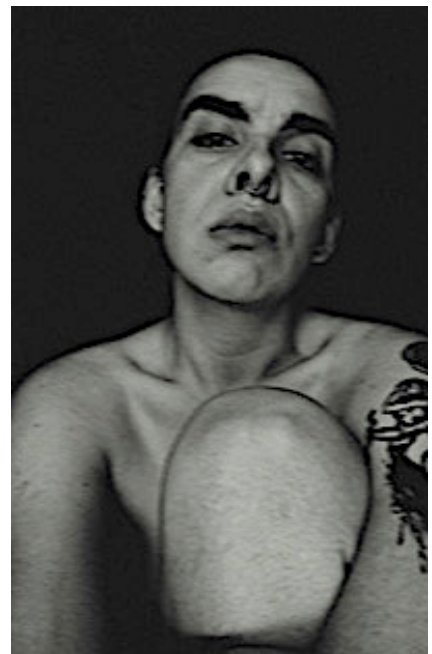
Doch DARJA KAZIMIRA ZIMINA wandelt nicht nur auf ihren überaus fordernden Pfaden der rituellen Improvisation, sondern wagt auch Abstecher in andere Gefilde. Beim Track 'Burczybas Uzdrawiani' von Sound Artist Zosia Hołubowska alias MALA HERBA aus Wien – auf "Cut The Wire", einer Compilation der LGBTQIA-Plattform Oramics (Okt. 2021) –



veredelt Darja die pochenden und hektisch wummernden Beats und den mit Rosshaar gezerrten Sound der kaschubischen Burczybas mit ihrem hallenden Gesang.

„(Fu021)“ (2xC-60), die im Mai 2022 veröffentlichte „15th Anniversary Compilation“ des Berliner Dark/Industrial Techno-Labels Furanum Records, enthält – neben z. B. dem ungarischen 'A Hazugság Ára (The Cost of Lies)' von Doryk oder 'Mariupol' von Dominik Müller, dem Furanum-Macher – ein von DARJA gemeinsam mit dem lettischen DJ Roberts Kemzāns alias SKD aufgenommene Stück namens 'Void Suspension'. Die Leere manifestiert sich als überaus brummender Vortex aus der Tiefe, welcher zum Chor anschwillt und die emotionalen Vokalisationen Darjas unaufhaltsam verschlingt. Weitere Veröffentlichungen, darunter das Solodebüt von Zura Makharadze, sind bereits erschienen und werden demnächst in diesem Fachmagazin für schaurig-schöne Obskuritäten behandelt.

Marius Joa



Public Eyesore Records / eh? (San Francisco)

Nach „Illusion of Safety & Z'ev“ (PE148) ist GURO SKUMSNES MOE & PHILIPPE PETIT (PE151) eine trotz der beidseitigen Abenteuerlust unerwartete Paarung. Unter Flechten optik erwarten einen die namenlosen, durch ein 'Interlude' verbundenen Tracks '.' (19:14) & '..' (22:02), eingesponnen mit den ominösen Sätzen: *The pendulum swings did quiet down, vacuumly wombed / The abyss had long been empty and it felt better to deepen it.* Poe und doch nicht Poe, aber definitiv Moe, mit Octabass – wie in The Touchables - & E-Bass – wie zuletzt bei MoE & Buxa Maria oder y Escalantes. Zu Petits EMS Synthi A & Turntables, der sich dabei an seine raueren Begegnungen erinnert haben dürfte, mit etwa PAS Musique oder Ron Anderson, Pepper & Tamura. Moe gibt zwar Laute von sich, als hätte sie Angst um ihren Nagellack, aber murkst und grollt doch mit ihrem Monsterbass unglaublich deep und abyssal, dabei umsurrt, bepixelt, umzuckt, umwelt mit Petits Elektromulm und -schrott. Moe dongt, sägt, knarrt die Saiten mit dem Bogen und schreit wie eine Banshee, Petit schraubt auf Hochtouren, das brummige, tröpfelige, furzige Zwischenspiel kommt gerade noch rechtzeitig als Comic relief. Auch '.' dröhnt und wabert in wenn nicht dunkleren so doch raueren Regionen als den dark ambienten mit Michael Schaffer, feucht furzelnd und alarmiert sirrend, nachdem der Bass wie ein knurriger Golem aufmarschiert ist, nach täuschender Stille ums Haus tigert und den EMS in Panik versetzt. Die sägende, zwitschernde, ächzende, flattrige Kakophonie schwankt zwischen Tumult und dem komischen Versuch, als R2-D2 mit Dachschaden Notrufe abzusenden.

EVAN LIPSON in Knoxville, einst Bassmann in Mike Pride's From Bacteria To Boys, hat sich im Psychotic Quartet und mit Jack Wright (zu zweit, mit Wrest und RAWL) weiter profiliert. Echo Chamber (PE152) ist sein Solodebut mit 42 Jahren, entstanden in einem der 'Magazine' des Enterprise South Nature Parks in Tennessee, dem zum Erholungsgebiet umgewandelten Teil - auf dem andern ist die Volkswagen Chattanooga Assembly Plant angesiedelt - einer der von 1942 bis 1977 größten TNT-Produktionsstätten der USA. Neben einem Spiritus loci, der seinem Interesse an Schnittstellen von Historie und Mythen, von kreativen und destruktiven Kräften entgegenkommt, fand Lipson da auch eine perfekte Echokammer, um die unzähligen Opfer dieser Bomben in Deutschland, Japan, Korea und Vietnam zu beklagen und zu betrauern. Ohne sich was darauf einzubilden: *Playing freely does nothing to serve the social good.* Er erzeugt berstende, detonierende, stöhnende, kratzende, klappernde Klänge, wie man sie einem Kontrabass kaum zutrauen mag – außer dem mit Nummernschildern präparierten von Clayton Thomas. Dabei ist diese phantastische Threnodie über diskante Abgründe hinweg als Weiße Magie in einem Ring von Lichtern zugleich ein sonores Manifest, das neben volltönendem Arco auch plonkenden und schnarrenden Hall auskostet für die Wiederverzauberung einer finsternen Aura.

CHARLES LAREAU schuf stasis (eh?121, C-40) in Shanghai – im Null-Covid-Lockdown? - mit Tapes & Electronics. Und taucht dabei ein in die 'Algosphere', die Sphäre der Algorithmen, die dabei ist, die Noosphäre, den Mindspace, als ihr Reich einzunehmen. Larue war 1999 – 2005 in Omaha Teil des "Psychedelic junk-folk"-Kollektivs Naturaliste gewesen, bevor es Das Torpedo, wie er sich meist nennt, in Foreign Lands zog, mit Musil, Cages '4:33' und Marx' Gespenstern im geistigen Reisegepäck. Mit auch, wie „Specters“ zeigt, einem Auge für Mark Fishers 'eerie places' und, wie man hier hört, einem Ohr für die Wollmäuse der Erinnerung. Durch tonbandverrauschte Szenerien einer Low-Fidelity-Klanglandschaft, die nur bei 'airwaves' durch Stimmen und pulsende Rotation noch einen aktiven industrialen Anstrich hat, und nicht nur wie zuletzt nochmal bei 'trajectory' einen verschwommenen Nachhall davon, der dabei ist, zu einer dröhnambienten Musik zu gerinnen. Zuvor aber tönte bei 'transistor' schon nostalgisch verstaubte und bei 'algosphere' zutiefst elegische Musik wie aus dem Haunted Ballroom und Forgotten Dreams von The Caretaker. Das Brausen von '01101' trägt vage Fetzen von chinesischer Musik mit sich, wie von einem Tonband, das aus dem Magen eines Haifisches geborgen wurde.

Regler #anticopyright

Seit 10 Jahren führen der Drummer Anders Bryngelsson (Brainbombs, No Balls, FCOC, Orchestra Of Constant Distress) und Mattin an Gitarre mit radikalem Ansatz eine Testreihe formaler Regeln der Musik durch: Speed & Power (#1), Free Jazz (#3), Harsh Noise (#4), Classical Music (#5), Techno (#6), Drone (#7), Metal (#8), Blues (#9), No Wave (#11). Der aus Stavanger stammende Künstler ANDREAS SOMA, ihr Kollaborateur bei Regel #10 (Minimalism) (Seminal Records, SR#088), beschreibt das so: *Bei Regler geht es einfach darum, eine Reihe von Einschränkungen, Rahmenbedingungen und Regeln zu erstellen, nach denen Sie arbeiten. Sie können Ton vom Zeichnen mit Kontaktmikrofonen verwenden oder physisch so lange und so hart spielen, wie sie es ertragen können, oder überhaupt nicht spielen und den Ton davon aufnehmen.* #10 haben sie 45 Minuten lang mit Stiften auf Papier, Holzbretter, Snaresdrumfell und E-Gitarre gezeichnet, es mit Kontaktmikrofonen aufgenommen und durch verschiedene Synthesizer, Filter und Pedale gemischt. Soma hat sich bereits mit „Grand Excelsior Principi di Savoia Tubus“ (als barocker Umschreibung für '24 Röhren') als hörender Künstler erklärt: *Ölpipelines sind Geld und Kapital und die wirtschaftliche Grundlage für Stavanger und Norwegen. Rohre sind auch Konflikt und Gewalt, wie eine Bombe, Kanone, Pistole oder ein Gewehrlauf. Sie sind der Körper, die Blutgefäße und das Darmsystem, Klänge wie Blasinstrumente, Orgel, Trommel und Sirenen. Penis und Scheide. Ich fing an, eine Theorie zu entwickeln, dass alles Pfeifen sind.* Seine Klangzeichnungen als Coverkunst verraten ebenso die Intensität des Projekts wie 'On Regler's Minimalism' als essayistische Resonanz des Philosophen Andrei Chitu. Mit Thesen wie: *The abolition of silence is the minimalism of art that Regler has in mind... [It] shows itself to be the opposite of what one usually takes the minimalist credo to be, namely the avoidance of clichés and other redundancies at all costs, even if it means vacuity or a white canvass... [The sound of drawing] produces anxious contemplation as the intellectual form of social paralysis and its noise is the self-distortion of a social reality minimalistic in itself.* Nach Chitu ist man mit Somas wetzenden Schraffuren, Bryngelsson monotonem Klopfen oder Schaben und Mattins Tupfen und Pochen mittendrin in den rauschenden Ambiguitäten und Aporien von Form, Inhalt, Transgression, Indeterminacy und damit einer Wahrnehmungsmöglichkeit von dem, was Mattin 'soziale Dissonanz' nennt.

Bei Regel #12 (Ambient) (Crystal Mine, C-60) betten die beiden REGLER eine Lecture von SETH KIM-COHEN auf den Sound von Drums & Gitarre, wobei alle drei noch Electronics einsetzen. Um Ambient so gegen den Strich - à rebours - zu bürsten, wie Kim-Cohen es gefordert hat. Der selber mit Text und Sound (in Projekten wie Nil/Resplendent) arbeitende Associate Professor of Art History, Theory, and Criticism at the School of the Art Institute of Chicago und Autor von „One Reason To Live: Conversations on Music“ (2006) und „In The Blink of an Ear: Toward A Non-Cochlear Sonic Art“ (2009) ist ja vor allem mit dem auf Susan Sontags 'Against Interpretation' anspielenden Essay 'Against Ambience' (2013) ins Gespräch gekommen. Zumindest bei solchen, die seinen academic linguistic gymnastics was abgewinnen konnten, wurde es als Ruf verstanden nach *Kunst, die unserem Informationszeitalter ebenbürtig ist. Nicht eine, die die Selbstbehauptungen oder Verbreitungsweisen der Zeit nachahmt, sondern eine Kunst, die hyperbewusst, wachsam, aktiv, engagiert und informiert ist.* Gegen die kulinarische Einbettung in den Status quo, von Brian Enos 'Music for Airports' onwards, soll ein Gefühl gestärkt werden, dass nicht nur die Welt, wie sie ist, als bewohnbares Ambiente versagt, sondern dass dagegen was getan werden muss. Die Stimme wird zur unverständlich kaskadierenden Welle und lispelnden Repetition, und das Ganze gerade dadurch unheimlich, dass dazu mit rauschenden Becken, gongenden Tönungen, verhallenden oder monoton tupfenden Beats, zartem Gitarrensound, einlullenden Loops und summenden Drones aus ambienten Déjà-entendus ein fadenscheiniger Schleier gewoben wird. Doch so wie man aus Death Metal als Pommegabel-Spießer, oder Amokläufer hervorgehen und als Mozart-Liebhaber KZs betreiben kann, ist es auch bei ambientem Shoe- & Navel-Gazing dieselbe Frage: Was wird er damit machen?

Carsten Vollmer – Cat Killer (Essen)

Mit »Antworte doch, sag mir, kleine Sonne ...« brachte Romain Rolland Pierre und Luce, die sich während des Luftangriffs auf Paris am 30.1.1918 (45 Tote) erblickt haben, zusammen für die kurze Hoffnung auf *ein kleines Glück*, die am 29.3. im Volltreffer des 'Paris-Geschützes' auf die Kirche von Saint-Gervais (88 Tote) zerschmettert wurde.

Anlässlich von „Die Lehmann Akten“ (Cat Killer / BACD103) als 'Arbeit Nummer 22' habe ich mich dazu bekannt, dass die Arbeit, die Carsten Vollmer tut, *getan werden muss, so wie jeder einzelne Hals der Hydra ausgebrannt, der ganze Müll und Scheiß ausgemistet werden muss und die menschenfressenden Rosse nur gebändigt werden können, indem man ihnen ihre Herren zum Fraß vorwirft*. Das sollte natürlich als Bekenntnis dazu gelesen werden, dass Musik aus dem Geist der Tragödie herrührt, aus dem cthulhuzänen Schoß des Dionysisch-Satyrisch-Mänadischen und der Trauerklage der Schwestern der Medusa.



Vollmer sagt das etwas nüchterner mit seiner 'Arbeit Nummer 23': „Ich arbeite mit Frequenzen“ (2021). Im Cat Killer/Grubenwehr Freiburg-Split mit Grodock kam es ihnen auf „Die Sekunde“ (2022) an, auf „Ukraine Emergency“ (Audiophob, 2023) zeigt er Flagge mit 'Naive Herzen'. „Arbeit Nummer 20 Gruppe Ralf Forster“ (Econore, 2019) bildet insofern eine Ausnahme, dass er da auf die 1969 bis 1989 von der DDR der BRD in den Pelz gesetzte geheime DKP-Militärorganisation anspielt, die im Fall des Falles als 5. Kolonne aktiv werden sollte. Zuletzt hat Vollmer aber konstant gewerkelt an Kleine Sonnen (BACD119), der 'Arbeit Nummer 26', als Werk der Liebe, verschönt mit variabler Fotokunst zum bei Vollmers 'Arbeiten' obligatorisch sachlichen und schlichten Schwarzweiß-Design. Kein 'Sehr giftig'-Totenkopf, High Voltage-Schild oder Hazard Sign, kein Hinweis wie 'Explicit Frequencies', 'X-Rated' oder 'für Weicheier ungeeignet'. Denn die kleinen Sonnenstrahlen sind nicht karzinogen und weniger Gift als vielmehr Gegengift. Und

wie jede starke Medizin einigermaßen bitter. Aber der Lärm der Welt, die Übel der Zeit und der Süßstoff einer Kultur, die das verbergen und leugnen will, sind nunmal schwere Krankheiten, die sich nicht mit Placebos kurieren lassen. Vollmer macht daher seine Arbeit, schiebt einen in die Röhre und beschießt und beschallt die Synapsen mit stechenden, prasselnden Partikeln, mit allerkakophonst zerrenden, brausenden, schleifenden Frequenzen. Das Copyright mag bei den von Godzilla, Mothra, Little Boy und Fat Man terrorisierten Japanern liegen – Merzbow, Hijokaidan, Incapacitants. Vielleicht nicht zufällig mit „Metal Machine Music“ als Idee, dass der Speer, der die Wunde schlug, auch die Heilung bringt, dass schwächer dosiertes Gift zu Medizin wird, dass selber gemachter Krach erlittenen Krach subvertiert und übertrumpft. Wenn man schon, wie Paul Hegarty in „Noise/Music: A History“, Merzbow mit Bataille deutet (was Masami Akita selber mit *I had read Arthur Rimbaud, Lautréamont, André Breton and Georges Bataille* nahegelegt hat), ist es neben der Transgression, dem Sadomasochismus und dem Formlosen nicht die Souveränität und der kalkulierenden Vernunft entgegenstehende Heterogenität, die den Reiz ausmacht? Krach wird als 'mein Krach' zu 'Musik in meinen Ohren', und sperrt sich als 'terroristisch' – wie Antigone – und 'pervers' – wie Bartleby – gegen ihre Vereinnahmung. Ist „Kleine Sonnen“ nicht vielleicht sogar eine Art Medusenschild, als Mikrosplitter der atomaren Monstermutter, um die wir kreisen wie Schopenhauers Stachelschweine?

PS: Die Abonnent*en der BA 119 erhalten „Kleine Sonnen“, nun ja, als das, was es ist.

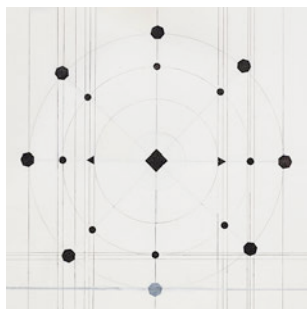
... sounds and scapes in different shapes ...

AUTORHYTHM Songs for the Nervous System (Thanatosis Produktion, THT23, LP/CD) ist dem Kopf von Joakim Forsgren entsprungen, was heißt, dass wohl eher keine Songs zu erwarten sind, auch wenn er sich in jüngeren Jahren als Bassist bei Troutman Waters und The Scraggs noch halbstark damit rumgeschlagen hat. Dass sich seither, neben einer Parkinsondiagnose, so manches getan hat, verraten „Vending Machine“ (mit A. Hiroui Larsson), „The Resurrection of Carolus Rex“ (mit Leif Elggren) als Demontage von Karl XII. oder Forsgrens Mitwirken bei „Swedisch Ecstasy“ als Versuch, mit Swedenborg, Strindberg und Hilma af Klint an die visionären Gegenströmungen zum Swedish Way of Life anzuknüpfen. 'Clairvoyance', 'Doom Variations' und 'Substantia Nigra' schwingen auf der Wellenlänge dieser spiritistisch-alchemistischen Sensibilität, 'Neurothropic Factors' und 'Intercellular Communication' stellen das, ähnlich wie die kuschelhormonelle 7“ „Synapse / Oxytocin“ (THTSS2), mit dem andern Bein auf eine wissenschaftliche Unterlage. Dass sich Forsgren dabei als absoluter Fan von Kraftwerk und Harmonia entpuppt, mit einem Faible für pulsenden Groove, zahnradrig rhythmisierten Antrieb, positiven Schub und aufbauende Nervennahrung, haut mich erstmal um. Wie oft schon war ich damit konfrontiert, dass sich die Waffen der Kritik als bittere Medizin und grätige Kröten gefallen. Forsgren loopt dagegen harmonische Klänge, surrende Langwellen, lakonisch geklopfte Beats mit menschlichem Anstrich, gezupfte Akkorde, in einem Tempo wie gerudert, gejoggt oder als animiertes, beschwingtes Pow-wow, stetig, aber fernab von Hysterie und Akzelerationismus.

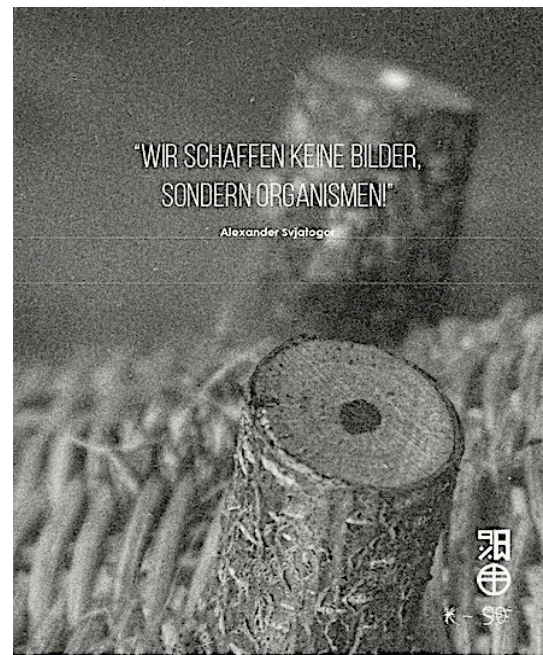
PAUL BARAN Pan Global Riot (Fang Bomb, FB020, 2xCD): Der Composer-Performer in Glasgow war bereits mit „Panoptic“ (2009) und „The Other“ (2014) auf Fang Bomb, mit Spielgefährten wie Andrea Belfi, Werner Dafeldecker und Axel Dörner. Auch diesmal involviert er in seine zuckenden, klappernden, sprudelnden, surrenden Synthsounds & Drum-Machine-Beatz neben Gordon Kennedy an Keyboards & Processing noch weiteren Support: Bei 'The Politics of Distraction' noch Bässe, Max/MSP und Tabla. Bei 'The Satyr' Electronic Bagpipes. Bei 'Covid and Crow' eine elegische Violine. Bei 'Logos' Geheul und Vibratowellen einer Sopranstimme. Bei 'Zero-Sum Game' Saxophon und ein *This is the bomb, this is the fuse*-Sample. Bei 'China (For Ai Weiwei)' Shu Tings Gedicht 'The Cry of a Generation', chin. Flöte, Franz Hautzingers Trompete und ein *China oh China oh China*-Groove, mit downtempo unkendem Bass und saxfeuerigem Finish. Bei 'Mandelstam (Speak Truth to Power)' Turmuhrschläge, elegische Flöte, No Input Mixer und perlende Tupfen. Bei 'English Pastoral' Pianotristesse, sägendes Cello und ein pochender Loop, passend zu einer Politik ohne Plan B. Neben diesen bereits sprechenden Titeln verstärken den engagierten Tenor noch 'Trumphead' als programmatische Deklamation, 'Agitpop' launig uptempo, 'Music for the Precariat' sirrend, wolkig und mit ochsender Bassklarinetten, und 'Emergency Britain' mit eigenhändig nostalgischer Klimperei von Baran zur Easter Message von Boris Johnson. Das Distanz-Elektroimpulsgerät Taser 7, wie es euphemistisch heißt, löst gemischte Gefühle aus. Zweifelhaft sind auch die kubanischen und chinesischen Mikroschallattacken auf US-Diplomaten (auch wenn es dafür Beifall von Seiten der USA-Fresser gibt). Barans Elektroakustik gehört dabei zur unklaren Sorte, noiseaffin und ohne Scheu vor Low-Fidelity einem postindustrialen Ambiente näher als digitalem Hochglanz. 'Scottish Cyborg' neigt mit klagenden Stimmen zu tristem Piano und hektischen Maschinenbeats ins Groteske, 'African Cyborg' variiert das mit Klaviermelancholie und hektisch stampfender Rhythmik, bei 'Akos' querschlägern Impulse zu monotonem Tamtam und einer dadaesken Männerstimme. Bei 'From the Iron Gates to Mount Aphos' verhalten Hammerschläge zu perkussivem Geflicker, die Finger queren den Piano-Zebrastreifen und der Mönchschor feiert, hallelujah, eine Welt ohne Evas. Und auch 'Escobar' erweist mit röhrendem Bariton-sax und Keys zu pochendem und klackendem Beat einem Schweinebaron unnötige Ehre. Ich teile die elegische Tönung und die kritische Haltung, die ich mir allerdings deutlicher und drastischer wünschen würde (auch wenn das genau so wenig am Lauf der Dinge ändern würde).

NICHOLAS BUSSMANN & WERNER DAFELDECKER Monte Carlo Fallacy (Ni-Vu-Ni-Connu, nvnc-lp029): Das Label in Luxemburg hat auch einen filmischen Zweig, der musikalische kreiste immer wieder um Sven-Åke Johansson. Bussmann mit seinem Cello und seinem Knowhow von Ich Schwitze Nie über Kapital Band 1 bis Telebossa ist da bereits mal mit Martin Brandlmayer und „Internationale Solidarität“ (nvnc-lp020) zu hören gewesen, Dafeldecker mit seinem Polwechsel-Bass zusammen mit Beins & Butcher bei „induction“ (nvnc-lp024) & „shaped & chased“ (nvnc-lp026). Zu pixel-gerastertem Artwork und einem Porträt der beiden erklingen nun in 45 rpm und eingebettet in ein schwer zu deutendes Grundrauschen summende Atemzüge des Kontrabasses und vage Laute des Cellos, die sich mit dem schabende Grundton mischen, einem Stichel, der über Metall rotiert, oder der perkussiven Spielweise von Beins ähnlicher als einem Streichinstrument. Dafeldecker klappert mit dem Bogen, zwei Nuancen von uuuu beben in der Luft. Ein Surren lässt keinen Zweifel an seiner bassigen Sonorität, ein weiteres fauchendes Schleifen verführt wieder zu Trugschlüssen, denn man kann man sich da in Vielem verhören. Die B-Seite bringt flötende Klänge zusammen mit rau und abgründig surrenden, Strings über Strings in mikrotonalen Frequenzen. Der Bass tutet und kurvt nebelhornig, dass Cello schmiegt sich dem als hellerer Saum an. Der nun akzelerierende Wellen wirft auf rauschendem Fond, mit wetzenden, eskalierenden Bogenstrichen in zweierlei Geschwindigkeit.

MAURIZIO BIANCHI / M.B. Computers S.P.A. (Verlag System, VS036, LP+CDr): M.B. hat nach seinem Sacher Pelz-Debut mit den 1979er Marquis Tapes im Lauf des Jahres 1980 die Industrial Culture gestempelt als atomar, blutig, fetischistisch, kalt, mörderisch, post-human, voyeuristisch. Das hier ist die Wiederveröffentlichung des ersten der 13 Tapes, die diesen Beginn markierten, mit zwei Improvisationen per Korg MS-20. Als Versuch, die in akademischen Kreisen 'gewagte' Computer-musik zu denunzieren wegen ihres fundamentalen Defizits an Emotion und Spontaneität. Dafür hielt Bianchi, heute selber ein gepflegter Schlips- und Brillenträger, es für gerechtfertigt, als Sadomasochist, Kainit, Nihilist und mit krasser Nazi-Plotation als Leibstandarte SS MB zu provozieren: Mit „Triumph des Willens“, „The Maldoror's Coming to Birkenau“, „Symphony For a Genocide“, „Das Testament“ - 'Technoise Sound' als 'Final Industrial Music', als Endlösung in musicis. Doch war es nicht eigentlich die Anklage, dass der Holocaust stärker noch als von den Auschwitz-Leugnern vom ungenierten, ungetrübten, spaßgeilen Weiterfielen geleugnet wird? 1983 schloss er sich den Zeugen Jehovas an und verstummte bis zu seinem Second Coming 1998. So waren sie, die Zeiten, so sind sie, die Leut, Künstler inklusive. M.B. hat jedenfalls versucht, die Synapsen denkbar aggressiv zu beballern und zu zerschroten, mit MG-Salven, jauligen und furzeligen Impulsen, kokophon surrendem und katastrophisch rauschendem Dauerbeschuss, aber auch einem launigen Loop als Ausklang. DAS ist das eigentliche Repertoire der Auschwitz-Orchester hinter der Folklore und Philharmonie, den Schlagern, Märschen, weißen Rößls und Butterfly-Arien. Wobei M.B. das gleich wieder mitzusubvertieren scheint durch den verspielten Spaß an der Korgerei – oder klingt das erst in heutigen Ohren so? Mit neuralgic granulators hat Pharmakustik (Siegmar Fricke) das nun audiochemisch zu 'OSCAM' und 'SMECTRUOP' dekomponiert. Remixe, die Bianchis Härte liquidieren und zerbrodeln in schwammiger und brausender Bewegtheit, wie unter Wasser und erst im Abgang mit einiger Schärfe.

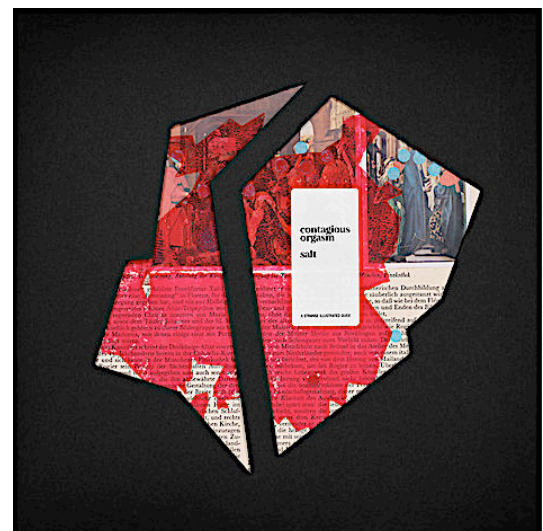


COLUMN ONE Mädchen in Schmutzigen Schürzen (90%Wasser, WCD011 / Fragment Factory, FRAG56, Blu-ray + CD): Der filmische Part, Kärma Burgs „Die Versuche des Naum Kotik“, war ja schon Gegenstand einer cineastischen Betrachtung durch Sim Araujo (BA 117). „Girls in Dirty Aprons“, das zugehörige Soundwork von Andrew Loadman (tapes), Robert Schalinski (types), Eyn Lump (wooly hat & high profile), Naum Kotik jr. (voice & thoughts) und Jürgen Eckloff / Eck-Love (cut & connection), ist nun Teil eines Box-Sets im Format 14 x 19 cm, mit Column One-Artwork und 4 Postkarten mit Zitaten des Paranormologen Naum Kotik, von Nietzsche und der Mahnung: *I. Arbeite mit sorgfältiger Ehrfurcht! - II. Forme durch Verehrung! - III. Versündige Dich niemals gegen den Willen der Form!* Kurz: Es sieht aus wie von Column One, riecht nach Column One, klingt wie Column One. Von der schnarchenden 'Ankündigung' an beginnt das erwachte Bewusstsein, zu wandern, zu rubbeligen, quietschenden Geräuschen, einem Raunen in fremder Sprache und von der Frage umgetrieben: *Was ist der Gedanke und was ist sein Verhältnis zum Gehirn?* Erklärt sich der unfassbare Zusammenhang zwischen dem Physischen und Psychischen in eisern und steinig reibenden und kollidierenden Klängen? In 'Großvaters Schuhen'? In kurios 'flötenden' Impulsen und tickeligen Geräuschen am 'Froschort'? Im 'Mechanischen Objekt', das fragil klappert, das brodelig und dröhnend aufwallt? 'Die Rückkehr der Mütze' gibt brummige und cellistische Bedenkzeit, mit Detonationen, energischen Schritten, pochendem Pulsen und entschlossenem Klopfen wird eine 'Verwandlung' beschworen. Dem knarzigen, blechern sirrenden 'Der letzte Tanz hat keine Augen' verleiht die unverständlich raunende Auskunft eines alten Enkels mehr oder weniger 'Sinn & Zweck'. Es odradekt aus knistrigen und wellig wummernden Ritzen, eine dicke Fliege surrt. Dass der Mensch ein 'Elektrisches Phänomen' ist – allerdings auch ein knarrender Holzkopf – kann nicht professoral genug eingeschärft werden. 'Der Gang & Die Regeln' werden in einer skandinavischen Sprache dargelegt, der wachsame Hund verbellt die MACHENSCHAFTEN der klingenden und der stillen Dinge. Bis zuletzt nochmal mit blecherndem Tamtam die 'Verwandlung' betrommelt wird. Die Frag- und Merkwürdigkeit des Seins, eingefangen in einer Nusschale, einer schmutzigen Schürze.



MÄDCHEN IN SCHMUTZIGEN SCHÜRZEN

Im Auftrag von Column One



CONTAGIOUS ORGASM · SALT a strange illustrated guide (raubbau, raub-096 / antzen, act430, LP, mit Collagen-Artwork aus einem Renaissance-Kunstband): Zwischen Mitte der 90er und 2005, von der Ant-Zen 7“ „Hydrophobia“ bis zur SSSM-CD „Crosses Deeply“, konnte man in BA immer wieder auf Contagious Orgasm stoßen, meist in Verbindung mit Telepherique. Nun – Nagoya meets Regensburg – kehrt Hiroshi Hashimoto, wie ein Splitter vom Halleyschen Kometen, wieder im Split mit Stefan Alt, der seit nun drei Jahrzehnten mit Ant-Zen und Hymen die postindustriale Fahne hochhält und dabei viele Releases auch visuell prägt. Dass ich aktuell auf Raubbau gerade mal noch Dive, Troum und Sudden Infant, auf Ant-Zen Synapscape und Vromb kenne, zeigt meine Treulosigkeit. Salt dagegen zeigt sich mit „Invisible“ (2018) – seinem Debut! – und „machiakari“ (2019) als Fan von Beatz, Noise, John Carpenter und speziell von japanischen Klängen – After Dinner! – und Zeremonien. Und dabei philosophisch gefestigt mit: Wenn nichts ist, ist alles möglich. Eine wahr gewordene 'Unmöglichkeit' ist die 30-jährige Freundschaft mit Hashimoto, die Salt überraschend, weil beatfrei, bettet auf das grollende, schimmernd gesäumte 'Abrasion', das brausende 'Blanket', das er mit Funkstimmen wie aus einem Raumschiff und Radiowellenpathos dramatisiert hat, und auf 'Impermanent' als melancholisch orgelndem, von rauschenden Impulsen erfassstem Ausklang. Sein Freund fand zuvor in seinem 'Last Sketchbook' Motorgeräusche, aufs Blechdach prasselnden Regen, tickende Sekunden – plop! – krächzende Vögel, ein rasselndes Telefon. Gefolgt von orchestralem Largo, gurgelnder Stimme, Kuhglocken als surrealem Zoo aus Krach, Schreien und Trauermarschbeat. Bei 'Intertwined Tongue' hakt eine alte, knisternde Schlagerscheibe zwischen Windspielklingklang und bebendem Noise, der stereophon kreuzt. 'Black Lingerie' geisterbahnt mit beißendem Noise, gröhlichem Operntenor, krachigen Brüchen, platterndem Regen, Tamtam. Toller als mit solchen neben monströsen auch glockenspielartigen Irritationen kann man alte Bekanntschaften kaum auffrischen.

DOC WÖR MIRRAN – FIEBIG – STADLMEIER Sanozama (ACU 1054): Sascha Stadlmeier (noises, effects, voice) und Gerald Fiebig (samples, effects) waren im Juni 2019 on the road und machten dabei Station in Fürth, um in den Two Car Garage Studios die Freundschaft mit →DOC WÖR MIRRAN zu vertiefen. In einer Session mit Joseph B. Raimond (guitar, bass), Michael Wurzer (keyboards) und Adrian Gormley (saxophone, effects) – das Theremin von Stefan Schweiger ist von Geisterhand hinzuge-mischt. So entstand der 208. Release von DWM, gewidmet dem 'King of Afropunk' und Drummer der Dead Kennedys D.H. Peligro (1959-2022). Um den Augiasstall des Spät-kapitalismus auszumisten und das 'Empire of Dirt' mitsamt Amazon & Co. als dessen 'Kronjuwelen' wegzuspülen, wird der Amazonas rückwärts gestaut. Der Widernatürlichkeit der Profiteure, die für hirnlöse Fresser aus dem Amazonasgebiet Hackfleisch machen und den Regenwald veraasen für Plantagen, steht die Vision entgegen, dass die Natur ihrem natürlichen Bedürfnis nachkommt und auf die Menschheit schießt. Ein elektroakustischer Flow pfeift mit stechenden Frequenzen, dröhnenden Wellen und liquider Fluktuation auf das verbohrt Cheap Cheap Cheap und Mehr Mehr Mehr. Grollende Tieftöne unterterminieren das zwanghafte Immersowweiter, 'Der Schrecken vom Amazonas' ist längst mutiert zum Hoffnungsträger eines Chthulhuzän. Sirrende und surrende Strömungen versumpfen in brütender, kleinlauter, schwammiger Stagnation, auch das sind Hoffnungszeichen, nicht weniger wie die aus Steinfugen aufblühenden Wildblumen, die Sascha fotografierte, oder Raimonds farbenfrohes Coverpainting 'The Happy Eggs'. Aus gutem Grund ist die Hoffnung eine gedämpfte, ein von Melancholie verschatteter Substream, denn die Rodungsmaschinen fressen sich mit eisernem Biss ständig weiter voran. Doch auch die Gitarre hält am silbernen Faden, der Bass am trotzigem Widerstand fest. Stadlmeier loopt einen Klage-ton, Eisen stürzt, Kaskaden brodeln und pfeifen, ein harkendes Geräusch kreist, Wellen branden, Schritte knurschen, aber auch das aggressive Sirren lässt nicht nach. Wer das als ambient goutiert, schluckt einige Widerhaken mit.

EUPHOTIC Conjugate Regions (Ikuisuus, IKASUS-117, C-48): Auf dem finnischen Label, sollte man, wenn Bandnamen wie Harps of Fuchsia Kalmia, Monks of Malaspina, Lichen Gumbo, Core of the Coalman halten, was sie versprechen, tolle Musiken finden. Mit Euphotic ist es ein Wiederhören, nach „Isopleths“ (2020) als erstem Eindruck des kalifornischen Trios von Cheryl E. Leonard, Bryan Day und Tom Djll. Mit dem Dreiklang ihrer Naturklänge (mit Muscheln, Steinen, Knochen, Treibholz, Sand) & Feldaufnahmen (von Wind, Wasser), der Eigenbau-Intonarumori des Public Eyessore-Machers, und Djlls gepusteter Trompete und morphenden Elektronen. Sammelnd, bastelnd, zaubernd integriert das die Stufen vom Natürlichen zum Künstlich-Imaginären, den 'Myriameter'-Sprung von Wilma Flintstone zu Gyro Gearloose, vom Sprung von den 'Radioarians' (Strahlentierchen) zu Wilma ganz zu schweigen. Eingerahmt ist das mit 'Jovian Whistlers', Blitzfrequenzen auf Jupiter, und 'Terella' (kleine Welt), Raum genug für bruitistische Machenschaften von konkret über simuliert bis phantastisch und suggestiv. Zwischermaschinenspatzen mischen sich mit Trompetenpoesie und Trompetengesumm, eingebettet in ein Rumoren wie von den 'Geräuschfamilien' Russolos: Brummen, Prasseln, Dröhnen – Pfeifen, Pusten – Surren, Brodeln – Knacken, Knistern, Summen, Reiben – Schläge auf Metall, Holz, Steine – Laute von Vögeln, Insekten, menschlicher Stimme. Fehlt nur noch, dass sie den Gehsteig aufgraben – ey, wie soll ich da noch Euphotic hören!?

SIEGMAR FRICKE Farmateque EP (Klappstuhl Records, SP 033, 3“): SF, der seit über 40 Jahren in der Sound Culture mit fremdwortverliebter und fachbegriffkompetenter Sophistication sein pharmakustisches Werk vollbringt, ist gerade erst als Remixer von →Maurizio Bianchi begegnet. Hier hört man ihn mit unveröffentlichtem Stoff von 1999, d.h. mitten aus der Phase zwischen Delta-Sleep-Inducing Peptide und der 2005 einsetzenden Kollaboration mit Bianchi, in der fast 10 Jahre lang kaum etwas von ihm zu hören war, obwohl er da bereits mit Miguel A. Ruiz gewerkelt hat, wie „Kronotrop“ verrät. 'Medical Techno' ist der spezifische Tag für seinen Groove aus pulsenden und frickelnden Loops und sanften Drones, bei dem ein vokales Sample wie eine kleine Narbe mitkreist. Die gedehnten Dröhnwellen, der uptempo verwirbelte Beat und die atmenden oder fremdsprachlichen Einschüsse verzopfen sich zum psychotronen Sowohl-Als-Auch von manischer Hektik und besänftigendem Chillen. Dongender und metalloid federnder Elektrobeat, quellende Dröhnspuren und merkwürdig schnarrende Laute verdrehen einem den Kopf. Die rhythmisch kreisenden Muster, der ostinat treibende Duktus, die unverständlich verzerrte 'Botschaft', sie bleiben durchwegs ambig: Als animierendes Therapeutikum bei Lethargie. Als Geißel, die einen im Hamsterrad auf Touren hält.

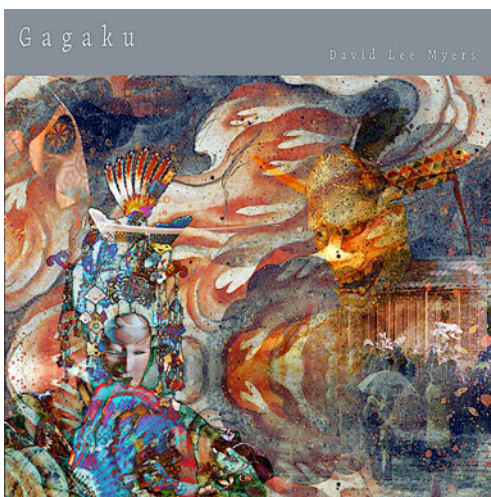
HOLY SIMILAUN Radicor al flort, espert on'ill il erb, aor Raetia (KOHLHAAS, KHS 026, 12“): Holy Similaun, Paradoxes, xpedient, das sind alles Masken für Alberto Bertelli in Treviso, 30 km nördlich von Venedig, 2 Std. südöstlich von Trient, wo Kohlhaas angesiedelt ist, das Label, das mir zuletzt „Monumento Fiume“ von Giovanni Lami bescherte. Zur weiteren Orientierung: Der in Trentino-Alto Adige gefundene 'Ötzi' heißt dort La Mummia del Similaun, die titelgebende Sprache könnte Venetisch oder Furlanisch sein. Micol Belletti alias Archipel steuert geflüsterte Vocals, Lyrics, das Artwork und die krakelige Beschriftung bei. Für elektronische Soundscapes in 45 rpm, die derart rumpeln können, dass sich die krakelige Schrift erklärt. Wobei das Klimpern der slowenischen Harfinistin Urška Preis (rouge-ah) sich ebenso irritierend zu eiskristallinen Schleif- und ambienten Dröhnspuren fügt wie der murmelnde Frauenmund. Auf der B-Seite fallen holzige Schläge auf metalloide und auch wieder rumpelige Drones und weitere Sprüche einer ungehörten Sibylle. Jenseits deren Eeriness übernimmt die rumpelige, wummrige Verwirbelung immer rabiater das Feld und mutet dabei an wie etwas, das mit Zähnen und Klauen gegen sein Eingesperrtsein antobt.

JASON KAHN / FRANTZ LORIOT / CHRISTIAN WOLFAHRT Köln (Editions 013): Wie soll ich mich an der Musik erfreuen, wenn jemand Kahns handgemalte Coverkunst zwecks Promo-Entwertung zerstört? Da erkenne ich erstmal nur pure Barbarei, die mir die Lust vergällt auf die 13. Ausgabe von Kahns 2011 mit liebevollem Kunstsinn gestarteter Reihe von Sammlerstücken. Dokumentiert ist ein anderes 'Köln Concert', eins, das am 21.10. 2022 at Plattform nicht dokumentierbarer Ereignisse stattgefunden hat. Zu Loriots Anemochore-Viola und Wolfahrts Percussion, die auch schon bei Der Verboten zusammenklängen, zeigt sich Kahn an Electronics einmal mehr als Teamspieler, wie relativ konsistent ja auch mit MkM. M steht dort für Möslang und Müller, könnte aber auch für Mikro stehen oder Minimal, in Kahns Fall dröhnminimal, ob perkussiv, elektronisch oder mit Fieldrecordings. Nur ist der Begriff 'minimal' bei ihm so maximal aufgeladen, dass es ihn pulverisiert, so dass der Klang Raum greifen und der Raum selbst Raum greifen und zugleich invasiv und intim werden kann. Das gilt umso mehr, wenn Kahn mit Stimme oder Gitarre zum Schamanen wird („For Voice“, „Songline“, bei „Spirits“ mit Wolfahrt) oder zum Blueser („Days Falling“). Hier zu dritt erklingt zirpige, mikrokratzige, krabbelig oder wischend hantierende und fragil murksende Bruitistik, die Kahn mit weiteren mikroperkussiven, störimpulsiven und geräuschhaften, öfters metalloïd gefärbten Tönungen oder Dröhnfäden aus elektronischen Quellen verfeinert. Von Lorient links und Wolfahrt rechts flankiert, verwischt er die Konturen des Who's Who, zumal auch seine Partner bereits mit täuschenden und korrespondierenden Merkwürdigkeiten operieren. Funkschleim, Stimmverzerrungen und zwitschrige Sonic Fiction sind jedoch purer Kahn, Wolfahrt reagiert darauf eher rappelig, Lorient mit bratschig verhuschter Wehmut, aber zwitschern kann auch er. Dass sich all das im eher Kleinlauten abspielt, macht nur die Ohren größer, wobei das finale Prickeln, Spotzen und Klappern kurz ein Crescendieren andeutet, aber doch lieber in einem Pianissimo fernöstlicher Flötenmusik diminuiert.

LUCASLAVIA Furnace (Macro, M70): Dahinter steckt Stefan Goldmann, ein DJ & Producer in Berlin, zugleich Mitbetreiber von Macro, wo Zeug von Elektro Guzzi erschien und Fäden gesponnen wurden zu KiNK und RoboKnob in Sofia. Mich macht er neugierig mit dem Schlagwort 'Death Ambient'. Einem, der sich zuletzt mit G.Scelsi verzahnt hat („Sfera“, M64), traue ich zu, dass ihm Kato Hideki, Ikue Mori und Fred Frith vertraut sind. Hier bestaunt er mit Dante die Sonnenrose und den Mahlstrom aus Engeln im Siebten Himmel, wie Gustav Doré ihn visioniert hat. *Happy and blessed will be he who lives in the days when the things contained in this vision come to pass.* Der Weg dorthin verstellt allerdings der Blut- rausch und die Machtgier mit Kronen und Zeptern fuchtelnder Wüteriche, die erst noch der Teufel holen muss. Hier schreckt und lockt ein infernalisches Fauchen, das sich anschickt, einem die Freiheiten um die Ohren zu hauen, die sich der womöglich irisch-jüdisch gewitzte Virgilius Maro Grammaticus (7. Jhd.) mit den drei heiligen Sprachen Latein, Griechisch und Hebräisch erlaubte, als er den Zodiak 'Mazoron' nannte und Sternzeichen 'Raphalut', 'Taminon', 'Dameth', 'Belgalic' etc. Als phantastischer Vorläufer von Rabelais, Borges, Joyce, mit dem Goldmann nun 'Himmel und Hölle' hopst. Hin zum Throne of Drones, mit vortizistischem Rauschen, Schwellen, Zerren, mit twangenden Basstönen, waberndem Beben. 'Qanath' mit impulsiv platzendem, sandstrahlfuriosem Brausen, 'Piron' und 'Margaleth' mit hoppelig kreisenden, surrenden, gitarrensplattrigen Verzerrungen. 'Ignis' scheint zu sublimem Vorschein von einer Stimme durchhaucht und befaucht. 'Alboreus' ist durchsetzt mit brausenden Schüben, pfeifendem Feedback, einer pumpenden Welle, verhuschten Geräuschen. Hin zu einem berstenden, flattrigen Knistern und einem dröhnend und rauschend verhallenden Ausklang, der einen, wie von Regentropfen umbröselte, zurücklässt.

DAVID LEE MYERS Gagaku (Pulsewidth, PW024): Die BAs kosten mich jeweils ein Vierteljahr, Myers hat die Pulsewidth-Frequenz erhöht auf weniger als 60 Tage. Hier inszenierte er ein Schattentheater – er spricht von *Dream sequences for a mystical theatre of shadows* –, dessen Exotica-Suggestionen sich nicht auf Japan beschränken, auch wenn 'Masks', eine schaumig geschlagene, zwitschrige, sprudelige Teezeremonie ('tea sacrament') und eine mit tschick-tschick-tschick, dukduk-duk und dem Teebesen traktierte Metallschale ('brazen bowl') den gelben Faden bilden. Doch das 'heart of darkness' schlägt überall, die Verbotene Stadt ('forbidden city') war mitten in Peking, 'Rock paper scissors' kommt vom japanischen jan-ken, hat aber chinesische Ahnen, Gamelan Gong Kebyar ('kebyar') versetzt mbiraähnliches Tropfen in Wallung und führt nach Bali, Beinhäuser ('ossuaries') sind was Europäisches, aber bei Myers schnarrenden, fast grunzenden Kaskaden liegt Choeung Ek, die Schädelstätte der Roten Khmer im Phnom Penh Memorial Stupa nahe. Das Vorwort '(proem)' lässt offen, ob die prosaischen oder poetischen Züge bei diesem Narrativ dominieren, ein Hallo, wach! ist es mit seinen Gongschlägen allemal. Pendelnde, fast 'läutende' Synthiedrones werden von holzigen Schlägen und gedehnten Stimmfetzen akzentuiert, dazu stoßen stumpfe Impulse, ein rasseliges Geräusch, bebende Wellen, changierende Tönungen. Erst 'masks I-III' bringt theatralische Verwerfungen mit gedehnt manipulierter Stimme, umspielt von brummig kurvendem Glissando, sirrenden und surrenden Streiflichtern, klopfenden und dongenden Spuren. Die führen zwar auf floppenden Sandalen ('foot-path') in oneirische Gefilde wie David Toops „Screen Ceremonies“ und „Pink Noir“ oder Philippe Petits „Extraordinary Tales of a Lemon Girl“, doch treiben sie andere Blüten, der Samen ist verschieden.

TBC Kippunkte (Bandcamp, digital): Neuer Stoff des Hamburgers Soundaktivisten Thomas Beck, der zuletzt mit „Kernschmelze“ und im „Split“ mit Jeans Beast auf Econore zu hören war. Dabei hat er in den Tracks 'fukushima' und 'tschernobyl' bereits eine ökologische Sensibilität deutlich zu erkennen gegeben. Die Kippunkte hier, das legt das Coverfoto eines 'schwitzenden' Eismergebirges nahe, sind das Abschmelzen der Eisschilde, das Erlahmen der atlantischen thermohalinen Zirkulation (des 'ocean conveyors'), die Verstärkung des El Niño-Phänomens, die tauenden Permafrostböden. Allesamt verursacht durch die Erderwärmung. Das gestufte Virulenzlevel des Triptychons, von einem flimmernd pulsierenden Loop mit kleinen inwendigen Ruckern und einem rauschenden Beben (2) über ein 'warmes' turbinenartiges Sausen und Brummen auf 'Volldampf' (3) zu einem hochfrequent schnarrenden, motorisch brausenden Betrieb, der keinen Winkel oder Fleck unberührt lässt (4), ließe sich, etwas plump, dann übersetzen in + 1,5° (2), + 2° (3) und > als... (4).



A Mare Usque Ad Mare



Beatings Are in the Body

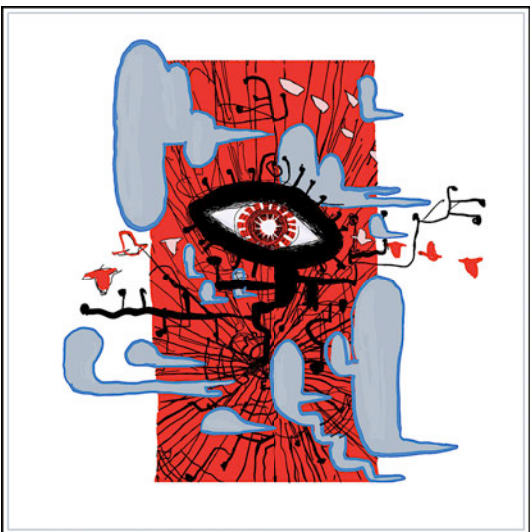
Aidan Baker (→Midira), Dionée (→Tour de Bras/Circum)... aus Kanada erreichen mich zur Zeit mit die interessantesten Stimmen, vor allem auch, was postkoloniale und emazipatorische Aufgewecktheit angeht. Die Cellistin Peggy Lee mischt seit 3 Jahrzehnten mit, bei Gordon Grdina, bei Dálava mit Aram Bajakian & Julia Ulehla, bei Waxwing, und wäre allein schon ein guter Grund, um... Hier in BEATINGS ARE IN THE BODY hat sie sich mit Róisín Adams an Piano & Wurlitzer zusammengetan, die, wie sie in Vancouver, mit Hildegard's Ghost musiziert. Als drittes ist Erika Angell im Spiel, die in Stockholm bei Josef Och Erika gesungen hat und mit Thus Owls, letzteres als Projekt mit ihrem Mann, das auch nach dem Umzug nach Montréal weiterbesteht. Sie singt da, manchmal fast in einer Manier wie Joni Mitchell, in der Stimmlage aber Mezzo, eigene Lyrics. So auch, ohne Anklang an Joni, hier bei Beatings Are in the Body (For The Living And The Dead, LP), neben 'Let Go' von Adams und 'Like a Deepness' und 'Dog Moon' von Meaghan McAneeley (die auch das Artwork beisteuert). Deren *dark dark galloping dark* und *Dog moon / Rush moon / Pray to it grim / Smoke ragged offerings: your sickness / Asks / All the clouds scream / All severed heads* bildet einen dunklen, grimmigen Resonanzboden für Angell, die sich mit *This is what I am I say / This is where I come from* in Undine ('Mermaid') spiegelt. Gehört sie zu *Those who had to stop to mourn* oder den andern, *who didn't have to?* Sie schreit nach Wasser, *So I can drench my feet in it / And love again*. Und fand doch nur einen dürren Baum, den nicht mal mehr der Wind küsst ('Tree'). Gespalten zwischen Waves & Heat, Pain & Sadness im erotischen 'Her Hands', zwischen *I don't want* und *I do want*, zwischen *Not wanting anything* und *In love with nothing and with everything*. Dafür spaltet sie ihre Stimme in halblaute Gedanken, die zu Fuß gehen, gesungene Zeilen, die sich in die Luft schwingen oder in Schmerz verzehren, und gestammelte, geächzte, lauthals ausgestoßene, tief atmende Laute und Silben. Adams spiegelt die Spaltung im *Give it away* und *Bring back* ihrer Zeilen, mit graduellem oder hinkendem Piano & perlenden Keys und überkandidelter Wurlitzer, Lee in diskant pfeifenden und flageolettierten Spaltklängen und sonoren oder tanzenden Bogenstrichen, die plötzlich wild ihre Zähnnchen fletschen. For the Living and the Dead, absolut, und nicht übertrieben.

EMILIE CECILIA LEBEL, die an der MacEwan University in Edmonton lehrt, lebt auch in den Canadian Prairies auf Treaty 6 Territory – den Vertragspartnern der Plains and Woods Cree & Assiniboine bekannt als Alberta und Saskatchewan. Nach 'Breaker' für Piano & Electronics (auf „Brocade“), 'Hiraeth' für Flöte (auf „Lutalica“) und 'Wonder' für Piano, mit Poesie von Sue Sinclair (auf „Going North“), als Vorgeschmack, rückt LeBel bei Redshift mit field studies (Redshift Records) als Werkschau ihrer Chamber Music nun in die Headline. Mit 'evaporation, blue' for solo piano with harmonica, dargeboten von Cheryl Duvall, die sich aus trübsinniger Brüterei raustastet und die Freiheitsglocke läutet, sich zwar zwischen diskanten Noten verfängt, aber dennoch freier atmet. Und 'further migration (migration no. 1)' for solo violin, gespielt, um nicht zu sagen, 'geflötet' von Ilana Waniuk, schleifend, beklemmt, dissonant pfeifend, dabei ostinat auf der Suche nach einem Spalt im System. Dazwischen intoniert UltraViolet, das sind Roger Admiral - piano, Chenoa Anderson - alto flute, Allison Balcetis - baritone saxophone & Mark Segger - percussion, '... and the higher leaves of the trees seemed to shimmer in the last of the sunlight's lingering touch of them' for chamber ensemble, tactile transducers on prepared bass drums, and electronics, mit melancholischem Zweiklang, in trister Repetition, als Call & Response, doch zunehmend kraftvoll, kraftvoll genug, nagenden Zweifeln zu trotzen, wenigstens bis hin zum letzten Sonnenstrahl. Gefolgt von 'drift' for voice and chamber ensemble, mit LeBel'schen Lyrics aus Jane Berrys Mund, ähnlich gemischt aus Wehmut und Trotz, als Spreu im Wind der Zeit. Sowie 'even if nothing but shapes and light reflected in the glass' for alto flute, baritone sax, tactile transducers on prepared snare and tom drums, and electronics, das ein drittes Mal in der gleichen Kerbe kerbt, mit melancholischem Bariton in dröhnendem Drang, mit Flötenweh und doch auch süßer Hoffnung in sonoren Wellen. Selbst wenn nichts als...

Vor ihrem ersten Soloalbum „If Not Now“ (2020) hatte sich MEREDITH BATES mit ihrer Violine über 20 Jahre hinweg in Vancouver und darüber hinaus profiliert mit etwa Pugs And Crowns, Gentle Party, Ford Pier & Strength Of Materials, Peggy Lee's Echo Painting oder dem kan.-sw. Sextett Like The Mind (mit Lee, Lisa Ullén...). Tesseract (Phonometrograph, 2xCD) zeigt sie nun wieder allein, mit einem gewaltigen, mit Processed Violin, Stimme (?) und Found Objects in 'Disturbance' (8.21), 'Constellation' (14.24), 'Debris' (31.21), 'Tesseract' (46.19), 'Tendrils' (11.00) und 'Continuum' (16.27) entfaltetes Opus. Als Soul- und Sound-Sister zu Jessica Moss, Okkyung Lee, Charlotte Hug, vor allem aber Mia Zabelka. Wegen des hohen Lärmpegels, der anfangs nicht im entferntesten an eine Geige denken lässt. Sie setzt erst nach einigen Minuten ein, bebend und prickelnd. Als hätte man das Schlimmste überstanden, und die Feuerwehr könnte wieder abrücken. Was bleibt, ist ein Schillern mit melancholischer Kruste, ein Bersten und Flattern, diskant gesäumt mit Spaltklängen, windig umfaucht, voller Wehmut, sonor und lugubre gestreift, mit sattem Klang wie von Viola oder Cello, aber dabei eisiger Glasur. Dann wieder postindustriale Knurrigkeit inmitten von Trümmerschutt – himmelweit entfernt von Stringgefilden. Pizzicato kaskadiert auf elektronisch gewelltem Vibrato, die Zeit tritt auf der Stelle, aus Linie wird klappernder Loop, Mahlwerkmechanik, flatternder CD-Defekt, krachiges Brodeln und Schlagen. Die Violine braucht diesmal 16 Min., um das abzustellen und zartbitter schwellend dagegenzuhalten, in sanften Wellen und fragilen Kaskaden. 'Tesseract' setzt ein mit orgeligem Wabern und scharfer, rauher Insistenz, die Violine interveniert mit Pizzicatotropfen, flötendem und bassdunklem Strich. Die Zeitvergessenheit umfasst und zerrt an einem einen vierdimensional, die Geige klingt zunehmend wie ein elegisches Saxofon, ein schmerzreiches Cello, in tröpfeligem Regen. Kaskaden und eine quakende Blechente durchziehen auch 'Tendrils' als ein kratzig perkussives Etwas, aus dem sich ein prickelnder Loop schraubt, zu dem Bowing eine ganz bittersüße, beklemmende Melodie anstimmt. 'Continuum' fächert zuletzt nochmal alle Bates'schen Mittel, den Noise, die Kaskaden, das Zerren, Flattern, Brodeln und dazu nun verzerrte orchestrale Dramatik, die wieder wehmütigen Strings weichen muss. Die lassen sich das letzte Wort jetzt nicht mehr nehmen, schwankend zwar, aber eben Kummer gewohnt und von ozeanischer Resilienz.

Ariel Engle hat ihre Stimme hier und da eingemischt, über 20 Jahre hinweg, auch schon bei Land Of Kush. In AroarA und bei Broken Social Scene hat sie ihren Mann Andrew Whiteman an der Seite, als La Force war sie für den Polaris Music Prize nominiert. Nun hat sie sich in Montréal mit Efrim Menuck (der es vom High School-Dropout, Arbeitslosen und Möbelpacker zu GY!BE und Thee Silver Mt. Zion gebracht hat) als ALL HANDS MAKE LIGHT zusammengetan für „Darling The Dawn“ (Constellation, CST171, LP/CD). Die beiden lassen sich etwas überhip mit Amps For Christ, Pibroch und Tree und nicht unbescheiden mit Pentangle und Can vergleichen. 'Devotional' soll sie sein, ihre Musik, und sie lösen es ein mit 'A Sparrows' Lift', 'We Live On a Fucking Planet and Baby That's the Sun', 'Waiting For the Light to Quit', 'A Worker's Graveyard' (Poor Eternal), 'The Sons and Daughters of Poor Eternal', 'Anchor' und 'Lie Down in Roses Dear'. Mit offenbar genug Glaube, Liebe und Hoffnung, um mit dem Spatz in der Hand und der Rose unter den Dornen per Du zu sein und dem Anker zuzutrauen, dass er hineinreicht in das Innere hinter dem Vorhang. Doch G_tt ist hier in Dunst und verlassenen Kaffeetassen vergangen. Engle taumelt von einem Albtraum in den nächsten, sie visioniert: *Burning jets that crash / Still water – no birds... Ghost cars full of bodies and radiation / And bodies swing from lightpoles... Hung in pillars of dust, us ashore abandoned and gazing... The sons and daughters of poor eternal beneath infernal light... Saw ocean more ocean / No land beneath me / I'm alive in the hearse of the tide...* Sie zitiert Baudelaire und schreibt: *These times are in-between times. The old things are sinking with their hands around our throat.* Statt von rosiger Morgendämmerung und Regenbögen umfungen, finden sich die Kinder der in der dritten Klasse angeschipperten Poor Eternals wieder in Winterkälte mit schäbigen Mänteln, in Bruchbuden downtown, vor roten Ampeln, *beneath infernal light*. Menuck bettet den vom eigenen Schatten verdoppelten Gesang auf melancholischen Orgelsound, Vögel zwitschern zag. Beat pocht, Sound schillert in zwielichtigen Schlieren und bebenden Schwaden, die Stimme kaum mehr als wispernde Gedanken, um dann doch aufzubegehren, zu ironischem Lalala und crescendierendem Pathos. Die Musik hört nicht auf zu orgeln, zu dröhnen, zu rocken, zu kreisen. Und Engle lässt nicht nach zu klagen, zu stampfenden Tritten, der flimmernden, beklemmenden Geige von Jessica Moss. *Do not sing about hearts / Do not mention the sun / Or the birds / Whistling under grey mornings / Lie down in roses dear.* Wie berührend, wie beschwörend ist dAS denn?!

With a remarkable clarity and infinite sadness i woke up and decided that i knew how to work. Von Achille Mbembes These einer neoliberalistischen 'Schwärzung der Welt' und der kapitalistischen 'Rekolonialisierung des eigenen Zentrums', in der die *conditio humana* degradiert wird zur *conditio nigra*, die alle zu 'Negern' verdingt, codiert, 'versklavt' („Kritik der schwarzen Vernunft“), übernimmt KY Brooks für Power Is The Pharmacy (CST 172, LP/CD) die Dualität, dass aus dem Widerstand gegen rassistisch-koloniale Destruktivität und tödliche Gewalt zugleich Selbstermächtigung, Lebenskraft und Heilung entsprungen sind und weiter entspringen. Ky, als Sängering & Texterin des Postpunktrios Lungbutter und als Toningenieurin ein Fixpunkt in Montréal's Underground, expliziert das im Hinblick auf die Lungbutter-Drummerin Joni Sadler, die 2021 mit nur 36 Jahren gestorben ist. Zu Synthesizern & Gitarre und mit Freunden, allen voran Mat Ball (Big|Brave) und Nick Schofield (Saxsyndrum, Rêves sonores), die ihre Sonic Fiction zu raptorisch rockendem Bandsound verdichten, beschwört sie mit verzerrtem Maschinen-Menschen-Sprechgesang *a second secret set of teeth*, fähig zum *unchewing*, zum *uncracking*. Sie pendelt, mit Laurie Andersons „Big Science“, mit Nicos oder Jenny Hvals Pathos und Ursula K. Le Guins Mahnung 'Listen! Avoid Magic! Be Aware!' im Ohr, *between this universe and the other*, verbunden durch *a big empty door*, getrennt nur durch *a long, sheer grey curtain*. Ky singt: *aloneness fits me like a grey glove... i love to be wrong* ('Dragons'). Sie singt: *the night is huge and heavy / we rest in darkness and experience vision* ('Elvin Silverware'). Sie trauert zu Synthiegebrumm und klagendem Sax: *all the sad and loving people where do they go now... i know you went there (through the door)... i know you're gone.* Denn, Mbembe kann und will das nicht beschönigen, ganz offensichtlich ist *the relationship between the principles of life and death fundamentally unstable.*



JONI VOIDs 'Tape Vortex-Musique Vérité-Memory Collage' Everyday is The Song (CST 173, LP/CD) ist ein multi-faced Memorial – für Joni Sadler, Vangelis, MF Doom, Ennio Morricone, Susumu Yokota, Delia Derbyshire, Nick Drake. Joni Cousin alias Johnny Ripper alias Jean Néant, der 2012 von Lille nach Montréal kam, war schon mit „Selfless“ (2017) und „Mise En Abyeme“ (2019) auf Constellation zu hören und mehrfach mit N NAO (Naomie de Lorimier). Sein neuer Ohrwurm ist gefüttert mit verwaschenen Samples von The Tape Beatles ('Tape'), Sarah Pagé (seiner Partnerin in Page Vide), Thoughts On Air & Mojeanne Behzadi (a curator and poet based in Tiohtià:ke/Montreal) ('Still-Life'), Mai Mai, After Dinner & Andrew Cyrille ('Disposable'), Nyon & Phew ('Non-Locality'), Nennen (mit Sadler) ('Negative Loop'), Maya Deren ('In-Between Moments'), N NAO ('Parallax Error'), Yaara Valey mit 'Spinninground' ('World is Spinning at 33rpm'), Still Sweet mit 'I've Never Seen Paris In The Spring' ('Present Day Montage') und Cornel Campbell mit dem Roots Reggae 'In A Good Mood Tonight' ('Post-Credits Scene'). Für das Cover-Artwork konnte Joni Void den Anime-Regisseur Masaaki Yuasa gewinnen, dessen obsessiv gegucktes „Mind Game“ für ihn ein Life-Changer gewesen ist. Was er nun selber kreiert, sind loopologische, plunderphonische, sampladelische Lo-Fi-Drehwürmer mit ihm selber als Bedroom-Troubadour, Klampfen-Harfner und Heimorgler im Auge eines emotiven Staubteufels. Ein im Spirit mit „Giraffe Track“ von Pink Navel – der Hip-Hop-Poet Gang in Pembroke, Massachusetts, bei der offenbar der Geist von Anticon Asyl fand – verwandter Mischmasch aus mit Philip Jeck' scher Nostalgie kreisenden Klängen in Fransen, perkussiven Bröseln und Schnipseln von Field Recordings mit zirpenden Grillen, Vogelgepiepse, doch vor allem immer wieder Stimmengewirr als eingefangenen Alltag. Als Vinyl- und mehr noch Walkman-Ästhetik, an der der Zahn der Zeit so genagt hat, dass sie dumpf, schwammig, gedehnt und verrauscht erscheint. Der Alltag – 'das Leben' – ist durchwegs mit Pop durchsetzt und verklumpt. Insofern steht V nicht für V-Effekt und Verfremdung, sondern für Virus, Vertigo, Voyage, Very personal.

MARTIN DAIGLE ist der Performer, dem SYLVAIN POHU (*1976) und PIERRE ALEXANDRE TREMBLAY (*1975, Montréal) den Stoff liefern, um auf Drum Machines (Ravello Records, RR8088, CD/LP) seine elektroakustisch-perkussive Versiertheit zu demonstrieren. Mit krassen, komplexen, hybriden Vorstellungen von Beats und Sound. Tremblay, der in Huddersfield lehrt als einer der durch Empreintes DIGITALes eingeführten Großen der Musique Électroacoustique, schuf - schon 2004/05 - das mit 'Les jeux sont faits', 'Brûlé', 'Incubation' und 'La rage' 4-sätziges „La Rage“, dessen 45 Min. in insgesamt 30 Facetten gesplittet sind. ThePOh, auch als Gitarrist und Improviser ein Köhner, der mit Tremblay bei [iks] und als de type inconnu gemeinsame Sache gemacht hat, erfand das 10-min. 'Beat'. Daigle hat in New Brunswick Les Moontunes' souligen MoonHop betrommelt, und auf „Mossy Cobblestone“ spielerisch mit Glockenspiel, als Gamelan und im Galopp von Andy Akiho, Casey Cangelosi, Glenn Kotche und Benjamin Findley komponierte neue Musik gepingt, getupft, gepocht, die weder auf Stelzen noch auf Krücken daherkommt, sondern geradezu tanzt, oder als Kotze aus der Glotze schwallt. Nichts davon lässt ahnen, was 'Beat' ihm abverlangt, nämlich die Verzahnung von händischen Schlägen und perkussiven Noises mit furzigen und brummigen Störimpulsen und Videolichtblitzen, aber auch glockigen Zuspieldängen, mit heavy gerocktem Fortissimo, doch nochmal glockigem Ausklang. Was er mit Tremblay offeriert – als Alternative zur Einspielung von Stefan Schneider (vom Bell Orchestre) 2009 auf Empreintes DIGITALes – , ist der Klang der Rage angesichts der vergewaltigten Erde, vergewaltigter Menschen, verschwendeter Jugend, zynisch verratener Intelligenz, grassierender Tollwut. Mit Electronics, die so manche von Daigles Schlägen in Blitze und Donner verwandeln, in surrende, unterschwellig dräuende Geräusche, twangende Basswellen. Tickende Beats hallen nach in tröpfeligem Delay, andere werfen orchestrale Schatten, entfesseln knurschige Impulse, lassen mulmige Klangwolken quellen, Geysire brodeln, Eisen hallen. Daigle braucht dafür gar nicht brachial zu agieren, schon feine Gesten machen auf geheimnisvolle Weise großen Effekt. Mit anhaltendem Grollen wird Melodicasound heulend langgezogen und gewellt, Snare, Toms und Becken schütten Überschuss aus, anderes scheint vorprogrammiert. Ist das dämonische Grunzen Cause oder Effect? Einem ungunstigen Noise-Loop folgen Mikrogeräusche, Daigle lässt Bälle springen und klicken. Um zuletzt als verrückter Fuchs mit sichelndem Furor durchs Korn zu jagen, und nach finalem Trommelgewitter hinzuschmeißen.

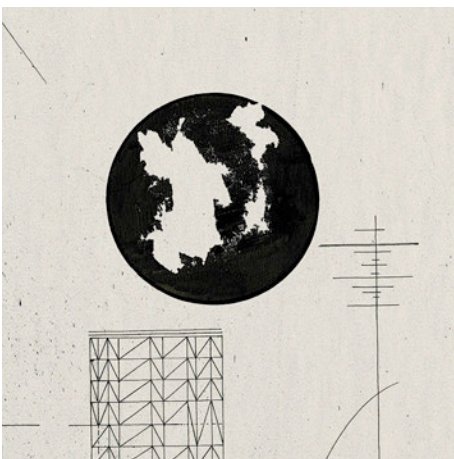
Der zweite Frühling des ORHAN DEMIR findet seine Fortsetzung in Freedom in Jazz Vol. 3 (Hittite Records, HTT#2011). Es nochmal wissen zu wollen, nach 20 Jahren weg vom musikalischen Fenster, das spricht Bände. In Istanbul geboren – D-land besiegte auf dem Weg zum 'Wunder von Bern' die Türkei mit 7:2, also mein Jahrgang – , migrierte Demir 1977, dem Jahr des Taksim-Massakers, nach Kanada, wo es ihm vor allem mit seinem Trio gelang, von 1988-98 eine durchaus bemerkenswerte gitarristische Duftspur zu setzen, er als 'Sultan of Strings', am Bass Neil Swainson, ansonsten Pulsgeber für George Shearing und Woody Shaw. Als Rentner kam Demir in Toronto auf diesen Traum zurück, und es zeigte sich, dass die Finger noch quick genug waren für seine ambitionierte Bebop-Wizardry, die er mit Pokerface als pure Handwerkskunst zelebriert. Als 'Drifter' und 'Hitchhiker' von 'Lakeshore' zu 'Glade', vor dem inneren Auge 'Horizon', 'Ocean Blue', und darüber 'Outer Space', von Morgenröte ('Aurora') bis Sonnenuntergang das unermessliche Reich von 'Aten'. Mit 'Veritas' und 'Satori' im Sinn, und dabei genug Feeling, um seine Technik als Mittel, nicht als Selbstzweck erscheinen zu lassen. Auch Nostalgie ist dabei nur ein Nebenprodukt, ich möchte darauf schwören, dass Demir seinen Fingerpicking-Style als zeitlos ansieht. Wobei er ja auch in die Coolness der 50s immer wieder ähnlich verdichtete Tontrauben häufelt wie der fast gleichaltrige Joe Morris. Nicht um anzugeben, darum geht es auch bei Morris nicht, sondern weil die Musik es bei aller narrativen Klarheit als Dynamik verlangt. Wie er, exemplarisch etwa bei 'Clairvoyant', krabbelt, ist schlicht stupend, aber daneben und dazwischen stehen sehrende Momente, die vor dem Blick Bellevues ausrollen. Zusammengenommen ergibt das ein 15-teiliges Mosaik aus durch und durch modernistischer E-Gitarrenpoesie.

Aspen Edities (Itegem/Heist-op-den-Berg, Belgien)



Der norwegische Perkussionist INGAR ZACH hat strumento di etimo incerto (Aspen015, LP/CD) ein Zitat von Italo Calvino vorangestellt: *Es ist nicht die Stimme, die die Geschichte bestimmt: es sind die Ohren.* Artwork des belgischen Künstlers Ives Maes, das in seiner durchscheinenden braunschwarzen Undurchsichtigkeit alien wirkt, gibt dazu der Klangwelt einen ominösen Anstrich. Zach hat sie mit vibrating Speakers on Snare Drum, Timpani & Gran Cassa als Triptychon gestaltet aus 'Cicchitaredu', dem 6-teiligen 'Le Finestre' und 'Davoli', wobei gleich der erste Flügel mit knapp 23 Min. der ausgedehnteste ist. Mit dumpfen, unscharfen Schlägen, rauem Sustain, bis zur Verzerrung bebenden Drones, schnarrenden, wie mit dem Daumen gerubbelten Klangspuren,

rhythmischer Verwirbelung, pingenden Akzenten, dangelndem, ein wenig wie Steeldrums klingelndem Groove, federndem Besenbeat und dröhnend nachschweifendem Ausklang. 'Le Finestre I-VI' variiert das mit schnarrendem Blech, in Strichen, tapsend oder in repetierten Schüben, dunkel murrend und in heller Körnung, mit jeweils allerleisesten Schlieren, die bei 'IV' mit dröhnendem Schimmer wieder leicht anschwellen und pulsieren, gefolgt von surrenden Schüben und VI. von rotierender Vibration, einem eisern klirrenden Geräusch und bebenden Schwankungen. 'Davoli' beginnt als tönendes Beinahe-Nichts, als faunische Siesta mit ganz entfernt dröhnendem Motorflugzeug, von dem, da es nicht näher kommt, eine einschläfernde Welle ausgeht. Die schwillt dann ein wenig an, während es im Nahbereich sirrend klingelt, einige Gesten auch wieder das Cassa-Fell rauschen lassen und der Hintergrund nun wie ein Whirly Tube tönt.



Aspen Edities verrät seine belgische Basis mit Ruben Machtelinckx (und seinen Projekten Linus und Veder), Frederik Leroux, Niels van Heertum, NILS VERMEULEN. Dessen erstes Soloalbum, Variations (Aspen 016, LP) betitelt, wurde aufgenommen im leeren Opernhaus von Ghent. Der dort beheimatete Bassist und klangforscher hat lange mit Laughing Bastards gejazzt und sich einen Namen gemacht als Leader von Jukwaa und Kabas. Er spielte im Frame Trio mit dem Trompeter Luís Vicente, mit Uma Chine eher poppig, mit dem Nemø Ensemble zeitgenössisch-experimentell, das Duo mit der Violinistin Elisabeth Klinck ist davon ein Spin-off. Hier hebt er an mit 'On Hirohito's Famous Win', und wie er da mit Up-tempo-Bogenstrichen über Bodenwellen jagt, muss ich,

Tenno hin oder her, an ein Rennpferd denken. Das letzte Drittel der 8 ½ Min. klingt eher elegisch und nach Gnaden- oder wohl besser Ehrenbrot. Auf ein in Luftmaschen geplocktes Interlude folgt mit krabbeligem, singendem, pickendem, bimbamendem Pizzicato 'For Scodanibbio' als Hommage an Stefano Scodanibbio (1956-2012), den großen italienischen Kontrabassvirtuosen. 'On Integration' punktiert zartbittere und diskant springende Bogenstriche und deren Sustain mit Klangpunkten, 'On a Stumble Not a Fall' kurbelt unrunde, hell-dunkle Pizzicatozupfer, für 'Of Me' beginnt Vermeulen mit dem Kratzebogen manisch zu sägen. Und 'For Bowed Flute' bringt zuletzt schwirrende, hornissige Arcowellen mit 'flötendem' Überschuss, auf die er – bam bam bam – Schläge fallen lässt. Das bricht ab für zage gestricheltes Pianissimo mit nochmal sanften Tupfen und kleinen Sprüngen einer monotonen Rhythmik. Die bassologische Release-Tour führt ihn über Oslo, Trondheim, Brüssel und Nuth weiter nach Portugal. All power to the bass!

Dedalus Ensemble (Toulouse)

Das einst in den 90ern von Didier Aschour gegründete Ensemble scheint das Jahr 2023 mit nochmal gesteigerter Kreativität angehen zu wollen. Mit *Fata Morgana* (Relative Pitch Records, RPR1146) haben die Franzosen nach ihrer Verklanglichung von Michael Pisaro, Pascal Criton, Philip Corner, Catherine Lamb und Tom Johnson sich ein Projekt ihres Marseiller Landsmanns ERIKM vorgenommen. Der vermischt sich dabei mit Electronics & Field Recordings auch selber mit dem 6-köpfigen, neben Aschours Gitarre mit noch Flöte, Posaune und Violine bestückten Klangkörper, Christian Pruvost bläst Trompete, Deborah Walker spielt Cello. Für eine Expedition und Immersion in 'Les Royaumes De L'irréel', mit besonderer Achtsamkeit für 'Microfaune', Mysterien wie 'Ambre Gris' und 'Antares Neutrino', voller 'Solastalgie' und 'Fernweh', als 'Sonomorphose', die sich als Schmetterling in Schlaraffenland zu entpuppen und einer 'Nymphe' zu begegnen hofft – oder wenigstens einem küssenswerten Frosch. Der Prozess führte von der Akusmographie über die Transformation per MIDI Code auf Instrumente, die sich durch Biomimikri faunisch gebärden, bis zur elektrokustischen Hochzeit im Studio. Kompliziert? Nicht verschachtelter als Jiminy-Cricket in Pinocchios Kopf im Bauch eines Wals. In mikrotonalem Schimmer und geräuschnahen Feinheiten wird Kaum- und Unhörbares hörbar, flötend, zirpend, posauenbrummig, mit Saitenschliff, repetitiv, versonnen, pickend und tropfend, amphibisch quarrend. Etwas, das der Pottwal schießt und kotzt, wird in Gold aufgewogen und zu Parfüm, Strings und Electronics zirpen und zwitschern, Lippen blubbern und pfeifen, das Cello verhakt sich monoton, die Trompete presst und ächzt zu diskantem Schliff und Pfiff, die Posaune gurrst und wuppert zu dongenden Bogenschlägen, das Käuzchen ruft, Wind wischt über Stein und Nymphenbein. So wie das nost- und solastalgische Simulakrum von Natur da summt, zirpt, tupft, klopft, wenn eRikM mit Dedalus klanglich durch Zeitkratzer-Terrain, emotional durch schwindende Lebensräume streift, scheint er sich nach einer Harmonie jenseits des Anthropzän zu sehnen.

Zu siebt intoniert DEDALUS 'Occam – Hepta I' (2018) von ELIANE RADIGUE (Montagne noire, MN7). Mit wieder Didier Aschour an Gitarre, Thierry Madiot an Posaune, Christian Pruvost an Trompete, Silvia Tarozzi an Violine und Deborah Walker an Cello, dazu Saxophon und anstelle der Flöte mit Cyprien Busolini an Viola. Um einzutauchen in den paradoxen Ocean of Sound der letztes Jahr 90 (!) gewordenen Grande Dame des Dröhnminimalismus, die in ihrem akustischen Alterswerk immer und immer wieder klangliche Fülle mit Ockhams Rasiermesser in Einklang bringt. Wobei weder Ockham noch Radigue Überfluss für überflüssig halten, das Rasiermesser schabt nur die Stoppeln, damit das Notwendige und Wesentliche zum Vorschein kommen. Der Zyklus umfasst: 'Occam I' for harp bis 'Occam XXVII' for bagpipes, 'Occam River I' for birbyné and viola bis 'Occam River XXVIII' for birbyné and viola da gamba, 'Occam Delta I' bis 'Occam Delta XIX', 'Occam Hexa I – V' und gipfelt in 'Occam Océan' für Orchester (2015), performt von ONCEIM. Tarozzi und Walker waren bereits occamisiert, als das Ensemble Ende 2020 'Hepta I' sanft zum Dröhnen brachte. Mit einem Knowhow, das sich in der Performanz von Phill Niblock und von Wandelweisern wie Michael Pisaro, Antoine Beuger und Jürg Frey herausgebildet hat. Ein sonor geballter Ton schwingt und schweift summend und schimmernd im Raum, im Ohr, als Kokon, als hüllende Dröhnosphäre, als direkter Weg zur Zirbeldrüse. Schwebt der Ton in dir, schwimmst du im Ton, ist die Welt Klang? Der Klang steht Ton in Ton als eines, das doch viele Tönungen umfasst, er driftet, ohne von der Stelle zu rücken. Und geht zuletzt zurück zur Quelle von allem OM, in die Stille. Aus der sich nun 'Occam XX' (2014) schält, als sanfter, leicht pulsender, gelegentlich von leisen Signalen betupfter Dauerdröhnton per EMS Synthesizer & Sinustongenerator, performt, wie schon bei der Uraufführung, in Huddersfield von Ryoko Akama, einer mit Wandelweiser und Another Timbre verbandelten Spezialistin für sowohl Radigue („L'Écoute Virtuouse / Virtuoso Listening“, 2011) als auch Occam (durch Antoine Beugers „Ockeghem Octets“).



Wenn BRIAN ENO sich einen 'Non-Musician' nennt, ist das fishing for compliments. Er hat in den 60ern die Ipswich Art School besucht und die Winchester School of Art abgeschlossen. Er hatte Kontakt zu Cornelius Cardew, war involviert ins Scratch Orchestra und Portsmouth Sinfonia, kannte die Musik von Cage, die Tonbandexperimente von Steve Reich, die er mit Fripps Frippertronics verbinden konnte. Darum war es kein Spleen, sondern Oblique Strategies und ein Verwirklichen von Vorstellungen, als Eno nach dem Art und Glam Rock von Roxy Music, „Here Come the Warm Jets“ und „Taking Tiger Mountain (By Strategy)“ ins avante Neuland jener Jahre abschwenkte, Seite an Seite mit Gavin Bryars und Michael Nyman. Daher der Dekalog auf Obscure und seine Saties 'Musique d'ameublement' konsequent verwirklichende „Discreet Music“ (1975) – sanft driftende Synthie-Drei-, Vier- & Zweiklänge in Tape-Delay, „Ambient 1: Music for Airports“ (1978) – Klimperei & Synthietupfen, vokalisierende Frauenstimmen und ARP 2600-Sound in asynchronen Loops, und „Thursday Afternoon“ (1985) – Keysgetüpfel zu elektronischem Bordun. Brian Eno performed by Dedalus Ensemble (Sub Rosa, SR540, 2xCD) hebt, illustriert mit einer Möbiusschleife, an mit 'Thursday Afternoon' und hat sich dafür verstärkt mit Denis Chouillet an Piano. Unter Strom steht aber dabei wieder nur die E-Gitarre. Kein Synthie, kein Tape, DEDALUS ENSEMBLE kann ja allein mit Hand- und Mundwerk einen radiguesken Drone erzeugen, für selbst die faunischste Träumerei und nicht nur an Donnerstagnachmittagen. Auch für die Loops der 'Discreet Music' machen sie sich die scheinbar mühelose Mühe, die weichen Akkordfolgen in ihren 23 ½, 26 und 30 Sekunden langen Schlaufen zu simulieren, mit nun wieder der Flöte und einer Klarinette unter den hellen, immer und immer wieder „Ich hab dich lieb Ich hab dich lieb Ich hab dich lieb...“ repetierenden 'Stimmen', denen Posaune und Trompete mit schattigem, brummigem Zweiklang antworten. Als zeitvergessenes, hypnotisches Mantra, dabei weniger passiv und diskret als das Original. Auch die 'Music for Airports' kommt mir emotionaler vor, mit Eric Chalan an Kontrabass und Vibraphon zum klimpernden Piano, dessen melancholischen Unterton Streicher sanft unterstreichen. Statt drei Frauenstimmen 'singen' Posaune und Trompete mit deutlich dunklerem Ton, den die Reeds etwas aufhellen. Die Bläser mischen sich zu Piano und den Streichern, in zartbitteren, in Gedanken versunkenen Repetitionen. Das Piano geht, die Bläser verbleiben in helldunkler Tristesse mit Cello und Kontrabass. Auf diesem Airport gibt es kein Wiedersehen, nur Abflüge und Abschiede.

Sofa (Oslo)

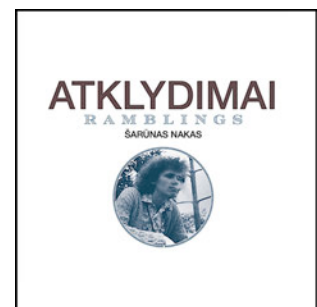
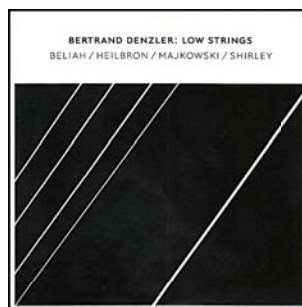
CHRIS COGBURN stammt zwar aus Oregon, ist aber in Mexico City die treibende Kraft des No Idea Festivals, mit seinem Knowhow als elektro-perkussiver Improvpartner von etwa Jaap Blonk, Damon Smith, Henry Kaiser, Birgit Ulher, Ignaz Schick. Der norwegische Videokünstler KJELL BJØRGEENGEN ist ins Auge gesprungen mit Artwork & Video Stills auf psi und Sofa und ist dort auch subtil zu hören gewesen bei „Sissel“ zusammen mit John Tilbury & Keith Rowe. Für Fear of the Object (SOFA587 / True Blanking 001, 4xCD Box) hat er sich mit Cogburn fokussiert auf die Resonanzen von Gegenständen, Sinustöne und Reine Stimmung und ist dabei audiovisuell involviert mit Dave Jones Flood Coil – ein Gerät, das einen CRT-Bildschirm nachahmt, bei dem die Brösel des magnetischen Niederschlags aufgenommen und in Schall umgewandelt werden – also durch das wechselseitige Transformieren von oszillierenden Audiosignalen und Videobildern, von denen ein beigefügter double-sided, 6-panel accordion fold print einen Eindruck gibt. Weitere Mitwirkende waren der Sofa-Macher → Ingar Zach an Vibrating Snare Drum & Percussion, die Cellistinnen Aimée Theriot-Ramos (die mit Magda Mayas' Filamental "Confluence" und mit The Names 'Song for Angela Davis' realisiert hat) und Judith Hamann (nicht nur in Golden Fur oder mit Sarah Hennies, sondern auch solo als 'they') und Juan García am Kontrabass – in Madrid (Zach), Coyoacán (Theriot), Oslo (García) und Mexico City (García & Hamann). Benannt nach Hegels 'Angst vor dem Objekt', entfaltet sich ein elektroakustisches Dröhnen in sirrender Vibration und mit zirpender Mikrooszillation, weitgehend motorisch (als Eispoliermaschine oder wuppernder Generator), aber mit gelegentlichen Tupfen von Hand. Metall schwirrt und bebt, Klangbänder tickern wie Geigerzähler, Sinuswellen pulsen und wummern, stehende Wellen brummen, 'es' knistert, Impulse 'blasen' oder 'morsen'. Die Cellosaiten zirpen und ächzen in vagen Schattierungen, aber surren auch mit sonoren Bogenzügen. Zu brausendem Bienenstock, knisterndem Schaum, flatternden Lamellen. Die völlige Umänderung, welche die musikalische Denkweise unter uns erlitten hat, hier hat sie allergrößten Einfluß auf die Klanggestaltung – als Wissenschaft, wie sie ein Vulkanier betreiben könnte [und wie sie etwa Sshe Retina Stimulants bei „Ecclesiastic Audition Stories“ betrieben hat]. Die Frage, ob man, so beschallt, als stiller Mitbrüter ZENTriert in sich geht, oder außer sich gerät, bleibt dort wie hier, wo sie über 74:25, 43:09, 77:26, 68:12 durchgekaut wird – offen.

Der Flötistin ALESSANDRA ROMBOLÀ konnte man schon begegnen in Muta an der Seite von Ingar Zach. Der präsentiert sie nun auf Out of the playground (SOFA596) als Interpretin von vier elektroakustischen Kompositionen. Als da wäre ihr Gemeinschaftswerk 'The Ring' für bass flute, piccolo and pre-recorded flutes, mit fauchenden Wooshes und perkussiv floppenden Zungenschlägen oder spitzen Trillern, flötenschönen Verzierungen und Gezwitscher zu dröhnendem Bordun wie von Harmonikazungen. Eingerahmt ist das von Jan Martin Smørdal, Composer-Performer mit dem Ensemble neoN (und mit „Kraftbalance“ kürzlich erst selber wieder auf Sofa), mit den 'Klangskulpturen' 'Répétition' & 'Répétition II' und dem Einsatz von Addcoder-Technik. Die zieht pffiffige und windig fauchende Flötentöne zu verdoppelten Fäden bzw. transformiert sie in von Pfeifen umspielte Kaskaden von hüpfenden Tennisbällen, trippelnden Kobolden, prickelndem, giggelndem Pizzicato. 'Breathing rust and clouds' von Daniela Terranova ist das einzige pure Flötenstück, als virtuose, impulsiv durchschossene Action aus labialen und perkussiven Trillern und Kaskaden, hechelnden oder vogeligen Lauten, windigem Hauch. Nach Lasse Marhaugs graphischen Vorgaben entstand 'Our Forbidden Land' als mehrschichtiges Gemeinschaftswerk von 25 ¾ Min., das zuletzt seine elektronischen Flötenderivate mit einem akustischen Flötenfächer von Piccolo bis Bass verbindet, um als zeitvergessenes Ambiente mit einer Fauna wie nicht von dieser Welt zu atmen, zu schnarren, zu gurren, zu wuppeln, umspielt und umzuckt von drahtigen, klopfenden, dröhnenden Geräuschen, umflötet mit ganz irdischem Fern- oder Heimweh? Zuletzt dröhnen rau verzerrte Drones, und können doch zwitschernde Vögelchen nicht vertreiben.

... jenseits des horizonts ...

KASPER AGNAS 1305 (Haphazard Music, HAP2309): Kasper, der zweitälteste der Agnas Bros., erweist sich hier als Modern Composer und belesen dazu. 'Little towels of air, warm and wrapping against the heart', ein viertelstündiges Pianosolo, das er eigenhändig ertastet, hat er nämlich benannt nach einer Kurzgeschichte des zeitgeistgehypeten Tao Lin, und zur Kompositionstechnik angeregt hat ihn Hemingways methodische Art, an Geschriebenes anzuknüpfen. So fand er die richtigen Noten für den entschleunigten Fortgang scheinbar aleatorischer Noten. In katzenpfotiger Bedächtigkeit drückt er hier und da das Auf und Ab von Klängen, wobei er mit tagträumerischen Hintergedanken nur durch melancholische Register tatz. Davor erklang aber schon 'Imber', lediglich 6 ½ Min., aber mit großem Aufwand orchestriert: Mit 6 Gitarren, 5-fach Hand Claps, 2 Kontrabässen, Trompete, Basstrommel und Piano. Mit der familiären Unterstützung seiner Brüder Mauritz und Max und seines Cousins Nils und der kollegialen von etwa David Stackenäs, Vilhelm Bromander, Alexander Zethson und Andreas Hiroui Larsson. Damit wird ein schwedischer Flamenco erklatscht, den er, in diskante Zonen drängend und beständig vordringend, mit akustischer Gitarre anführt, gefolgt vom kollektiven Bestreben, Schritt zu halten und dabei den Flow zu rhythmisieren und mit Nachdruck zu fördern. Paukend, mit trötendem Tatata und ostinatem Up up up. Einmal wird die Schwerkraft gespürt, aber die Linearität in Zweifel gezogen, das andermal die Schwerkraft selbst.

BERTRAND DENZLER Low Strings (Confront, CORE 29): Oha, vier Kontrabässe, gespielt von Sébastien Beliah, Jon Heilbron, Mike Majkowski & Derek Shirley, live im Ausland, Berlin. Das ist ein etwas anderes Spiel als zuletzt bei Sbatax (mit Antonin Gerbal) oder „Translations“ (mit Jason Kahn). Da schwingen die Saiten wieder so wie bei den Etüden für „Basse Seule“, wie Félicie Bazelaire sie intoniert hat, oder „Arc“ für Streichsextett, eingespielt von CoÖ. Ich denke da unwillkürlich an Iancu Dumitrescu, es muss ja nicht gleich Sebastian Gramss BassMasse oder Berlioz' „Requiem“ sein, obwohl Denzler seine ästhetischen Vorstellungen mit ONCEIM und „Morph“ auch schon in XL entfaltet hat. Hier sind es zwei vierstimmig summende und brummende Klangbänder, die über je 20 Minuten morphen. Die vor allem aber umbradunkle Klangmasse bilden, die als Bodennebel und stehende, nur in sich bebende Welle im Raum wummert. In monotonem Unisono, das über Niblock und Radigue hinweg ernst macht mit dem Brumm, ergo sum. Eingebettet in EINEN Ton, in dem sich das ganze Klanguniversum konzentriert, sonor in sich gekehrt als dröhnende Sphäre, deren Mittelpunkt überall und deren Umfang nirgendwo ist. 'Low Strings 3' ist dabei die, ob eingebildet, oder gehört, etwas 'bewegtere' Variante, die etwas mehr von ihrer geschichteten und gestückelten Konsistenz aus Stahlsaiten und Holz verrät. Die Wummerwelle wirkt in beiden Fällen aber auch geradezu elektronisch, und überhaupt gelingt es den Spielern verblüffend gut, das Hin und Her der Bögen so zu kaschieren, dass ihr stabiler Einklang genau so als Vibrato und Untertonphänomen schwankt, wie Denzler es sich vorstellt als Immersion ins Innere des Tons.



ENSEMBLE 0 Jojoni (Crammed Discs, MTM 49, CD/LP): Joël Merah (guitarra), Stéphane Garin (percussió, màquina de ritme analògic) und Sylvain Chauveau (guitarra, percussió) bilden mit einer Adresse in Anglet einen feinsinnigen, fallweise erweiterten Klangkörper. Mit einem eklektischen Repertoire aus, neben den Neuton-Klassikern Cage, Feldman, Glass, La Monte Young, Ligeti, Schönberg, Reich, etwa Moondog, Arthur Russell, Eastman, Tristan Perich oder Petar Klanac und eigenen Kreationen 'im Geiste von'. Der nach dem japanischen Wort für 'allmählich' benannte Nachfolger zu „Soñando“, an dem sie vier Jahre gefrickelt haben, will und soll in seinem glocken- und windspielerischen Klingklang und mit den geschmeidig gezupften Saiten so gar nicht nach Highbrow-Klassik klingen. Repetitive Minimal-Klimpere in metallischen und tönernen Nuancen verzahnt und verwebt sich mit ebenfalls ostinat wiederholten folkloresken Tonfolgen. Dem in der Made To Measure-Reihe verdichteten Flair von Eleganz und Sophistication entspricht das mit einem delikaten, unforcieren Duktus, fragil, flink, aber nicht unbedacht. So fein wird da gepickt, geklickt und geperlt, dass das ausgetüftelt Formelhafte nicht mathematisch, sondern gedankenvoll und geradezu besinnlich erscheint, dass der stabspielerische Beat an Spieluhren erinnert und an die Zeiten, als Uhren noch Ticktack, Hunde Wawaus und Autos Tüt-tüt hießen. Harfende und arpeggierte Wiederholungen erinnern an das kindliche Nochmal Nochmal, das nicht genug kriegen kann. Verlässlichkeit in Nuancen und kleinen Variationen erscheint da als das Gegenteil von langweiliger Routine. Klingelnde Chimes und xylophone Tropfen, Klänge wie von Daumenklavier oder Toy Piano evozieren zusammen mit dem beständigen Anschlag der Akustischen das Paradox einer finessenreichen, zwanglosen, beständig bewegten Simplizität. Was eben noch wie Zahnrädchen ineinander greift, was zuletzt mit einer kleinen Drummachine automatenhafte Züge anbringt, es bleibt tänzerisch, morse-eloquent und organisch, mit Anklang an Huntsville, an Gamelan en miniature, aber doch eigenem, im Unterschied zum dröhnminimalistischen Ensemble Dedalus, pulsenden Minimal-Code.

ŠARŪNAS NAKAS Ramblings (Music Information Centre Lithuania, MICLLP004): Nakas hat, seitdem er 1982 mit 20 Jahren das Vilnius New Music Ensemble gegründet hat, die zeitgenössische Musikszene Litauens geprägt wie wenig andere. „Crypt“ for percussion and double-bass (1996), „Chronon“ for clarinet, trumpet, piano, percussion, cello and double-bass (1997), das Roaratorium „At Heaven's Door“ (2000), „Nude“ for large orchestra (2004), „Eyes Dazzled by the North“ for chamber ensemble (2004), „Tuba mirum“ for tuba and 10 brass (2012), „Ziqquratu-3“ für Multimedia Quintet (2012) oder das äußerst reduzierte „Cipher“ for piano, percussion, musique concrète and radio noises (2017) stehen exemplarisch für ein Schaffen, das danach strebt, bemessene Zeit angesichts entgrenzter Szenerien wie dem Nebelmeer oder einsamer hyperboräischer Landschaften aufzuheben in Zeit, die sich erfüllt anfühlt. Am Anfang stand jedoch „Ramblings“ [Atklydimai] für Sopran, Alto- & Tenorsax, Korg, akust. Gitarre, präp. Piano, Cello, Percussion und Tape (1985), seine durch die sowjetische Zensur skandalisierte Musik für eine Inszenierung von Jonas Vaitkus, die Nakas beinahe den Rausschmiss vom Konservatorium einbrockte. Seinem von den düsteren Zeiten umgetriebenen Pulverkopf entsprangen 'lonelier than all of us', 'winter. lake', 'step inside', 'at the edge of the fog' und zu Poesie von Almis Grybauskas 'vox-machine' (for 25 electronically modified voices), 'a bird on a branch of voice' sowie 'reflections in the waters of the eyes'. Am meisten freilich machte 'merz-machine' (6sax-6p-5c-6synth-perc) Furore, durch seine ostinat industrielle und provokant ordinäre Kakophonie (wie sie zeitgleich ZGA in Riga ähnlich praktizierte), insbesondere in der Version des britischen Ensembles Piano Circus. Der kubofuturistische Ausbruch und die elektronische 'Zukünftelei' sind jedoch eingebettet in die schamanische Perkussion, die Vogel- und Wellensprachen eines 'Savagismus', wie Marinetti die primitivistische 'Urmenschelei' im Dunstkreis von Petrograd genannt hat. Hier ist das aufgemischt mit animalisch-babylonischen Vocals und abgeschattet mit elegischem, zu Synthiesound traumwandelndem Altosax, mit zu trister Gitarre umeinanderkieksendem Sopran.

inhalt

i shall sing until my land is free 3
over pop under rock:
40 jahre adn: never a dull note – interview mit piero bielli 7
aguirre 12 – ba(a)d schandau express 14 –
klanggalerie 15 – midira 18 –
out of africa 19 ...
freakshow: pili coit + ultraphauna 27
nowjazz plink'n'plonk:
circum-disc / libra / tour de bras 29 – alfred harth 32 –
intakt 33 – jazzhausmusik 35 – pascal niggenkemper 37 –
pyroclastic 39 – rune grammofon 40 – trost 41 –
trouble in the east 42 – albert van veenendaal 43 –
club w71: konzert mit sog = allemano / oberg / bauer / fischerlehner 44 ...
sounds and scapes in different shapes:
cyclic law 55 – dwm / marginal talent 57 –
interstellar 58 – karl 60 – darja kazimira 63 –
public eyesore / eh? 65 – regler 66 –
carsten vollmer: kleine sonnen 67 ...
jenseits des horizonts:
canada: a mare usque a mare 75 – aspen edities 80 –
dedalus ensemble 81 – sofa 83 ...

BAD ALCHEMY # 119 (p) Mai 2023

herausgeber und redaktion
Rigo Dittmann (rbd) (VISDP)

R. Dittmann, Franz-Ludwig-Str. 11, D-97072 Würzburg
bad.alchemy@gmx.de - www.badalchemy.de

mitarbeiter dieser ausgabe: Marius Joa

BA sagt allen freiwilligen und unfreiwilligen Mitarbeitern herzlichen Dank
Alle nicht gekennzeichneten Texte sind von rbd, alle nicht anders bezeichneten Tonträger
sind CDs, Digital Downloads sind obligatorisch

BAD ALCHEMY erscheint 4 mal jährlich und ist ein Produkt von rbd

Zu BA 119 erhalten Abonnent*en die CD „Kleine Sonnen“ (Cat Killer)
von CARSTEN VOLLMER
Mit herzlichem Dank an Carsten

Cover: ' Kleine Sonnen' von Carsten Vollmer
Rückseite: Gone to Jerusalem - Mark Stewart RIP

!!! Die Nummern BA 44 - 108 gibt es als pdf-download auf www.badalchemy.de

.....

index

ABRAMS, JOSHUA 12 - AGNAS, KASPER 84 - AGNEL, SOPHIE 16 - AIN SOPH 17 - ALL HANDS MAKE LIGHT 77 - ALLEMANO, LINA 44 - AMP 23 - ANDORRÀ, NÚRIA 17 - APHAR, LÉON 31 - ARRIAS, JOHAN 46 - AUTORHYTHM 68 - BAKER, AIDAN 18 - BANTU 21 - BARAN, PAUL 68 - BARNACLES 17 - BARTH, BARBARA 35 - BATES, MEREDITH 76 - BAUER, MATTHIAS 44 - THE BEGOTTEN 13 - BEAT THE ODDS 38 - BEATINGS ARE IN THE BODY 75 - BEGG, MICHAEL 15 - BEIERBACH, ALEXANDER 53 - BERNE, TIM 34 - BIANCHI, MAURIZIO 69 - BJØRGEENGEN, KJELL 83 - BRANNTEN SCHNÜRE 13 - BREUT, FRANÇOIZ 24 - BRÖTZMANN, PETER 41 - BÜCHI, NOÉMI 4 - BUSSMANN, NICHOLAS 69 - CALAMITA 22 - CAPRICORNI PNEUMATICI 10 - CHAIGIDEL 55 - CHAKABERIA, PAATA 5 - CHARLES, NEIL 33 - COGBURN, CHRIS 83 - COLUMN ONE 70 - COMELADE, PASCAL 23 - THE COMPOSERS' ORCHESTRA BERLIN 35 - CONJECTURE 56 - CONTAGIOUS ORGASM 71 - CRUZ, IVANN 29, 31 - DAFELDECKER, WERNER 69 - DAIGLE, MARTIN 79 - DANZEISEN 62 - DAVIS, STEPHEN 33 - DE ANGELIS, BRUNO 10 - DE LEO, MARIO 11 - DEDALUS ENSEMBLE 81 - DELUDIUM SKIES 24 - DEMIR, ORHAN 79 - DENZLER, BERTRAND 84 - DEON 46 - DESIDERII MARGINIS 55 - DIONÉE 30 - DOC WÖR MIRRAN 57, 71 - DON NINO 24 - DRESSER, MARK 39 - DRY THRUST 41 - E.N.D.E G.U.T. 25 - EAGLES, DUNCAN 47 - EBERHARD, SILKE 36, 42 - EDWARDS, JOHN 15 - EGARI 5 - EKITI SOUND 21 - ELLIOTT, MATT 25 - ENO, BRIAN 82 - ENSEMBLE 0 85 - ERIKM 81 - EUPHOTIC 72 - FENDIKA 19 - FIEBIG, GERALD 71 - FIRE! ORCHESTRA 40 - FISCHERLEHNER, RUDI 44 - FLAMANDSKAYA SHKOLA 6 - FOLK, SUSANNE 26 - MICHAEL FORMANEK ELUSION QUARTET 33 - FRAJERMAN, DENIS 16 - FRICKE, SIEGMAR 69, 72 - FRIEDL, REINHOLD 60 - FRITH, FRED 17 - GRAY, DEVIN 47 - GRIMAUD, DOMINIQUE 10 - HÅK 62 - HARTH, ALFRED 32 - HAUZINGER, FRANZ 41 - ALEXANDER HAWKINS TRIO 33 - HENKEL, BRAD 48 - HENRITZI, MICHEL 41 - HERBST, RICHIE 58 - HOLY SIMILAUN 72 - IZANGOMA 20 - JONI VOID 7 8 - JULIUS AMBER 48 - K-SANCHIS 19 - KA-SPEL, EDWARD 15 - KAHN, JASON 73 - KAMMERFLIMMER KOLLEKTIEF 60 - KAZE 29 - KAZIMIRA, DARJA 63, 64 - KERN, DIDI 41, 59 - KIM-COHEN, SETH 66 - KING ÜBÜ ÖRCHESTRÜ 49 - DAS KONDENSAT 49 - KOO, ALEX 50 - KOT KOT 13 - KY 77 - LAMAR GAY, BEN 38 - LANZ, JOKE 16 - LAREAU, CHARLES 65 - LE 7ÈME CONTINENT 37 - LE DIABLE DÉGOÛTANT 13 - LEBEL, EMILIE CECILIA 76 - LEIGH, HEATHER 41 - LILLINGER, CHRISTIAN 34 - LIPSON, EVAN 65 - LONBERG-HOLM, FRED 41 - LORIOT, FRANTZ 73 - LUCASLAVIA 73 - M.A.D. 59 - MAKHARADZE, ZURA 63 - MAKOTO, KAWASHIMA 41 - MALMEDAL, SIRIL 26 - MCPHEE, JOE 15 - MEGALITH LEVITATION 6 - METWALLI, AYA 22 - MOCHIZUKI, HARUTAKA 41 - MOE, GURO SKUMSNES 65 - MORI, IKUE 29 - MOSCHNER, PINGUIN 36 - MRM TRIO 58 - MUCHE, MATTHIAS 49, 52 - MULELID, KJETIL 26 - MUSLIMGAUZE 4 - MYERS, DAVID LEE 74 - NAKAS, ŠARŪNAS 85 - NATURAL INFORMATION SOCIETY COMMUNITY ENSEMBLE 12 - THE NECKS 50 - NEALAND, AURORA 34 - NERATERRÆ 55 - NIGGENKEMPER, PASCAL 37, 38 - NILLESEN, ETIENNE 52, 54 - NITSCH, HERMANN 41 - NOCTURNAL EMISSIONS 17 - OBERG, UWE 44 - OPEN TO THE SEA 9 - ORINS, PETER 29, 30 - OTHER:M:OTHER 16 - PERISCO, SARA 62 - PERPLEXITIES ON MARS 35 - PETIT, PHILIP 65 - PILI COÏT 27 - PITA 60 - POHU, SYLVAIN 79 - POOL POSITION 42 - PRATS, RAMÓN 23 - RADIGUE, ELIANE 81 - RANALDO, LEE 23 - RANDOM, ERIC 16 - RAPOON 16 - RARA AVIS 43 - REGLER 66 - ROBERTS, HANK 34 - ROMBOLÀ, ALESSANDRA 83 - SACHSE, JOE 36 - SAITO, TAIKO 42 - SALLES, CORINNE 38 - SALT 71 - SAMSON, YURII 3 - SARGHUMA INCOXIS 18 - SAVY, PASCAL 56 - SCHICKENTANZ, ANDREAS 36 - SCHIPPA, JÖRG 36 - SCHLIPPENBACH, ALEXANDER VON 41 - SCHNEIDER TM 61 - BRANDON SEABROOK'S EPIC PROPORTIONS 39 - SECTION 25 15 - SERRIES, DIRK 15, 18 - SHAJIM 5 - SINIGAGLIA, RICCARDO 11 - SKD 64 - WADADA LEO SMITH & ORANGE WAVE ELECTRIC 51 - SOMA, ANDREAS 66 - SORRY FOR LAUGHING 15 - THE STAR PILLOW 18 - STADLMEIER, SASCHA 71 - STEMESEDER, ELIAS 34 - SUTCLIFFE NO MORE 15 - T.ON 52 - TAKASE, AKI 41 - TALE TELLERS FROM A TIMELESS TRIBE 43 - TARAKANOV, DMITRY 63 - TASTE TRIBES 32 - TBC 74 - TEKK-TRIO 36 - TESENDALO 57 - THERMAL 52 - TREMBLAY, PIERRE ALEXANDRE 79 - TWIRLS 53 - ULLMANN, GEBHARD 49 - ULTRAPHAUNA 27, 28 - V/A THE GERMAN-HUNGARIAN ART POP TRIBUTE EP. VARIATIONS ON A.E. BIZOTTSÁG 14 - V/A THE HUNGARIAN-GERMAN ART POP TRIBUTE EP. VARIATIONS ON AG. GEIGE 14 - V/A OUT OF STANDARD!! ITALIA 12 11 - V/A THIS IS ZOLOGO BEAT 20 - VAN DE GRAAF, BO 53 - VAN VEENENDAAL, ALBERT 43 - VATCHER, MICHAEL 16 - MARTINA VERHOEVEN QUINTET 15 - VERBA 6 - VERBRUGGEN, TEUN 54 - VERMEULEN, NILS 80 - VILHET, VÉRONIQUE 10 - VOIX EN RHIZOME 37 - VOLLMER, CARSTEN 67 - WERCKMEISTER 54 - WESTERHUS, STIAN 54 - WOLFAHRT, CHRISTIAN 73 - ZACH, INGAR 80, 83 - ZAVOLOKA 4

